

Concordia Theological Monthly

Vol. V

MAY, 1934

No. 5

Die rechte Mitte in der Liturgie und Ordnung des Gottesdienstes.

2.

In dem ersten Artikel dieser Reihe ist von den Prinzipien der lutherischen Kirche in bezug auf die liturgische Gestaltung des Gottesdienstes gehandelt und die rechte Mitte zwischen Romanismus einerseits und Calvinismus andererseits gezeigt worden. Die geschichtliche Entwicklung der Gottesdienstordnung in den drei Kirchen ist kurz berührt und der Gemeindegottesdienst der lutherischen Kirche, wie er sich in der heiligen Zeit des Kirchenjahres und in dem heiligen Ort des Kirchengebäudes vollzieht, kurz geschildert worden. Eine heilige Zeit und einen heiligen Ort gibt es nach biblisch-lutherischen Grundsätzen nur durch das Wort, das in dieser Zeit und an diesem Ort verkündigt wird. Das Wort ist alles, das Wort tut alles; „auf Erden ist kein größer Heiligtum denn Gottes Wort“, wie Luther so wahr und so entschieden immer und immer wieder betont. (X, 2167.) Im Gegensatz zu dem rechten, guten, sicheren Mittelweg der lutherischen Kirche wollen wir nun die verkehrten Abwege der römischen und der reformierten Kirche zeigen und vor Verlehrtheiten, Irrwegen und Gefahren warnen, die uns von beiden Seiten drohen. Die Beispiele, die wir anführen, sind lauter Dinge, die wir selbst gesehen oder gehört oder gelesen haben und die wir leicht vermehren könnten.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Gestaltung des Gottesdienstes in der reformierten Kirche. Schon die innere und äußere Beschaffenheit der kirchlichen Stätte ist da verschieden von dem lutherischen Gotteshause. In der eigentlich reformierten Kirche legt man keinerlei Gewicht auf schöne, würdige Gestaltung des Gotteshauses. Zum Teil sind die Kirchen ganz stilllos gebaut, zum Teil ähneln sie im Stil weltlichen Gebäuden. Wenn es in den letzten Jahrzehnten an vielen Orten unsers Landes anders geworden ist, so ist das dem Einfluß der römischen, der anglikanischen und der lutherischen Kirche zuzuschreiben; aber auch jetzt noch findet man genug Kirchengebäude, die durchaus nicht kirchlich gehalten sind. Da ist kein Altar, keine Kanzel, sondern nur ein Tisch und ein Rednerpult. Das Kreuzifix ist verbannt; höchstens findet sich ein Kreuz. Die Orgel steht am falschen Platz und

präsentiert sich als ein Hauptstück der versammelten Gemeinde. Der Chor ist ein für seine Dienste bezahltes Quartett, das nicht zu der betreffenden Kirche und überhaupt zu keiner Kirche zu gehören braucht, wie hier in St. Louis in einer der angesehensten Kirchen der Stadt jahrzehntelang eine Jüdin die Hauptfängerin war und ihr jüdischer Gatte der Organist. Der Organist ist nicht vor allem dazu da, den Gemeindegesang zu begleiten und zu fördern, sondern um zu gleicher Zeit eine Art Konzert zu geben. Die Musik, die er spielt, braucht keinerlei kirchlichen Charakter zu haben, kann ebensowohl aus einer weltlichen Oper genommen sein als anderstwoher, wenn sie nur einigermaßen gefühls-
selig klingt. Ich habe den „Goldnen Abendstern“ aus Wagners „Tannhäuser“ gehört und das „Gebet“ aus Flotows „Alessandro Stradella“ und bei einer gemeinschaftlichen Dankfestungsfeier verschiedener Sektenkirchen die Melodie „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin“, so daß ich im Herzen dachte: Der Mann weiß wirklich nicht, was das alles bedeuten soll. Denn wenn man sagen wollte, wie schon gesagt worden ist, daß die Musik in den Wagnerschen Konturven, zum Beispiel der „Karfreitagszauber“ aus „Parsifal“, eine religiöse Erhebung und Erbauung mit sich bringe, so hat einer, der auf diesem Gebiet Bescheid weiß, ganz richtig gesagt, daß dies auf eine Vermengung von Religion und Sinnenfädel hinauslaufe und man weder wisse, was Musik noch was Religion sei. Die Lieder, die die Gemeinde singt, sind keine wirklichen großen Kirchenlieder, die die großen Heilstatsachen und den Glauben der Gemeinde zum Ausdruck bringen, sondern oft moralisierend, nichtsagend, schwärmerisch verkehrt, sentimental nach Inhalt und Musik. Das weiche „Nearer, My God, to Thee“ von Sarah Adams, beliebt bei den Unitariern und Logen, oder das vage, zweifelnde „Lead, Kindly Light“ des später zur katholischen Kirche abgefallenen Episkopalen John Henry Newman oder das zu der Klasse der „gospel“ oder „revival hymns“ gehörende „Pass Me Not, O Gentle Savior“ der sonst gläubigen Fanny Crosby sind Lieblingslieder, die mit Vorliebe gesungen werden. Im Gang des Gottesdienstes ist keinerlei Aufbau und Fortschritt, keine Ordnung und Regel; jeder Prediger kann es machen und macht es, wie er will; gerade so wie er dann auch seine Gegenstände und Themata wählt, wie er will. Weihnachten, Karfreitag und andere Feste haben keine besondere Bedeutung und werden höchstens am Sonntag gefeiert. Ein Kirchenjahr, das zielbewußt Christi Werk und Christi Lehre darstellt, gibt es nicht, aber Mother's Day, Father's Day, Labor Day usw. spielen eine Rolle.¹⁾ Und was das schlimmste ist,

1) Wie ein ganzes Land und die Kirchen dazu innerhalb weniger Jahre einem plötzlichen Einfall folgen, zeigt die Geschichte des sogenannten „Muttertag“. Anna Jarvis in Philadelphia hatte im Jahre 1906 ihre Mutter verloren und kam auf den Gedanken, daß ein Tag im Jahre dazu verordnet werden möchte, „die beste aller Mütter zu ehren, nämlich die Mutter“. 1908 wurde der Tag schon offiziell in Philadelphia gefeiert; 1914 wurde im Repräsentantenhaus zu Washington der Vorschlag angenommen, diese Feier für das ganze Land anzuerkennen.

der Prediger predigt nicht allein Gottes Wort, sondern zieht alle möglichen andern Gegenstände auf die Kanzel. Das Gebet ist nicht, was das Gebet wirklich sein soll, ein Gespräch des Kindes mit seinem himmlischen Vater, sondern soll die Gemeinde zu gewissen Werken beeinflussen und verliert sich in langen Sätzen und unpassenden Ausdrücken und Phrasen. Das Abendmahl hat keine Bedeutung, es ist ja bloß ein Zeichen und kein Gnadenmittel; der Taufstein, wenn ein solcher überhaupt vorhanden ist, wird selten für Kindertaufen gebraucht. Der ganze Gottesdienst verleugnet die schönen kirchlichen Formen und ist nach den subjektiven Gedanken des Predigers gestaltet. Wenn es, wie oben bemerkt, in den letzten Jahrzehnten an vielen Orten anders geworden ist, so kommt das eben daher, daß die reformierten Kirchenglieder selbst unzufrieden wurden mit dem kalten, formlosen Gottesdienst und dem Mangel an schönen gottesdienstlichen Gebräuchen. So wurde auf einer größeren Versammlung von Presbyterianern in Philadelphia erklärt: "There is an unmistakable tendency toward liturgy in all churches. We cannot shut our eyes to it. We cannot prevent it. What we want is improvement in the dignity, the comfort, the spirituality, of the devotional part of our public services." Und so hat man eingeführt das Credo, das Gloria Patri, "responsive reading", bessere Musik, stellt aber auch, wie in einer reichen, vornehmen Kirche hier in St. Louis, "the ministry of music" als einen selbständigen Teil neben "the ministry of the Word". Professor Hoyt vom presbyterianischen Auburn Seminary schrieb ein Buch, *Public Worship for Non-liturgical Churches*, und sagte darin, daß "a growing desire of the people for an active part in the worship" sich geltend mache. Das angesehene Blatt *Continent* wandte sich gegen das „freie Gebet“ und seine fast lästerliche Familiarität Gott gegenüber, wo man rede "in informal terms of chummy friendship with the Almighty"; und es betonte den Unterschied zwischen der Vertraulichkeit des Gläubigen mit seinem Gott und Herrn und der "hail-fellow-well-met"-Manier so vieler Gebete. Dasselbe Blatt verlangte "a moderate ritual, of which all churches seem to feel the need".

Trotz alledem besteht noch immer für die lutherische Kirche unsers Landes die Gefahr des Aufgebens der schönen lutherischen Formen des Gottesdienstes und der Nachahmung der Weise der uns umgebenden reformierten Setten oder Annäherung an sie. Hat auch der gesunde Sinn vieler Lutheraner sich gegen vieles der reformierten Weise beständig und kräftig gewehrt, so haben doch gar manche in dieser Hinsicht sich auch nachgiebig gezeigt und haben ihr gutes, herrliches lutherisches Erbe preisgegeben. Das zeigt sich besonders in der Gestaltung der englischen Gottesdienste. Man folgt weder der deutschen noch der englischen Gottesdienstordnung. Ein deutscher Liturgiker sagt ganz richtig: „Laß deine Hand mit Feder und Blei fernbleiben; denn du hast in der Liturgie die in der Agende dir von der Gesamtgemeinde anvertraute Stimme deiner Kirche sowie ein von der Gesamtkirche der Vergangenheit dir über=

wiesenes Erbe der Väter.“ Ein amerikanischer Liturgiker sagt dasselbe etwas kürzer und drastischer: „The Agenda is not a book for scribbling.“ Aber wie oft wird dies beiseitegesetzt und der Gottesdienstordnung nach den subjektiven Meinungen des Pastors etwas hinzugefügt oder aus ihr weggelassen oder in ihr verändert — in den meisten Fällen liturgisch unrichtig —, so daß eine eigene Gottesdienstordnung gedruckt und in das Gesangbuch geklebt werden muß und Gottesdienstbesucher aus Schwesterngemeinden oder Gäste aus andern Gegenden sich nicht durchfinden können und sich darum auch nicht an den liturgischen Stücken des Gottesdienstes beteiligen. In der Reihenfolge der einzelnen Akte findet kein Aufbau und Fortschritt statt. Die Gemeinde singt vor der Predigt drei Lieder, die öfters alle wesentlich denselben Inhalt haben, drei Heiligungslieder oder drei Lieder vom Gebet, nicht selten gerade minderwertige Lieder oder Lieder von ziemlich stark reformiertem Typus und chiliastischem Einschlag, obwohl die englischredende Kirche auch eine ganze Reihe guter Lieder hat. „Onward, Christian Soldiers“ hat Sabine Baring-Gould nach seiner eigenen Erklärung gar nicht als Gemeinde- lied, sondern als ein Gelegenheitsgedicht, als Prozessionslied zu einem Schulfest, gedichtet, und das Lied „In the Cross of Christ I Glory“ von Sir John Bowring nennt mit keinem Wort die eigentliche Bedeutung des Kreuzestodes Christi, was vom Standpunkt des unitarischen Verfassers aus ganz begreiflich ist. Dreimal habe ich in kurzer Zeit nacheinander in drei verschiedenen Kirchen beobachtet, wie erst das Credo gesprochen und dann gleich danach „We all believe in one true God“ gesungen wurde, während jeder doch sofort erkennen kann, daß dies ein und derselbe Akt ist, der nicht zu wiederholen ist. Die Melodien, die gewählt werden, sind nicht die Choräle der Lutherischen Kirche, um die die ganze Welt unsere Kirche, ich möchte fast sagen, beneidet, auch nicht einmal die besseren englischen Kirchenmelodien, sondern die weichlichen, sentimentalen Melodien der Sekten, die oft auch vom allgemein musikalischen Standpunkt aus durchaus geringwertig sind. Die Musik, die auf der Orgel gespielt wird, ist öfters sehr mittelmäßig, bisweilen geradezu ungehörig, wie ich einmal nach einer Reformationsfestpredigt über Luthers gewaltige Tat des Thesenanschlags Gounods spezifisch katholisches Ave Maria hörte. Oder es ist ganz unkirchliche, profane Musik, als ob die lutherischen Meister, wie Johann Sebastian Bach und viele andere in älterer und neuerer Zeit, nicht gelebt hätten. Und wenn der Organist gewandter ist, spielt er gerade die Hauptsache, die Choräle, in einer ungehörigen Weise, die aus weltlichen Stätten stammt, verändert die Harmonisierung, die nach festen, musikalischen Gesetzen geschehen ist, sucht das kirchliche Kunstwerk des Choralis in verschiedener Weise, aber ganz unkirchlich und musikalisch verwerflich zu verzieren, so daß mir schon öfter das scharfe Urteil in den Sinn gekommen ist, das der bekannte Vertreter der praktischen Theologie Palmer, der gerade auch hymnologisch und liturgisch ein gesundes Urteil besaß, einmal über

Rossinis *Stabat Mater* fällt, daß nämlich die Musik zu dem Texte passe wie eine französische Jakobinermütze auf das Haupt einer Raffaelischen Madonna. Vor einiger Zeit hörte ich in einem Gottesdienst als Prä-ludium die bekannte Melodie *The Palms* in einer Anzahl total un-kirchlicher Variationen, und dann sang die Gemeinde ein Lied nach der Melodie *America the Beautiful*, so daß eine Gottesdienstbesucherin die Bemerkung machte, sie habe bei dem Gesang immer eben an "*America the Beautiful*" denken müssen. Gewiß, der Organist hat es nicht so schlimm gemeint, hat es wohl nicht besser verstanden. Aber das ist eben auch die Aufgabe lutherischer Organisten, daß sie sich auf ihren Dienst vorbereiten und wirklich lutherische Organisten sind, die sich von dem reformierten Sektenwesen auch in dieser Hinsicht unterscheiden. Wir sollten in unserm Erziehungswesen diesem Stücke, wie schon bisher, so in der Zukunft noch mehr Aufmerksamkeit widmen, damit wir nicht aus Mangel an guten lutherischen Organisten reformierte Spieler und Chorleiter in unsern Gottesdiensten bekommen, die sicherlich nicht die passenden Personen sind, Gemeinde und Chor zum Lobe Gottes anzuleiten. Und auch der Pastor der Gemeinde wird diesem Stück Beachtung schenken und mit seinem Organisten recht zusammenarbeiten, da er im letzten Grunde im Auftrag der Gemeinde für die ganze Gestaltung des Gottesdienstes verantwortlich ist. Die Stücke, die der Chor singt, sind häufig nicht nur musikalisch recht minderwertig, unreife Kompositionen, sondern verraten oft deutlich ihren reformierten Ursprung, sind unkirchliche anthems, während die lutherische Kirche auch in dieser Hinsicht reiche Schätze aus älterer und neuerer Zeit hat. In gar manchen Kirchen wird der Sologesang besonders gepflegt, der an und für sich gewiß ein Mittel-ding ist, in der Praxis aber häufig ein Personenkultus wird und vielfach mit seiner ganzen Weise und Ausführung wenig zur Erbauung dient. Der Gemeindegesang ist das große, herrliche Erbe der lutherischen Reformation, aber auch der Gemeindecor hat volle Berechtigung als ein Teil der Gemeinde. Während des Glaubensbekenntnisses und Gebets wird in Nachahmung einer überhandnehmenden Sektenweise mit leisen Registern gespielt, entweder so leise, daß man es nicht hört, und dann hat es keinen Zweck, oder doch hörbar, und dann lenkt es das Ohr namentlich musikalisch veranlagter Personen, bewußt oder unbewußt, von der Hauptsache ab, von dem Credo, mit dem wir unsern allerheiligsten Glauben bekennen, und von dem Gebet, das der Prediger als Mund der Gemeinde vor Gott bringt, ganz gewiß zwei wichtige sakrifizielle Akte, die nicht mit geteilten Sinnen vollzogen werden sollen; im besten Falle erweckt solches Spielen sentimentale Gefühle. Das Kirchenjahr, das durch und durch christozentrisch ist, nicht anthropozentrisch, wird durch Hereinziehen außerkirchlicher Interessen säkularisiert. Der fast allgemein übliche Konfirmationstag soll nicht mehr Palm Sunday, sondern "*Decision Day*" heißen. Das ganze Gotteshaus ähnelt bisweilen in seiner Renaissance-form mehr einem heidnisch-griechischen Tempel oder hat überhaupt

keinerlei einheitlichen, bestimmten Stil. Die Ausschmückung des Gotteshauses, die Wände mit ihrer Freskomalerei, die Fenster mit ihren Bildern und Symbolen, der Altarplatz mit seinen Bildern, Statuen, Ornamenten und Geräten, sind nicht selten unschön, geschmacklos, haben profane oder gar keine Bedeutung. In einer Kirche findet sich als Freskoschmuck das französische Royalistenemblem fleur de lis, in einer andern der fabelhafte Vogel Phönix, das ursprünglich heidnische Symbol der Verjüngung und Wiederbelebung. (Ich weiß wohl, daß der Phönix sich in der altchristlichen Symbolik als Symbol der Auferstehung Christi oder der Auferstehung der Toten findet. Aber sollte man wirklich ein Symbol, das fabelhaften, heidnischen Ursprung hat und erst weitläufig erklärt und zurechtgestellt werden muß, immer wieder bereutigen, wo es genug und übergenug schöne, bedeutsame und leichtverständliche christliche Symbole gibt?) Auf einem Altar sah ich Petrus mit dem Schwert; als ob dies der Hauptzug aus seinem Leben gewesen wäre, daß er dem Malchus das Ohr abgehauen hat! Auf einem andern Altar fand ich Apostelstatuen, die man sofort als katholischen Ursprungs erkennen konnte, und neben dem Standbild des Petrus einen kleinen Sohn (?) als Anzeichen, daß der Apostel verheiratet war. Man bringt Bilder und Standbilder lebender Personen in das Gotteshaus.²⁾ Ich selbst habe in einer Kirche das Abendmahl ausgeteilt und mußte dabei statt einer Patene einen reformierten Brotteller benutzen und in einem andern Falle eine Abendmahlskanne von ganz unglaublicher Form. Ganz richtig bemerkt der auf diesem Gebiet wohl orientierte P. Lic. E. Straßer: „Nicht nur die Theologie, auch die Kunst der Kirche muß notwendig konfessionelle Züge annehmen, und zwar um so mehr, je mehr sie Kirchenkunst ist. Denn Kirchenkunst ist vom Kultus nicht zu trennen. Nach der Auffassung des Luthertums hat sich alle Kirchenkunst eng an die gottesdienstlichen Vorgänge anzuschließen; alles soll auf die Gemeinde und ihren Gottesdienst bezogen werden, alles Christum predigen, alles den Ausdruck der Kindschaft tragen.“³⁾ Glocken will man nicht mehr haben und hören. Das liturgische Gebet, in dem die Gebetserfahrung von Jahrhunderten zusammengefaßt ist und das alles enthält

2) In der St. Louiser episkopalen Christ Church-Kathedrale, einem in frühgotischem Stil aufgeführten Bau, wurde vor einer Reihe von Jahren eine sehr schöne Altarrückwand, ein sogenanntes reredos, mit vielen Skulpturen gestiftet, eine der beachtenswertesten im ganzen Lande. Man wollte auch eine Büste des hochangesehenen Bischofs Tuttle von St. Louis, des „presiding bishop“ der Episkopalkirche, einfügen. Der engländische Künstler fertigte die Büste an, erklärte jedoch, daß nach guter kirchlicher Gewohnheit er sie nicht dem Kunstwerk einverleiben könne, da Tuttle noch lebe; man solle sie wohlverwahrt im Keller aufheben bis nach seinem Tode. Das wollten aber die Stifter nicht, und so stellte man die Büste ganz verborgen in eine untere Ecke, wo sie heute noch sich befindet.

3) „Das Wesen der lutherischen Kirchenkunst“ in der Festschrift für D. R. Ihmels: „Das Erbe Martin Luthers und die gegenwärtige theologische Forschung“, S. 435 f.

und von jedem in der Kirche, ob gelehrt oder ungelehrt, alt oder jung, Mann oder Weib, mitgebetet werden kann, wird mit dem subjektiven, freien Gebet vertauscht, das weder inhaltlich noch formell die Tiefe und Würde des rechten Gebets erreicht und bisweilen sogar Sachen hereinzieht, die nicht in einem Gebete, das der Prediger ja immer im Namen der ganzen Gemeinde zu sprechen hat, sich finden sollen. Es ist vor- gekommen, daß ein schon selig vollendeter Theolog bei einer Gelegenheit zu mir nach einem solchen Gebete sagte: „Ich habe sofort aufgehört mitzubeten.“ Der reformierte Zug, freilich auch eine namentlich in lutherischen Landgemeinden sich findende Unsitte, zeigt sich auch darin, daß man überhaupt die liturgischen Akte des Gottesdienstes außerhalb der Predigt geringschätzt, etwa gar von „preliminary exercises“ redet. Einer, der selbst der reformierten Kirche angehört, der bekannte baptistische Grammatiker und Exeget A. L. Robertson, erzählt von seinem Schwiegervater, dem ebenfalls bekannten reformierten Homiletiker und Homileten J. A. Broadus: He „laid great emphasis on the use of hymns and would spend a long time in selecting the proper hymns for the sermon. He aimed at harmony in the service. One of his pet abominations was the phrase ‘the preliminary exercises,’ as if prayer and praise to God and the reading of God’s Word were merely introductory to the performances of the preacher.”⁴⁾ Und wenn auch, Gott sei Dank, die Predigt des göttlichen Wortes unter uns so erschallt, wie es sein soll, so ist doch immer auch die Gefahr vorhanden, daß sowohl inhaltlich wie formell man sich reformierte Beispiele zum Vorbild nimmt, daß der reformierte moralisierende, Gesetz und Evangelium vermischende Ton in den Predigten sich findet, daß man die Predigten abliest, statt wirklich die Predigt zu halten, und andere reformierte Manieren mehr, wovon wir jetzt nicht weiter handeln können.

Darum ist es gewiß nötig, daß wir, die wir in einem Lande leben, wo auf allen Seiten uns reformierte Kirchen umgeben, und in einer Zeit, wo durch das Überhandnehmen der englischen Gottesdienste und durch den Kontakt mit Leuten reformierter Richtung die Versuchungen zu solchem Wesen größer und konkreter werden, uns recht besinnen auf das herrliche Erbe, das wir in unserer Kirche, der altchristlichen und lutherischen Kirche, haben, daß wir die schönen, würdigen Formen des Gottesdienstes recht pflegen, daß wir Liturgik und liturgische Fragen — aber *Lutherische Liturgik* — studieren, daß wir unsere Gottesdienste auch in dieser Hinsicht immer schöner, würdiger und erbaulicher gestalten, aber dabei stets festhalten, daß das rechte, wahre Heiligtum, der wahre Schatz der Kirche, das *Evangelium* ist. Und so gewiß die Form und Gestaltung des Gottesdienstes eine Sache der christlichen Freiheit ist und bleiben muß, so gewiß unser gutes lutherisches Bekenntnis im siebten Artikel der Augsburgerischen Konfession das Richtige

4) *The Minister and His Greek New Testament*, p. 137.

sagt mit dem großen Wort: „Dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden; und ist nicht not zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden“; so entschieden Luther gerade in der schon öfters zitierten trefflichen Schrift „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes“ betont, daß es seine Meinung nicht sei, daß man überall „unsere Wittenbergische Ordnung annehmen müßte“: so hat er doch auch ebenso entschieden betont, daß es schön sei, wenn Christen auch in diesem Stücke „gleicher Weise und Gebärden“ sind, und gesagt: „Fein wäre es, wo in einer jeglichen Herrschaft der Gottesdienst auf einerlei Weise ginge und die umliegenden Städtlein und Dörflein mit einer Stadt gleich parteten [teilten].“ (X, 226 f.) R. F.

The Story of the German Bible.

A Contribution to the Quadricentennial of Luther's Translation.

IX. The Eighteen Pre-Lutheran Translations of the Bible.

For the student of the Bible and its various translations and versions it is most stimulating to be told by scholars who know the field that, in addition to more than a score of Psalters which have till now been found complete or in parts, and at least a dozen renderings of other parts of Holy Scripture, as we have seen, there is an immense field of study in the history of the German Bible whose possibilities are not yet exhausted. Among the men whose names are prominent in this field are those of Ebert, Giese, Kehrein, Steigenberger, Panzer, and especially Wilhelm Walther. This eminent scholar writes: "Of printed editions of the whole Bible at the end of the Middle Ages there were eighteen in High German, five in Low German. Kehrein, indeed, mentions nine other editions, 'whose existence, however, was not proved, his purpose being to instigate further researches.' But after we had addressed inquiries to about 400 libraries and, in all cases where an unknown edition seemed to be extant, by further research work determined the existence of an error, the possibility mentioned by him has become an improbability. It is not to be assumed that a German edition of the Bible has been lost entirely. Of the Bible printed by Koburger in Nuernberg in 1483 we have determined the existence to this day of 58 copies, of the so-called first High-German Bible, which is so often referred to as of great rarity, 28 copies, and of that High-German edition which is probably the rarest in fact, we still found ten copies. As a matter of fact the number is somewhat greater, since we do not have the information on all

libraries and some of them have two copies of these treasures, and there are, furthermore, copies in the hands of private persons."

Walther himself enumerates eighteen impressions of complete German Bibles between 1466 and 1521, of which fourteen are in High German. These may be divided into three large groups as follows:—

A. 1. Strassburg, Mentel, ca. 1466; 2. Strassburg, Eggestein, 1470; 3. Augsburg, Pflanzmann, 1473. — B. 4. Augsburg, Zainer, 1473; 5. Swiss, 1474; 6. Augsburg, Zainer, 1477; 7. Augsburg, Sorg, 1477; 8. Augsburg, Sorg, 1480 (practically a reprint of 6). — C. 9. Nuernberg, Koburger, 1483; 10. Strassburg, Grueninger, 1485; 11. Augsburg, Schoensperger, 1487; 12. Augsburg, Schoensperger, 1490; 13. Augsburg, H. Otmar, 1507; 14. Augsburg, S. Otmar, 1518.

The Low-German Bibles include the Old Testament of Delft (1477) without Psalms, the famous Picture Bible of Cologne (ca. 1478), the Bible of Luebeck (1494), and the edition of Ludwig Trutebul of Halberstadt (1522). To these may be added the Low-German Bible of Muenster, which is very much like that of Delft.

On the basis of a number of factors it is now assumed that the Bible which was printed by Mentel of Strassburg in 1466 is the oldest of the entire group. The edition by Eggestein was based on that of Mentel, and Pflanzmann followed Eggestein. For that reason a sample of Mentel's work will be of interest, namely, a few verses from Luke 1 (68—75):—

Gesegent ist der herre gott isrl': wann er hat heimgesuocht vnd hat gethan die derlosunge seins volcks. Vnd had vns aufericht dz horn der behaltsam in dem haus dauids seins kints: als er hat geredt durch den mund seiner heiligen weyssagen die do seint von der werlt. Die behaltsam von vnsern feinden: vnd von der hand aller die vns hassten. Zethuon die derbermd mit vnsern vettern: Vn zegedencken seins heiligen geseugs. Daz geschworn recht das er schwuor zuo abraham vnserm vatter sich selber vns zegeben. Daz wir im dienen on vorcht: vn seine der lost von der hand vnser feinde. In heiligkeit vn inrecht vor im: all vnser tag.

The fourth printed German Bible, that of Zainer, is a corrected edition of the second Bible, that of Eggestein, but it is based entirely upon the Vulgate, from a copy of which Walther believes that it originated in Spain. The other printed Bibles of Group B are clearly reprints of the work of Zainer or so largely dependent upon him that very few striking differences have been noted by Walther. He writes: "In all the more important points the fourth to eighth Bibles are entirely similar. Only the last one, the second edition prepared by Sorg in 1480, has an innovation. It has . . . not only a list of the Biblical books, but also a table which gives the contents of each chapter in a short form."

In the ninth Bible a number of innovations must be noted. The printer, Koburger of Nuernberg, called by Badius *librarium facile princeps* (easily the first of booksellers), not only asserted that his edition was clear and correct, but added the boast: "mit hohem vnd groszem vleusz gegen dem lateynischen text gerechtuertigt. vnder-

schidlich punctirt. mit vberschriefften bey dem meysten teyl der capitel vnd psalm. iren inhalt vnd vrsach anzeygende. Vnd mit schoenen figuren dy hystorien bedeutenden (with high and great diligence compared with the Latin text, provided with clear punctuation marks, with headings of most chapters and psalms, indicating their content and object; and with fine figures explaining the stories). The work of Koburger was so well done that it was made the basis of the remaining editions of Group C, with only comparatively slight changes and corrections. The following samples from the Koburger Bible will serve for orientation:—

Ex. 15, 1. 2: (D) O sang moyses vnnd die sun israhel disen gesang dem herren vnd sprachen. Wir singen dem herren wunsamgklich. wan er ist groszmechtig worden. er warf in das meere das ros z vn den aufsitzer. Der herre ist meyn stercke vnnd meyn lob. vnnd ist mir gemacht zu eynem heyl. Der ist meyn gott. vnnd ich will in glorifiziren gott meynes vaters. vnnd ich erhoh in.

Luke 1, 68—71: Gesegent ist der herre got israhel. wann er hat heymgesucht vnn hat gethan die erlosung seins volcks. Vnn hat uns auffgericht das horn des heyls in dem hausz dauid seins Kindes. Als er hat geredt durch den mund seiner heyligen weyssagen die da sind von der welt. Das heyl ausz vnsern veinden. vnd von der hand aller der die vns hassten.

The Low-German Bibles, which are related in language to the Dutch Bibles, offer a fine field for study, since many of the words are close to the Old German, the Anglo-Saxon, and the modern English. The first verses of Genesis in the Delft Bible read:—

IN den beginne scyep god hemel ende eerde. Mer die eerde was vnnutte en ydel. En donkerheden waren op die aensichte des afgronts. En gods gheest wert gedragen bouen die wateren. ENde got seide dat lichte moet werden. An dat lichte wort gemaket.

But stimulating as the study of these various versions is in itself, their importance cannot be compared with that of the German translation of the Bible made by Martin Luther, which is to engage our attention in the next chapters.

X. The Beginning of Luther's Work as Translator.

The last of the so-called pre-Lutheran versions of the Bible in High German, as we have seen, was published by Silvanus Otmar at Augsburg, in 1518. This was at the time when Martin Luther was already becoming prominent on account of his opposition to the traffic in indulgences. But Luther's preparation for the greatest work of his life began long before this, years before he posted his Ninety-five Theses against Johann Tetzel.

It is noteworthy that the education which Luther received was as comprehensive as that of most of the learned men of his day. The secondary schools which he attended at Magdeburg and Eisenach offered a good training in the course of study then in vogue for the learned professions. The University of Erfurt enjoyed a very good reputation among the European schools of the beginning of the six-

teenth century, and Luther made good use of his time in studying philosophy, logic, dialectics, rhetoric, ethics, the latter especially according to Aristotle, and the classics, such as Cicero, Vergil, Livius, Plautus, Herodotus, and others. After he had received his university degree, and after his venture into the field of monastic living, he had several further semesters of work both at Wittenberg and at Erfurt. He became *baccalaureus ad biblia* on March 9, 1509, at Wittenberg, and here he also received the degree of *doctor in theologia*, on October 19, 1512. The work connected with the attaining of these degrees was in itself a training of the hardest kind, which gave Luther much of the freedom and ease that he later displayed in his writings.

To this general education, also of an advanced form, we must add the special training which Luther acquired in Greek and Hebrew. As soon as he was admitted to the theological faculty at Wittenberg, he began to lecture on the Bible, his first lecture on the Book of Genesis being delivered on October 25, 1512. In August of the next year he began his lectures on the Psalter, in April, 1515, on the Letter to the Romans, in October, 1516, on the Letter to the Galatians, in 1517 on the Letter to the Hebrews. From 1513 to 1516 his friend Johannes Lang was a member of the Wittenberg faculty, and Luther did not hesitate to make use of his friend's knowledge of Greek in order to search the original language of the New Testament. As soon as the first edition of the New Testament issued by Erasmus was on the market, in 1516, Luther made use of the Greek text in his exposition of Romans, as may be seen from the edition published by Ellwein. With regard to Hebrew the progress of Luther was also remarkable, once he had mastered the rudiments of the language from the grammar-dictionary of Reuchlin. He paid little attention to grammatical details, but read rapidly and copiously until he had entered into the spirit of the language and could thus use it with pleasure and sympathy. Luther's own remarks on the original tongues of the Bible are characteristic: "The Hebrew tongue is altogether despised because of impiety or perhaps because people despair of learning it. . . . Without this language there can be no understanding of Scripture; for the New Testament, although written in Greek, is full of Hebraisms. It is rightly said that the Hebrews drink from the fountains, the Greeks from the streams, and the Latins from the pools. I am no Hebrew grammarian, nor do I wish to be, for I cannot bear to be hampered by rules; but I am quite at ease in the language, for whoever has the gift of tongues, even though he cannot forthwith turn anything into another language, or interpret it, yet has a wonderful gift of God. The translators of the Septuagint were unskilled in Hebrew, and their version is therefore extremely poor, even though literal. We prefer it to the version of Jerome, even though we confess that he who reviled Jerome as a good Jew was mistaken and did

him wrong. But he has this excuse, that after the Babylonian Captivity the language was so corrupted that it could not be restored." "The knowledge [of Hebrew] is of extraordinary advantage in understanding the Scripture clearly." "Without the Hebrew language it is not possible to understand the Scripture, especially the prophets, in a number of passages."

Luther's genius in linguistics was of particular value also in the German which he chose for his translation of the Bible. The words of McGiffert (*Martin Luther, the Man and His Work*, 225) present the facts in a very satisfactory way: "The German employed by him [Luther] was not his own creation, but it owed him much. The dialects of the day were many and various, so that people living only a few score miles apart, as he once remarked, could scarcely understand each other. But a common diplomatic language had already developed and became the medium of official communication between all the principalities of the land. This he made the basis of his written German. 'I use no special dialect of my own,' he once said, 'but the common German language that I may be understood by all alike. I use the speech of the Saxon chancellery,³⁾ which is followed by all the princes and kings of Germany.' Formal, stilted, and clumsy enough it was as employed in the state documents of the day, but he greatly modified and enriched it, making it more flexible and colloquial and enlarging its vocabulary from the language of the people, spoken and written. He had a wide knowledge of current literature, devotional and otherwise, and an enormous fund of popular saws and proverbs, and his style, as a rule, was not only simple and clear, but wonderfully vivid and picturesque."

This quotation naturally suggests the question as to whether Luther made use of the previous translations of the Bible. This charge has been made repeatedly, occasionally even rising to the height of a direct accusation of plagiarism. Geffcken writes: "That the agreement of Luther with the old translation cannot be an accidental one the few passages which I shall have printed under the text will prove." Hopf believed that he had found in Luther "definite indications of his use of his predecessors." Kraft made the statement: "Any one who makes a comparison between these parallels will hardly retain a doubt that the agreement of Luther with the Bible of the sixteenth century is not accidental." Wedewer thought he could prove that "Luther had used the old Catholic translation to a large extent, resp. retained it essentially in the New Testament, only revising it."⁴⁾ A recent critic of the same school is Florer, who

3) This was practically the language developed in the chancellery of the empire at Prague.

4) See Walther, *Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters*, col. 40.

asserts: "It is absolutely certain that the extent of Luther's use of the earlier versions has been greatly underestimated. Such extensive similarities in any other literary work would provoke much criticism as to the originality of the author. Due allowance must of necessity be given to the fact that in a translation from one, in this case at times from two languages, into another language certain similarities are inevitable; but the correspondence between Luther's translation of the New Testament and the Koburger edition is so striking that one may speak of changes rather than of similarities."⁵⁾

These statements would seem at first blush to be serious charges; but as a matter of fact the situation is not nearly as gloomy as these critics allege. A careful comparison of the various passages offered by Florer yields nothing in favor of his position. We print a few parallel columns from sections chosen almost at random, including some of those in which the critics find evidence of plagiarism.

KOBURGER.

Luke 2: Vnd hyrten warn in deselben gegent. die do wachten. vnd behüten. die wachen der nacht vber ir herde. vnd seht der engel des herre(n) stund bey in. vnd die klarheyts gots vm(b) leuchtet sie, vnd sie forchten sich mit grosser vorcht. vnd der engel sprach zu in. Nicht wölt euch fürchten. Aber seht. Ich verkünde euch ei(n) grosse freude die do wirt allem volck. wan(n) heut ist euch geborn. der behalter der do ist christus der herr in der stat dauid.

LUTHER.

Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.

Now, although the text of the Vulgate in this instance is quite close to the Greek, it is obvious at once that the Koburger edition is clumsy and unwieldy while that of Luther shows the true elegance of idiomatic German. This appears still more strongly in other passages throughout the New Testament, but particularly in the Old Testament.

KOBURGER.

Habakkuk 3: HERR ich hab gehört dein hörung. vnd hab mich gefürcht. Herr dein werck in dem mittel der iar mache es lebendig. In dem mittel der iare. wirst du machen offenwar. so du bist zornig. du wirst gedencken der erbermbde.

LUTHER.

HERR, ich habe dein Gerücht gehöret, dasz ich mich entsetze. HERR, du machst dein Werk lebendig mitten in den Jahren, und lässest es kund werden mitten in den Jahren. Wenn Trübsal da ist, so denkest du der Barmherzigkeit.

5) *Luther's Use of the Pre-Lutheran Versions of the Bible*, 32.

A careful comparison of dozens of passages forces the conclusion that in fewer than one-third of the New Testament passages is there any kind of apparent agreement. These are practically all such passages as show a close agreement of the Vulgate with the Greek and hence offer the possibility of a similarity in a translation into the same tongue. It is probable that Luther had heard some of these passages in German, and he may possibly even have read parts of these translations, so that certain peculiar expressions adhered in his retentive memory. More than this cannot be proved or even safely alleged with regard to the New Testament. And as for the Old Testament, the dissimilarity is so great as to make any charge of plagiarism ridiculous. The matter is well put by Grimm: "In view of the great difference between Luther's Bible and its predecessor it might seem strange that both occasionally, especially in the New Testament, concur in individual expressions and sentences, for which reason Hopf, in spite of all his veneration for Luther, believed he could not escape the observation that Luther had now and then used his predecessor. But in view of Luther's well-known independence I am unable to imagine that he had a copy of his predecessor before him and that he now and then borrowed individual points therefrom. It is quite possible that many verses and statements had come into general literary and oral use in the form coined by the older Bible and in this manner been impressed upon the memory of Luther."⁶) The same thoughts have more recently been expressed by McGiffert, when he writes of Luther: "He was not the first to put the Scriptures into the German language. Vernacular translations were very common and had a wide circulation among the people. During the previous half century eighteen German editions of the whole Bible had been published, and some of Luther's own acquaintances were engaged in the task of translating before he began. Writing in December to his friend Lang, who had recently issued a German version of the Gospel of Matthew, he urged him to go on with the work, expressing the wish that every town might have its own translator and thus the Bible be better understood by the people. That he had many predecessors diminishes in no degree the importance of Luther's work. Though his was not the first German Bible, it soon won its way to general favor and crowded all others out of use. The contrast with the earlier versions was very great. They were based on the Latin Vulgate, the official Bible of the Catholic Church, and smacked largely of their source. Written in a curious Latinized German, most of them were unattractive and sometimes almost unintelligible. Luther translated his New Testament direct from the Greek and his Old Testament from the Hebrew. Besides getting nearer to the original, he was thus

6) *Kurzgefasste Geschichte der lutherischen Bibelübersetzung*, 5.

able to avoid the deleterious influence of the Latin and produce a translation genuinely German in style and spirit."⁷)

One further testimonial may find its place here, namely, one by Robertson, who writes: "The importance of Luther's Bible cannot be too highly estimated, either as a text-book of Reformed Christianity [sic!] or as a literary monument. His original works hardly bear, one might say, so strong an impress of his magnificent personality as this German Bible. For it was above all things a *German* Bible. Although he went back to the original Hebrew and Greek texts, Luther made no slavish translation; he gave the German people a truer *Volksbuch* than did his scholarly predecessors, who, in their translation of the Vulgate, aimed at closer accuracy. . . . He has rendered the concrete Hebrew poetry and lucid Greek narrative by the language and the proverbial phrases of the peasant's home."⁸)

The question is now raised: How did Luther develop his amazing facility and dexterity in translating the New Testament and even the entire Bible in so short a time? Here his critics should take note of the fact that, after all, he had had occasion to become acquainted with the Bible for almost a score of years, ever since he had discovered a complete copy of the Vulgate in the university library. As we have briefly indicated above, his study of the New Testament since 1515 had been of the most intensive kind, so that he made a very searching examination of many parts of the New Testament in the Greek original. The comprehensive nature of this work is borne out by the following list of sections of the Holy Scriptures translated and, in part, explained by Luther, before the end of 1521:—

1. The Seven Penitential Psalms (6, 32, 38, 51, 102, 130, 143). 1517 (revised in 1525).
2. The Lord's Prayer. 1518.
3. The 109th (110th) Psalm. Augsburg, 1518.
4. Matt. 16, 13—20. Leipzig, 1519.
5. The Prayer of Manasseh. Leipzig, 1519.
6. The Ten Commandments. Wittenberg, 1520.
7. The 67th (68th) Psalm. Wartburg, 1521.
8. The Magnificat of Mary. Wartburg, in June, 1521.

Luke 1, 46—55 reads as follows in this edition:—

Meine Seele erhebt Gott, den HErrn, und mein Geist freuet sich in Gott, meinem Heiland. Denn er hat mich, seine geringe Magd, angesehen, davon mich werden selig preisen Kindes Kind ewiglich. Denn er, der alle Dinge tut, hat grosz Ding mir getan, und heilig ist sein Name. Und seine Barmherzigkeit langet von einem Geschlecht zum andern, allen, die sich vor ihm fürchten. Er wirket gewaltiglich mit seinem Arm, und zerstöret alle die Hoffärtigen im Gemüth ihres Herzens. Er setzet ab die groszen Herren von ihrer Herrschaft, und erhöhet, die da niedrig und nichts sind. Er

7) *Op. cit.*, 222.

8) *A History of German Literature.*

macht satt die Hungrigen mit allerlei Gütern, und die Reichen lässt er ledig bleiben. Er nimmt auf sein Volk Israel, das ihm dienet, nachdem er gedacht an seine Barmherzigkeit. Wie er denn versprochen hat unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.

9. The 118th (119th) Psalm. 1521.
10. The 36th (37th) Psalm. Wittenberg, 1521.
11. The Gospel of the Ten Lepers, Luke 17, 11—19. 1521.
12. The Gospel for the Second Sunday in Advent, Luke 21, 25—36. Wittenberg, 1521.

Such was the preliminary work of Luther in preparation for his great work of translating the entire Bible into German.

XI. Luther's Translation of the New Testament.

Every one who is at all familiar with the main events in the life of Luther knows also the significance of the Diet of Worms for Luther's own spiritual development and for the progress of the Reformation. Luther had been cited to appear before the mightiest rulers of the earth to give an account of his activities, and he did so with a candor and fearlessness that served to encourage his friends and to confound his enemies. After those two memorable days, April 17 and 18, 1521, he remained in Worms for another week, leaving the city, ostensibly for Wittenberg, on April 26. Two days later he wrote an interesting letter to Lucas Cranach from Frankfort on the Main, in which he stated: "I am going somewhere to be hidden, though I myself do not yet know where." (15, 1936.) On May 1 Luther reached Hersfeld, where he was royally welcomed by the abbot of the Benedictine monastery and where he preached, in spite of the fact that this had been forbidden him. On May 2 he reached his "dear old Eisenach," where he also delivered a sermon. The next day he drove through the beautiful forests to Moehra, his father's early home, and visited his uncle Heinz Luther. On the morning of May 4 he preached in the open air and after dinner set out in the direction of Schloss Altenstein with Amsdorf and a brother monk.

Some of Luther's relatives and friends accompanied him out of Moehra. They bade him farewell just as it was getting dark, and Luther continued his journey, accompanied only by Amsdorf and the customary companion of his journey, in this case Petzensteiner. What happened shortly afterward is given by Boehmer (*Der junge Luther*, 384) in the following description: "Shortly after they [the relatives of Luther] had taken their leave, Amsdorf saw four or five horsemen come bursting out of the woods which lined the road on both sides. He immediately called the attention of his fellow-travelers to this dubious fact. Luther, to safeguard against all eventualities, immediately grasped his Hebrew Bible and his Greek Testament. Brother Petzensteiner, however, who had for good reasons not been informed of

coming events, sprang out of the wagon like a frightened hare and disappeared behind the bushes. Meanwhile the horsemen had approached and now, with crossbows ready to shoot, demanded of the driver whether he had Luther in the wagon. He in his terror immediately acknowledged as much. Thereupon they drew the Reformer out of the wagon with blasphemous curses, while Amsdorf raised a loud cry, and quickly dragged him away on the road to Brotterode, so that he had to run beside the nags in a trot over sticks and stones, like a dog. It was only when the wagon was no longer in sight that they revealed their identity and lifted him upon a horse. But then they rode, in order to avoid the traveled paths and to obliterate their tracks, back and forth for hours, so that he was thoroughly exhausted when finally, toward 11 o'clock, he entered the court of the Wartburg over the rattling drawbridge. There he was received by the knight Sternberg and by the captain of the castle, Hans von Berlepsch." Thus began Luther's memorable stay at the Wartburg, the "exile" which lasted till the beginning of March, 1522, and was interrupted only by a secret visit to Wittenberg in December, 1521.

During the first months of Luther's stay at the Wartburg the literary labors of the Reformer followed lines which indicated the trend of his interests. He produced a translation and an exposition of the 68th Psalm, as noted above, also one of Psalm 22, of the Magnificat, of the 37th Psalm, of Luke 17, 11—19, of Luke 21, 25—36, and other sections of Scripture. He also wrote a number of treatises to defend his previous books against the condemnations of the papists and to attack, in turn, such as refused to accept the truth.

But Luther's chief work during his stay at the Wartburg, that which is, in fact, ever associated with this period of his life, is his translation of the New Testament. This was undertaken shortly after his return from Wittenberg, where he had secretly gone between the 2d and about the 10th of December, in order to counteract the iconoclastic activities of Carlstadt and his friends. It is interesting to follow the progress of the work from statements in Luther's own letters. On December 18 he wrote to his friend Johannes Lang: "I shall remain hidden here till Easter. Meanwhile I shall compile the postils and translate the New Testament into German, wherewith you also, as I hear, are engaged. Continue as you have begun. Would to God that every single city had its interpreter, and this book alone live in the mouth, the hand, the eyes, the ears, and the hearts of all." (15, 2555.) Lang's translation of the gospel of Matthew had appeared in June, 1521, but Luther had heard about it only toward the end of the year. On December 20 Luther wrote to Wenceslaus Link in Nuernberg: "I am now working on the postil and on the translation of the Bible into German." (21a, 372.)

Evidently the great Reformer worked with steady application, for

on January 13 he speaks of his work at length in a letter to Amsdorf: "Meanwhile I shall translate the Bible, although I have taken a burden upon me which transcends my powers. I now see what translating means and why till now it has not been undertaken by any one who would mention his name. But the Old Testament I shall not be able to manage, unless you are present and work along. Yea, if it could be done that I could have a secret room with some one of you, I would come at once and with your assistance translate it all from the beginning that it might become a worthy translation, which would be read by the Christians; for I hope that we can give to our Germany a better translation than that which the Latins have. It is a great and worthy work, in which we should all be engaged, since it is a public undertaking and is to be dedicated to the public welfare." (15, 2559.)

There are no further letters on this topic from the Wartburg available; but after Luther's return to Wittenberg, on March 6, we find that his translation of the New Testament was finished. He so states in a letter to Spalatin on March 30: "I had translated not only the Gospel of John, but the entire New Testament in my Patmos; but now we, Philip and I, have begun to file on it, and if God will, it will become a worthy effort; but we want to make use also of your help occasionally in order to place the words in the proper form. Get ready therefore, but in such a way that you give us simple words, not those in use in the castle and at court, for this book requires to be made clear through simplicity. And to begin with, see that you give us the names as well as the colors of the precious stones in Rev. 21 and that you, please God, either from the court or from any other place, provide us with a sight of them." (15, 2555 f.) By May 10 the work had progressed to a point that the first form of the German translation of the New Testament could be sent out, for on that day Luther wrote to Spalatin: "I am sending you a sample of our new Bible, but with the idea that you retain it, that it may not be propagated. I am expecting the precious stones; they will be kept faithfully and returned." (15, 2556.) Five days later, in writing to the same friend, Luther refers to a slight difficulty in finding a good word and also speaks of the precious stones again. (21a, 407.)

At the end of May, Luther again writes to Spalatin, with reference to the forms of the Gospel of St. Matthew, which had been sent to just a few people: "I hope that you have received the entire German Matthew, with the other things; for it seemed good to us to honor you alone in this way, since we presuppose that this will be shown also to the prince. A copy will also be sent to Duke John; besides him nobody will get to see as much as a leaf, not even those who work in the print-shop. I should like to know how you like this work." (15, 2566.) The progress had been very rapid, as a letter of Luther to Spalatin on July 26 informs us: "Up till now I have sent

you a copy of the New Testament piecemeal up to the Gospel of Luke and the Letter to the Corinthians. I am now sending the rest; if it should not have reached you, make inquiry where inquiry ought to be made or write me in case it is lost that I may not continue to waste also the next forms. In addition, I am sending another, complete copy, as far as it is printed, what I have received from them for the prince; for on that account they conscientiously keep the impressions. The work is proceeding slowly. For now you have only half, and there are still eighteen forms remaining. It will not be finished before the Day of St. Michael, although they daily with three presses print ten thousand pages with prodigious labor and diligence." (15, 2574.) Luther's estimate concerning the date of the complete printed copy of the New Testament (September 29) was not quite correct; for on September 20 he wrote to Spalatin: "Behold, you now have the entire New Testament for you and for the Elector, with the exception of the Preface to Romans, which will be finished to-morrow. I am also sending a copy for the younger prince, which you will give him in my name; this Lucas [Cranach] and Christian [Doering] have given into my hand. For I believe that Wolfgang Stein has already sent one for the older prince." (21a, 446 f.)

It was surely an amazing piece of work for Luther to translate the entire New Testament, revise and polish his translation with the help of Melanchthon and Spalatin, see it through the press, and have it ready for the book market in the short space of nine months. It shows the Reformer's immense energy and working ability in addition to his genius. In order to expedite printing, the manuscript was divided into three parts, so that the gospels and the Acts were set at the same time with the epistles and the Book of Revelation. The book was embellished with twenty-one woodcuts from the shop of Lucas Cranach, who followed a series by Albrecht Duerer. The title of the book was: —

Das Neue Testa/ment Deutzsch. Vuittemberg. (Date not given.)

The printer was Melchior Lotther, the publishers Christian Doering and Lucas Cranach. The price per copy was one and a half *gulden*, the value of which can be estimated by considering that the salary of Bugenhagen as professor at the university was forty *gulden* per year until 1526.

The date of the first edition of the New Testament, in agreement with the last letter quoted above and a further one written on the next day (21a, 447) is September 21, 1522. This edition is known as the *September-Bibel*. No sooner was it on the market than preparations were made for a second revised edition. This problem has been studied very thoroughly by Kuhrs (*Verhaeltnis der Dezember-bibel zur Septemberbibel*). The edition was on the market on December 19, 1522, and was hailed with as much delight as had been the

first printing. Melchior Lotther was again the printer, and the woodcuts of the previous edition were again pressed into service. A feature of both editions were the introductions which Luther wrote for the various books and the special notes or glosses, largely in the form of side-heads, which served for the better understanding of the text. The Preface of the Letter to the Romans is rightly regarded as one of the classics of Lutheran literature. It has been repeatedly translated into English, and its testimony is said to have brought John Wesley to the knowledge of the truth of salvation. The Preface to the Book of Revelation as prepared by Luther for the editions of 1522 was suppressed by him in later editions as being too sweeping in its emphasis upon the book as an *antilegomenon*. But even at that Luther conceded that one might well take issue with him concerning his opinion. It is well known that Luther's interpretation of this book in later years may rightly be regarded as an outstanding achievement.

In closing this chapter on Luther's German translation of the New Testament we quote at length from the appreciation which accompanies the new edition of the *September-Bibel*, issued by Kawerau and Reichert in 1918. We read there, in part: "In December of the year 1521 we meet the announcement in his letters that he was engaged in the translation of the New Testament into German 'that our friends demand.' At the beginning he was still undecided whether he ought not rather to start with the Old Testament; but he realized well that he would not be equal to this task without consulting various sources of assistance, that he would even have to go to Wittenberg in order to employ the help and advice of the learned men there. So he quickly made up his mind to translate the New Testament into German. Such was the speed with which he pursued his labors that he could report to his friend Spalatin after his return from the Wartburg, in sending him a translation of the Gospel of St. John, that he had translated not only this gospel, but the entire New Testament. This is a surprising performance if one considers that he had hardly eleven weeks at his disposal for this work. If one is aware of the fact that the Greek New Testament in the widely spread edition of the Stuttgart Bible Society comprises 657 pages, so that about ten pages of the Greek text had to be translated daily, and if one takes note of the fact that during this short span of time Luther had many another bit of work in hand, one is amazed at his energy and endurance. It has recently been conjectured that this could have been possible only if he had placed the medieval German Bible translation beside him and had then changed this in keeping with his linguistic genius and on the basis of a comparison with the original. But would that really have been an alleviation of the work? In the simple narrative texts the reference to an older German version would have been superfluous, and in the case of more difficult texts with complicated sentence structure

the older translation with its totally different form of sentence structure and word sequence would have been an obstacle rather than an alleviation. Not one trace can be noted which would lead us to assume that Luther had that medieval Bible available on the Wartburg. His performance is rather explained in this manner; that any piece of work went forward with unusual speed once he had his pen in hand and that he had an amazing endurance in working. But in addition it should be considered that, as preacher of the divine Word and as theological teacher, he had for years lived in the Scripture and was thoroughly at home in it, that he had lectured on the more difficult books of the New Testament (Romans, Hebrews, Galatians), and had thus worked through them in the most intensive fashion. He did not take his work easy; for he makes the significant confession that he only now realized what it meant to translate and that he now understood why earlier translators had not mentioned their names. Through this very work, as he says, it had been brought home to him that he must not think he was learned. For his Greek text he very likely used the edition which a friend in Strassburg, Nicolaus Gerbel, had sent him the summer before.⁹⁾ But the work of this man was essentially a reprint of the great work of Erasmus of 1519, in which this man had combined with the Greek text a Latin translation and detailed remarks." Thus the German New Testament of 1522 came into being.

XII. The Completion of the Whole Bible in German.

Even before the second edition of Luther's New Testament in German, the so-called *Dezember-Bibel*, was on the market, he began work on the Old Testament, a project which he had contemplated for some time. Some of these references have been noted above, and another is contained in a letter addressed to Nicolaus Gerbel in Strassburg, dated November 1, 1521. (15, 2518 f.) After the last proofs of the *September-Bibel* had been read, Luther evidently turned at once to the Old Testament, of which he possessed the Hebrew edition issued by Gerson ben Mosheh in Brescia, dated 1494. With what energy he applied himself to his task appears from a letter addressed to Spalatin on November 3, 1522: "In the translation of the Old Testament I am now at the Book of Leviticus, for it is incredible to what degree letters, business, social duties, and many other things have hindered me. But now I have decided to lock myself in at home and to hurry in order that Moses may be sent to the presses by January. For him we want to issue separately, then the historical books, and the prophets last. For the size and the price of the books make it necessary for us thus to divide them and to issue them gradually." (15, 2578.) The progress made by December 11 is re-

9) This was a reprint of the second edition of Erasmus. Cp. Wahl, *Die deutsche Bibel vom 15. bis 18. Jahrh.*; also St. Louis Ed., 15, 2517 ff.

gistered in at least two places. To Spalatin, Luther wrote on that date: "In this week I shall complete the Book of Deuteronomy, and we are even now revising the printed sheets that it may be put on the presses." (21a, 461.) And to Wolfgang Stein in Weimar he addressed the words: "In this week I shall complete the translation of the books of Moses." (18, 1434.)

Meanwhile, on November 7, 1522, the mandate of Duke George of Saxony had gone out which demanded that the New Testament as issued in German by Luther should be delivered to the designated officials. The mandate closes with the warning: "If we should find any one, whether woman or man, who in spite of this our command should be in possession of these books or reprints or copies of them, we shall not permit them to remain unpunished, but shall give such an exhibition of our power as to have every one take note that we intend to enforce the obedience of the Christian Church and of its supreme heads as much as we possibly can." (19, 489.)

However, if Luther knew of these formidable threats, he did not permit them to be an obstacle in his work. On December 12 he sent a letter to Spalatin in which he asked for the proper German names of quite a number of birds, mammals, and reptiles in order to get the lists in Lev. 11, 29 f. and Deut. 14, 5 ff. correct. And on December 19 he wrote to Wenceslaus Link in Altenburg: "Be commended to the Lord and pray for me. Moses I have finished in the translation. A second edition of the New Testament [the so-called *Dezember-Bibel*, mentioned above] is finished; now they intend to take up Moses. It is surprising how much we have need of you in the German language. Whether your bookseller has paid I do not know. To me he has given nothing, and I have given him orders that he should pay Lotther; whether he has given it to him I cannot ascertain, for he does not know either." (15, 2581.) In January, 1523, Luther had an opportunity to show his friend Nicolaus Gerbel his appreciation of the kindness shown by the latter in forwarding to the Wartburg a copy of his Greek edition of the New Testament, which had been printed by Thomas Anshelm at Hagenau. (15, 2519, note 10.) In sending Gerbel a copy of his translation of the New Testament, Luther makes an interesting comparison: "I am returning you your bride [that is, his translation of the New Testament], which you have offered to me, and she is still pure and uncontaminated. And what is marvelous and new in this woman, she desires very seriously and suffers countless rivals and is the more chaste, the more betrothals are arranged for her." (21a, 477.)

The five books of Moses having appeared in 1523 and the historical books from Joshua to Esther inclusive in 1524, Luther prepared for the more difficult sections of the Old Testament. That he was constantly on the alert for assistance in this work is seen from a letter to Johannes Hess, dated August 27, 1523. In this letter he says:

"Greetings, preacher of the Preacher Ecclesiastes [Hess having delivered a series of lectures on this book at Breslau]; but see to it also that that Preacher be alive, for we also want to hear him or at least read him through you. Attend to it, therefore, that we receive your expositions of this book in order to make use of them when this book is to be translated into German." (21a, 542.) Early the next year, when Luther was working on the poetical books of the Old Testament, he wrote to Spalatin, the letter being dated February 23, 1524: "With us everything is getting along well. Only in the translation of Job we had much trouble on account of the sublimity of its transcendently majestic style, so that he seems to be much more impatient on account of our translation than on account of the comfort of his friends . . . , if the author of this book did not indeed desire that it should never be translated. This factor retards the printing of this third part of the Bible." (21a, 596.) At another time he wrote to Wenceslaus Link: "How great and laborious a task it is to force Hebrew writers to talk German! How they strive against it and rebel at being compelled to forsake their native manner and follow the rough German style! It is just as if a nightingale were made to give up its own sweet melody and imitate the song of the cuckoo though disliking it extremely." Another saying of Luther's is also found in practically all biographies: "With Philip [Melancthon] and Aurogallus I sometimes pondered a full fourteen days upon the meaning of a word or line before the proper idiomatic phraseology was discovered." Mathesius, who quotes these words, has also other information concerning the further work of Luther, as we shall see below.

About this time, in the year 1525, Luther was also working on another edition of the Pentateuch, for on February 11 he wrote to Spalatin: "I have been urged to finish Deuteronomy that the printers may not suffer loss." (21a, 720.) Somewhat more than a year later, on April 20, 1526, Luther wrote to Johann Ruehel: "This matter has so disturbed me that I have almost neglected the Psalter and the psalms. . . . The Psalms are not yet ready, for I have too much to do. Talking and doing is not the same thing. But you shall have your Psalter." (21a, 854.)¹⁰ On August 28 of the same year the Reformer

10) In this connection a few paragraphs on Luther's translation of the Psalter will prove interesting. "As Luther progressed in his knowledge of Hebrew, . . . he refrained more and more from using the Vulgate and St. Jerome's translation in his endeavor to make his translation conform better to the meaning of the Hebrew original. The method used was the comparison of the way he translated individual words and phrases in the different versions of the Psalms. His translation of the seven Penitential Psalms in 1517 was not made from the Hebrew original, but from the Vulgate with the assistance of Jerome's text and Reuchlin's *Septene*. At that time Luther did not possess a Hebrew Psalter, but later received a copy from his learned friend Johann Lang, to whom he had sent the manuscript for correction. The influence of pre-Lutheran German transla-

tions is shown in the choice of words such as *rechtfertigen* for *justificari* and of *erlösen*, which were familiar to Luther through the language of the Church. — When we come to his translation of the 110th Psalm, Augsburg, 1518, we find that Luther begins to consult the Hebrew original, although not in large measure. Three years later, in 1521, Luther published a translation of three psalms (68, 119, 37). Here his use of the Hebrew is evident from some marginal notes, from the transcription of two Hebrew words giving their pronunciation, and from the vocabulary. Reuchlin's Hebrew Grammar (*Rudimenta Linguae Hebraicae*) was used to help him in deciphering the original. Only in the first of these psalms does Pahl find traces of the influence of the Vulgate. Luther endeavors to get nearer to the Hebrew and to follow it in preference to other sources. — Coming now to the eight psalms taken up into his *Betbuechlein* of 1522, we find considerable difference in the style as compared with his other translations. This, Pahl attributes to the fact that the work was to be used as a devotional book, or for family prayers. Here, too, the Hebrew original is used in the main, resort being had to the Vulgate or to Jerome only in difficult passages. Frequently Luther deviates considerably from the Vulgate in favor of the Hebrew text. — The translation of the whole Psalter in 1521 shows still further progress in the understanding of the Hebrew. In difficult passages, however, we find him again resorting to Latin translations and commentaries, especially to that of Felix Pratensis of 1522. By this time the Vulgate and Jerome's Psalter had lost their value for him as sources; so he used them but little. As a theologian who had been brought up on the Latin Bible, however, he could not escape their influence entirely. His use of Pratensis is clear from quotations and translations he makes from it. His independence from the Vulgate and St. Jerome is shown by the fact that he frequently follows the Hebrew where they differ from it. The fact, too, that he translates the same Hebrew word by the same German word where the Vulgate and Jerome use different words shows that he has penetrated deeply into the understanding of the Hebrew by this time, especially with reference to the meanings of individual words. But in syntactical matters as well Luther shows his independence by differing more and more from the Vulgate. Only in one especially difficult case does he resort to it for an explanation. Occasionally the influence of Jerome may be seen. When he reaches the Psalms he had already translated before 1524, we find him revising them carefully according to his newly acquired principles of translation to make them conform in style and accuracy to the other psalms. — In the new edition of 1528 we find a thorough revision of the text of 1524, with special reference to its philological and critical accuracy. Very few changes can be traced to the Vulgate or St. Jerome, but it is evident that Luther has changed his opinion as to the exact connotation of several Hebrew words. By this time he has acquired considerable virtuosity in the treatment of the Hebrew original. He distinguishes between Hebrew synonyms by corresponding differences in the German terms. — In the revision of 1531 we find more radical changes than in any of the former. They are mainly in the direction of improving the German style. Not infrequently the translation deviates considerably from the Hebrew in order to make the German more idiomatic. Luther was now no longer working alone, but was helped by a whole staff of translators. Some of the unprinted Jewish commentaries used could not have been read by Luther himself, and he must have had the help of learned friends. Just what part Luther played in this revision we are unable to say. Perhaps his share consisted mainly in inspiring his fellow-workers and in bringing them under the spell of his thoughts and purposes. He modestly uses the plural *we* in speaking of the revision. The Hebrew titles of the psalms are difficult even for scholars of to-day and may have given rise to sharp debates among the translators. — After 1531 very few changes were made in the text. In the revision of 1534 and in that of 1539/41 they were mainly linguistic or stylistic in character or have to do with typographical errors." (Quoted from a review of Daniel B. Shumway of a book by Theo. Pahl, *Quellenstudien zu Luthers Psalmenübersetzung*. Weimar 1931.)

made the following statements in a letter to Wenceslaus Link in Nuernberg: "I am reading Ecclesiastes, who on account of such reading is extraordinarily unwilling and impatient; there are so many Hebrew forms of speech and obstacles of the unknown tongue; but by the grace of God I am finding my way through." (21a, 883.) About May 4, 1527, Luther wrote to the same man: "I am now at the point of rendering the prophets into German, while I at the same time intend to lecture on Isaiah in order not to be idle." (21a, 936.) The work proved quite arduous, for a letter to the same man on June 14, 1528, contains the sigh: "We are now working to the point of fatigue in translating the prophets into German." (21a, 1167.) And again he writes to the same friend on May 21, 1529: "The Book of Wisdom we have translated, while Philip was absent and I was sick, in order that I might not be idle; it is now in print, after I had revised it with the help of Philip." (21a, 1303.)

Shortly after the close of 1530 the work was nearing its end. But Luther continued with undiminished vigor and energy. On October 10, 1531, he wrote to Spalatin: "Every day I spend two hours in revising the prophets" (making corrections of the first draft of his translation). (21a, 1701.) In February, 1532, while Luther was at the court of the elector, he wrote to Veit Dietrich in Wittenberg: "I am working on a preface to the prophets." (21a, 1731.) On November 2, 1532, the work was almost finished; for Luther wrote to Amsdorf that he was engaged in the translation of the Book of Jesus Sirach. (21a, 1783.)

The translation of the Old Testament, as indicated in Luther's letters, was published in parts, as follows:—

1. The Pentateuch, in two folio editions and one octavo edition. Wittenberg, 1523; then in four new editions, 1524—28, and in various reprints.

2. The historical books Joshua to Esther. Wittenberg, in three editions, 1524 and 1527, and in many reprints.

3. Job, the Psalter, and the writings of Solomon. Wittenberg, 1524; in new editions, 1525 and 1526, and in many reprints.

4. The prophets. Wittenberg, 1533, and in a number of other cities. Even before that Luther had issued the book of Jonah (1526), Habakkuk (1526), Zechariah (1529, Ezekiel 38 and 39 (1533), also Isaiah (1528) and Daniel (1530), all printed at Wittenberg in the first edition.

5. The apocryphal books of the Old Testament, Wisdom (1529), Jesus Sirach (1533), also the Prayer of Manasseh.

These five parts were published, together with the entire New Testament, in 1534 under the heading: *Biblia, das ist, die gantze Heilige Schrift deudsch. Mart. Luth. Wittemberg. Begnadet mit Kurfürstlicher zu Sachsen freiheit. Gedruckt durch Hans Lufft. 1534.*

Thus the great work was finished.¹¹⁾

But Luther did not rest on his laurels. On the contrary, he immediately began the work of revision, and that not alone, but with the help of his faithful friends. He himself remarked at one time: "Interpreters or translators should not be alone, for good and appropriate words will not always come to an individual person." (22, 5.) The work of revision is best summarized in the words of Mathesius: "When the entire German Bible had gone out for the first time and one day with its tribulation taught the other, Doctor Luther takes the Bible and revises it from the beginning with great diligence, earnestness, and prayer; and since the Son of God has promised to be present where several would come together in His name, Doctor Luther immediately orders a sanhedrin of his own of the best people who were then available, who came together weekly several hours before supper in the monastery of the doctor, namely: Doctor Johann Bugenhagen, Doctor Justus Jonas, Magister Philip, Doctor Cruciger, Matthaeus Aurogallus, with whom was also Magister Georg Roerer, who was the corrector; often also strange doctors and learned men came to this important work, as Doctor Bernhard Ziegler, Doctor Forstemius.

"When, now, the doctor had previously gone over the Bible as issued and had taken instruction from Jews and outside philologists, also had addressed questions to older Germans concerning proper words (just as he had several sheep slaughtered in order that a German butcher might tell him the names of each part of the sheep), then Doctor Luther came into the council with his old Latin and with his new German Bible, together with which he constantly had also the Hebrew text; Master Philip brought his Greek text, Doctor Cruciger, beside the Hebrew, the Chaldaic Bible; the professors had their rabbinical commentaries along, Doctor Pommer also had a Latin text before him, in which he was well versed. Every one had prepared himself in advance for the text which was up for discussion and had looked over Greek and Latin besides the Jewish commentators. Thereupon this chairman proposed a text and called upon every one's vote, hearing what every one had to say on the passage according to the peculiarity of the language or the exposition of the ancient doctors.

"After this preliminary admonition every one brought out what he knew from the grammar and the context, as it agreed with the preceding and the following, or sought to bring proof of learned men, until finally, in 1542, the work, by the grace of God, was completed; although afterwards, when Doctor Luther wrote against the Jews, the understanding grew from day to day and many passages were rendered in a clearer fashion, which after the decease of the Doctor, with

11) The printing of the first complete Luther Bible was going on in June. On August 6 the Elector granted the printing privilege to Johann Lufft. On October 17 Levin Metzsch had a complete copy of Luther's Bible.

the knowledge and council of the learned men of Wittenberg, were entered into the last editions of the Bible by Magister Georg Roerer, as, for example, the confession of Eve, Gen. 4, of her son Cain, whom she believed to be the promised Messiah: 'I have received the man, the Lord, or God.' Also in the last words of David the Doctor has the text: 'Is that the ordinance of men?' in later editions thus: 'That is the manner of a man, who is God from heaven.' Master Philip afterwards likewise rendered some texts in a very fine manner, as Job 19, 25: 'I believe that my Redeemer lives, and at the end of the world He will arise,' where the ancient Bible speaks of our resurrection. Doctor Ziegler likewise explained some texts from the Hebrew very beautifully, especially Is. 53: 'The Messiah died poor, in order that He might make us rich'; also, Habakkuk in the 2d chapter: 'Write the prophecy on a tablet that those who are busy in office and preach have a certain form, how they may speak of the promised Seed of the Woman in the proper way; for he who believes will be justified, accepted, and saved; he who is rebellious and does not believe will be damned.'

"Doctor Forstemius explained many texts in a very happy and comforting way in his lexicon, as he expounded Jacob's last words concerning Dan in a thoroughly Christian manner of the promised Seed of the Woman (Gen. 49, 18): 'Lord, I have waited for Thy salvation; Samson and Gideon will not help me and mine from sin and death; Thou alone art the one and true Helper, who will take away sin and death forever and bring righteousness and life to all that trust in Thee.' The verse Gen. 8, 21 ff., where God speaks from heaven, later also became clearer, where God promises that He would henceforth not curse the world again on account of man, . . . but that He would bless all nations in Isaac's name, which is Christ, as St. Paul testifies.'" (Pp. 240—242.)

As Mathesius indicates, the revision of the Bible continued practically as long as Luther lived. As early as 1535 a second edition of the Bible became necessary; a third in 1536. The fourth edition, thoroughly revised, was published in Wittenberg 1540—41; and the last edition, the fifth, as issued under Luther's supervision appeared in 1545. The order of the books was the same as that of the Latin Vulgate except that Luther took the apocryphal writings, which in the Latin were intermingled with the canonical sections, and placed them in a separate volume or part.

In evaluating the worth of Luther's translation, one must keep in mind what he himself said of his work. In his Preface to the Old Testament of 1523 he writes: "Herewith I commend all my readers to Christ and pray that they may help me to obtain the power from God to conclude the work in a profitable way. For I confess freely that I have ventured too much, particularly in rendering the Old

Testament into German. For the Hebrew language, sad to say, is in an unfortunate condition, so that even the Jews know little enough about it and we cannot depend upon their glosses and explanations, as I have attempted it. . . . But as for myself, although I cannot boast of having attained all, I may nevertheless say this, that this German Bible is clearer and more certain in many places than the Latin, so that it is true: where the printers with their customary lack of diligence do not corrupt it, the German language here most certainly has a better Bible than the Latin language. . . . I have well considered it from the beginning that I might sooner find ten thousand who criticize my work than find one who would follow me in the twentieth part." (14, 16, 17.) And in his *Sendbrief vom Dolmetschen*, of September 8, 1530, in which he defends certain parts of his translation, especially Rom. 3, 28, against the attacks of his enemies, he has also the following passages: "In the second place, you may say that I translated the New Testament into German according to my best ability and conscience; I have compelled no one to read it, but have left it free, only trying to be of service to such as cannot produce a better translation. No one is forbidden to make a better one. He who cannot read it, may let it lie. I do not beg, nor do I praise, any one for it. It is my Testament and my translation, and it is to remain and be mine. . . . I have used all diligence in translating so that I might offer a pure and clear German. And it often happened to us that we for fourteen days, for three and even four weeks, searched and asked for an individual word and yet occasionally did not find it. In Job we, that is, Magister Philip, Aurogallus, and I, worked with such diligent application that we sometimes barely finished three lines in four days. But now that it is translated and ready, every one can read and criticize it, with his eyes quickly running over three or four pages and finding no harsh place. But he does not notice what kind of obstacles and logs lay there where he now walks as over a planed board, where we had to perspire and were troubled before we removed such obstacles and logs so that others could walk there so easily. . . . For this I can testify to with a good conscience, that I showed my highest faithfulness and diligence therein and was not actuated by selfishness; for I neither took nor sought nor gained a farthing thereby, nor did I set forth my honor therein, that God, my Lord, knows, but I have done it to serve the dear Christians and to the honor of Him who sits above, who every hour grants me so many blessings that, if I had worked at my translation with a thousandfold application and diligence, I should thereby not have deserved one hour of my life." (19, 968 ff.)

These and other expressions of Luther concerning his work of translating the Bible should be kept in mind at all times. All those who have used the German Bible of Luther have carefully abstained

from declaring it to be the authentic Bible text, knowing full well that no translation can aspire to an honor which pertains to the original text alone. But it is clear that Luther made his translation with a linguistic equipment second to that of no other scholar of his age, that he approached his work with a minimum of preconceived notions and prejudices, and that his attitude throughout was that of a consecrated believer.

But there is one phase of his work which deserves special mention, namely, that phase which has given him the name "the creator of modern High German." This was shown, for one thing, in Luther's choice of words; for he possessed an amazing facility and fertility in selecting words which exactly reproduce the *sense* of the original, although he rarely became a literalist. But his genius in the field of language was particularly prominent in his poetical ability, as it appears in his use of rhythm, of alliteration, and of rime. Among those given by Grimm we find the following especially interesting:—

Is. 7, 9: *Glauebet ihr, nicht, so bleibet ihr nicht.*

Ecd. 12, 6: *Ehe denn der Eimer zerleche im Born und das Rad zerbreche im Born.*

John 16, 12: *Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr koennet's jetzt nicht tragen.*

Story of Susanna (apocr.):

Unter einer *Linden*. . . . Der HErr wird dich *finden*.

Unter einer *Eichen*. . . . Der HErr wird dich *zeichnen*.

There are hundreds of passages in which the alliteration agrees with the rhythm, as in the following cases:—

Ps. 8, 2 (v. 1 in English Bible): *HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel.*

Ps. 20, 7 (6 in English Bible): *Nun merke ich, dasz der HErr seinem Gesalbten hilft und erhoeret ihn in seinem heiligen Himmel; seine rechte Hand hilft gewaltiglich.*

Ps. 52, 4 (2 in English Bible): *Deine Zunge trachtet nach Schaden und schneidet mit Luegen wie ein scharf Schermesser.*

Ps. 86, 11: *Weise mir, HErr, deinen Weg, dasz ich wandle in deiner Wahrheit.*

Ps. 104, 3: *Du woelbest es oben mit Wasser; du faehrest auf den Wolken wie auf einem Wagen und gehest auf den Fittichen des Windes.*

Jer. 25, 16: *Dasz sie trinken, taumeln und toll werden.*

Is. 40, 31: *Dasz sie laufen und nicht matt werden, dasz sie wandeln und nicht muede werden.*

These examples could be multiplied almost indefinitely. And that this was not accidental or intuitive, but the result of deliberate choice is shown by a comparison between earlier and later translations of the same passages in the various editions prepared by Luther between 1522 and 1545. The following examples will bear this out, the first line showing the earlier work, the second the revision.

Deut. 32, 6: Du naerricht und unweises Volk.
Du toll und toericht Volk.

Ps. 33, 1: Freuet euch im HErrn, ihr Gerechten! Den Aufrichtigen
stehet das Ruehmen wohl an.
Freuet euch des HErrn, ihr Gerechten! Die Frommen sollen
ihn schoen preisen.

Ps. 46, 4: Wenn gleich das Meer tobete und auf einen Haufen fuehre.
Wenn gleich das Meer wuetete und wallete.

Ps. 88, 8: Dein Grimm haelt an ueber mich und draenget mich mit
allen deinen Fluten.
Dein Grimm druecket mich und draenget mich.

Ps. 111, 9: Heilig und schrecklich ist sein Name.
Heilig und hehr ist sein Name.

Prov. 14, 13: Das Herz hat auch im Lachen Schmerzen, und das Ende
der Freude ist Graemen.
Nach dem Lachen kommt das Trauern, und nach der
Freude kommt Leid.

Jer. 2, 32: Vergisset doch eine Jungfrau ihres Kranzes nicht noch eine
Braut ihres Schleiers.
Vergisset doch eine Jungfrau ihres Schmuckes nicht noch
eine Braut ihres Schleiers.

Mark 14, 33: Und fing an zu erzittern und zu aengstigen.
Und fing an zu zittern und zu zagen.

Luke 2, 7: Sie hat ihn in Tuchle gewickelt und gelegt.
Und wickelte ihn in Windeln.

Instances of this kind could likewise be multiplied almost indefinitely, as a comparison of the various editions of Luther's German Bible will show.

It is not surprising therefore that we find men of all kinds, historians, literary critics, theologians, writers, and others, joining in their praise of Luther's German Bible. A few of these comments may be included here: —

"That this excellent man transmitted to us a work which was composed in styles that differed so widely from one another, at the same time maintaining the poetical, the historical, the commanding, and the didactic note, so that all seems cast into one mold, this has done more to further the cause of religion than if he had attempted to imitate the individual points of the peculiarities in the original. Vain were the later attempts to render the Book of Job, the Psalms, and other songs into poetical form and thus to make them palatable. For the average person, who is to be influenced by a translation, the simple form will always remain the best." (*Goethe*.)

"Luther was the man who took the decisive step. The literary authority of official documents was relatively small; only few people read the products of the chancelleries. But Luther's powerful personality moved the German people in its very foundations; here questions were concerned which touched the hearts of man, no matter what his position in life. For that reason the thought-provoking con-

tent of his writings, which had a direct bearing upon their propagation, was bound to have an extraordinary influence also upon their form. And this all the more since this content was of a nature to be assimilated in the memory of men according to its wording. This is true in particular of his Bible translation and of his hymns. But the form chosen by Luther in itself bore the guarantee of a far-reaching effect; for it was with full consciousness that he chose the language which even then was fairly generally acknowledged. . . . The language of Luther can hardly be separated from his spirit; it was the bearer of Protestant ideas." (Behaghel, *Die deutsche Sprache*.)

"Luther's German translation represents an enormous intellectual energy, of which but few people have an inkling. One of the greatest intellects of the German people, a man with German depth of heart, with an unmatched linguistic ability, and with an iron capacity for work has made the old Bible a gripping German book of the people." (Risch, *Was jedermann von seiner Lutherbibel wissen muss*.)

Since testimonials of this kind can readily be collected from most biographies of Luther as well as from discussions of German language and literature, these may suffice for our present purpose. But there is one additional excellence in the translation of Luther, emphasized by Hirsch (*Luthers deutsche Bibel*), which has not been brought out by any one else in the same degree. Hirsch writes: "Every reader of Luther's Bible who is sensitively attuned has noticed how strongly the individual Biblical books show their individuality, how strongly the contrasts in tone and content in the individual parts of these books have been brought out. Luther's Bible possesses a wealth and a variety which the work of one individual does not ordinarily possess. . . . As a rule, a translation covers such peculiarities more or less. How did Luther manage to bring about the opposite effect? By gradations in the use of the linguistic helps. They appear so plainly that one is obliged to think of thoughtful understanding, of an art which was consciously exercised. The most striking exhibition of this fact is found in the placing of words in sentences. In the narrative sections of the Bible it is as plain and natural as possible. Take, for example, Luke 7. The simple, popular Greek, which strings words and sentences together without inversion, is followed [by Luther] in a German which is equally simple and popular; one may even say that the effect is increased by dissolving the participles into small independent sentences. . . . But the difference appears in the words of Jesus which the chapter offers. They clearly paint the eager and energetic manner which Luther believed to have noticed in Christ." If one compares, for example, Luke 7, 11—17 with 31—35, the point made by Hirsch will immediately stand

out. Another chapter showing this peculiarity in a marked degree is 1 Cor. 15. One has but to take the Greek text and make a comparison with that of Luther, possibly also with later translations in German and other languages, and the excellence of Luther's work will appear with increasing impressiveness. It was a truly great work which this man of God performed when he gave to the German people and to the world his translation of the Bible into the modern High-German tongue.

Before closing this chapter, we ought to refer, at least in a few brief words, to some features of Luther's Bible which are often overlooked. The first outstanding feature of this kind is his use of prefaces and glosses, or explanatory remarks, in the margin. Some of these introductions, or prefaces, are rightly considered as belonging to his masterpieces, in particular that prefixed to the Letter to the Romans of 1522 and that prepared for the entire Old Testament in 1523. Luther possessed the faculty of summarizing both clearly and adequately the chief points of any book or treatise, and he made excellent use of this ability in his introductions to various books of the Bible. But his short explanatory remarks, which in some cases completely filled the margins of his Testament, are also worthy of careful study.

The other outstanding feature of Luther's *September-Bibel* and other early editions is his employment of vignettes, initial letters, and woodcuts as illustrations. Thus the initial letter at the beginning of chapter 1 of St. Luke shows the evangelist writing at a desk, while a corner of the picture shows an ox, the symbol of the third evangelist. The sketches for the illustrations were made in part by some of the leading artists of the day, those for the Book of Revelation, for example, by Albrecht Duerer himself or by some artist who followed his work very closely. The Wittenberg artist Lucas Cranach likewise did much work for Luther's editions of the German Bible, and somewhat later even Hans Holbein provided sketches. It is stated by at least one contemporary of Luther that the Reformer himself indicated to the artists just how he wanted the figures of the illustrations to be arranged. Thus the *Bilderbibel* of the pre-Lutheran days served as a model for Luther's first editions and subsequently exerted a great influence on some of the finest printed Bibles, down to that by Schnorr von Carolsfeld and the very recent *Palaestina-Bilderbibel*.

P. E. KRETZMANN.



ih
de
M
fe
M
be
M
G
br
de
in
än
än
br
un
fi
Ma
de
Ge
Gef
for
Neu
heiß
noch
die
licher
also
haben
Wir
gister
den
„erw
arbei
Evan
entfte
friede
dieser
gert,
steier
in den

Zur Lehre von der Reue.

II.

Betwirkt die Reue das Heil des Sünders? Die Römischen und ihre näheren Verwandten lehren, daß die Reue die Vergebung der Sünden verdiene oder Gott irgendwie bewege, dem Sünder gnädig zu sein. Neben diesen gibt es aber viele, die die Reue zwar nicht als das Rechtfertigungsmedium ansehen, aber dabei das Heil des Sünders mit der Reue beginnen, den Sünder in und mit der Reue den Weg des Lebens betreten lassen. Das wird in mannigfachen Variationen dargelegt. Man sagt, daß die Reue mehr oder weniger den Glauben erzeuge; zum Glauben veranlasse; eine zum Heiland hinneigende Stellung hervorbringe; *true penitence always grows into faith*. Man sagt, daß in der Reue neue Lebensregungen, heilige Willensbewegungen, sich äußern; in und durch die Reue werde der natürliche Zustand des Menschen verändert; die Reue sei der Anfang der Besserung, der sittlichen Umänderung; sie sei eine halbe Befehrung. Wir wollen einige Belege bringen, um zu zeigen, wie weitverbreitet diese Ansicht von der Reue ist, und dann auf den verderblichen Charakter dieses Irrtums hinweisen.

F. H. Frank sagt ausdrücklich, daß der Glaube aus der Reue sich entwickle. Aus „der Erkenntnis des lebendigen Gottes in der Manifestation seines richtenden Gotteswillens“, aus „der Zerrissenheit des Schmerzes, des ersten Lichtstrahls, welcher in Kraft des Heiligen Geistes in das Gewissen des Unbefeierten fällt, Reflex“, „aus solchem Gefühl heraus entwickelt sich der Glaube.“ (Die Theologie der Konfessionsformel, II, S. 65.) Er sagt allerdings S. 306: „Sowenig die Reue an und für sich den Glauben schon in sich schließt.“ Aber dann heißt es weiter: „Der leidentliche Zustand, in welchen sich auch hier noch der Reuige versetzt findet, enthält vermöge der Geistesgabe, welche die Erleuchtung bedingte, bereits die Möglichkeit in sich, dem unwillkürlichen Zeugnis des Gewissens durch Selbstbestimmung beizutreten und also von der *contritio* zur *poenitentia* weiter fortzuschreiten.“ Wir haben hier die ominösen Ausdrücke „Selbstbestimmung“, „Erleuchtung“. Wir wissen, was diese Ausdrücke im Munde des Pietisten und Synergisten besagen. Und es ist die pietistisch-synergistische Theologie, die den Glauben aus der Reue entstehen läßt, dem „erleuchteten“, dem „erweckten“ Menschen Kräfte zuschreibt, die auf die Befehrung hinarbeiten. Nach „der pietistischen Abwandlung des reformatorischen Evangeliums, welche sich im Methodismus vollendet“, „soll der Glaube entstehen durch eine Befehrung hindurch, in welcher das Gefühl des Unfriedens durch ein Friedens- und Seligkeitsgefühl abgelöst wird. Aus dieser Buße soll als deren Auflösung der Glaube entstehen“. (W. Lütgert, Reich Gottes und Weltgeschichte, S. 43.) Der pietistische F. P. Fresenius schreibt dem noch nicht Befehrten, dem sogenannten Erweckten, in dem es zur Sündenerkenntnis und Sündenangst gekommen ist, geist-

liche Kräfte zu, mit denen er an seiner Besehrung zu arbeiten hat. „Wenn nun Gott so wecket, so wird von dem Menschen gefordert, daß er wachsam werden und die erweckende Gnade recht annehmen und gebrauchen soll. . . . Gott gibt dem Menschen unter dem Aufwachen schon ein großes Maß des Lichts und der Kraft, welche er zum wirklichen Aufstehen nötig hat. Je mehr der Mensch wachet und munter wird, je besorgter er wird für seine Seligkeit, je mehr dringet die Gnadenkraft Gottes auf das Herz hinzu. Diese göttliche Kraft muß der Mensch annehmen. Dieses Annehmen besteht darin, daß es ihm recht ist, daß ihn Gott bekehrt, daß er's gern hat, wenn ihm Gott ein ander Herz gibt, ja daß er auch sein Herz öffnet durch Gebet und Flehen, das ist, daß er die Neigungen und Begierden seines Willens zu Gott erhebt.“ Und an einer andern Stelle: „Erstlich wird das steinerne Herz weggenommen. . . . Diese Härte wird weggenommen; welches geschieht, wenn der Geist Gottes den Menschen göttlich traurig macht über seine Sünden. Denn durch diese Traurigkeit wird das harte Felsenherz zermalmt, zerknirscht, zerschlagen, also daß der traurige, der betrübte Sünder aufhört, sich gegen Gott zu setzen. . . . So werden alle Kräfte unserer Seligkeit erneuert; und dies ist die erste Gnadenstufe. Die andere Gnadenstufe besteht darin, daß Gott auch einen neuen Geist gibt. Dieser neue Geist bedeutet das geistliche Leben, welches uns Gott in der Wiedergeburt schenket.“ (Epistelpredigten, S. 673 f. 682 f.) Nach der pietistischen Theorie stehen in der Reue Lebenskräfte, die das Böse überwinden. „Die große Unruhe, Zerknirschung und Trauer“ der Reue wurde als „der Bußkampf“, „die große Buße“, bezeichnet. Dieser Bußkampf „daure bei dem einen nur einige Tage, bei dem andern Jahr und Tag. Man solle auch ja nicht eilen, aus ihm geschwinde herauszukommen. . . . Den Bußkampf zu schnell beendigen heiße Gott aus der Schule laufen und die Wurzel des Bösen nicht ernstlich bei sich ausrotten. . . . Die Reue soll doch im Grunde gleichsam die Vergebung der Sünden verdienen und die Sünde ausrotten.“ (Meusel, Kirchl. Handl., s. v. „Bußkampf“.)

H. Martensen bekennt sich zu dieser pietistisch-synergistischen „Erweckung“, „Erleuchtung“, und beschreibt sie also: „Awakening precedes regeneration, but it does not constitute it. Awakening is certainly a work of grace, affecting the entire personality of the man, raising his consciousness to a higher religious state, a state to which he could not raise himself by his own natural powers merely. . . . Grace kindles a new light in his soul (*illuminatio*); the kingdom of God rises within the man; and he looks upon the world and upon himself in a new light; it impresses the will with a grievous sense of sin and corruption (*contritio*), and a life of fellowship with Christ appears to be the highest good. But although regeneration is certainly initiated thus, awakening is a state which precedes regeneration; it is the spirit seeking its home in answer to the effectual call of grace;

but it is not yet the permanent indwelling (*inhabitatio*) of grace within the soul. . . . Grace cannot advance towards its goal except through a voluntary act of surrender on the part of the man himself." (*Christian Dogmatics*, S. 384.) W. Rohnert beschreibt die angeblich mit der Reue einsetzende Besserung so: „Unmöglich kann der Wille des neuen Menschen (*post conversionem*) müßig gehen, ohne sich in täglicher Übung der Buße am Wirken des Heiligen Geistes zu beteiligen. Denn wo Gottes Gnade ein Herz ergriffen hat und in demselben arbeitet, wo die Anfänge eines neuen Lebens durch den Heiligen Geist gewirkt sind, da kann es nicht an inwendigen Erfahrungen und Lebensregungen fehlen; da entsteht im Herzen schmerzliche Reue über das vorige Sündenleben, ein Sehnen und Verlangen nach Vergebung, ein Kämpfen und Ringen, und es reißt so der Entschluß des verlornen Sohnes: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Da tun sich neue Lebensregungen und heilige Willensbewegungen kund (*novi motus*), daß sich der Mensch in Kraft des Heiligen Geistes mit freier Willensentscheidung an dem nun zwischen Geist und Fleisch entbrannten Kampf beteiligt und sich in täglicher Buße von den Sünden reinigt, die ihm anleben — die sogenannte *poenitentia continuata seu quotidiana*. Diese *conversio activa* ist ein stufenweis fortschreitender Prozeß, in welchem das neuertwachte geistliche Leben je länger, je mehr erstarkt und wächst, bis die Besehrung vollendet ist. — Von einem Synergismus kann hierbei keine Rede sein, da ja die *novi motus* nicht aus den natürlichen Kräften des Menschen stammen, sondern allein von Gott.“ (Die Dogmatik der ev.-luth. Kirche, S. 356 f.) Es ist schwer, ja unmöglich, dem Gedankengange Rohnerts zu folgen. Im ersten Satz beschreibt er — richtig — den neuen Menschen, *post conversionem*. Im zweiten beschreibt er denselben Menschen als einen, in dem der Entschluß, zum Vater zu gehen, erst reißt. Im dritten Satz redet er wieder von der täglichen Reue und Buße des Kindes Gottes. Aber im vierten bezeichnet er diesen Menschen als einen, in dem die Besehrung noch nicht vollendet ist. Die Unmöglichkeit solcher Gedankenkonstruktionen deckt sich mit der Unmöglichkeit der ganzen hier fingierten Situation. Es ist eben rein unmöglich, daß der Tote, noch nicht Besehrte, ehe er geistlich lebendig geworden ist, doch schon Lebensäußerungen von sich gibt. Das aber ist klar, daß Rohnert die Reue, die Reue des noch nicht Besehrten, als eine neue Lebensregung bezeichnet. Und wenn er von der Besehrung als von einem stufenweise fortschreitenden Prozeß redet, in welchem das neue Leben sich in der Reue äußert, so operiert er mit einem synergistischen Begriff. (Sein Desabouieren des Synergismus hilft ihm nichts. Wenn er auch die *novi motus* nicht aus den natürlichen Kräften des Menschen entstammen läßt, so muß er sie doch von dem natürlichen Menschen, dem noch Unbesehrten, gebrauchen lassen.)

Es ist dem modernen Synergismus eigen, die Besehrung als einen Prozeß zu bezeichnen, in dem die Reue den Anfang der Besehrung bildet.

Lassen wir noch einige Vertreter dieser Theorie zu Worte kommen. Nach „Lehre und Behre“ 50, S. 28 ff., bezeichnet ein in der „Kirchlichen Zeitschrift“ erschienener Artikel die Reue als „Anfang der Bekehrung“. Indem das göttliche Gesetz die Reue wirke, „ziehe es den Menschen von der Sünde ab“. Und dann heißt es weiter: „übt und gebraucht nun der Mensch, nachdem ihm durch die Berufung (die erste Stufe der Bekehrung) solche Kraft mitgeteilt worden ist, diese, so wirkt Gott in ihm die zweite Stufe, nämlich die Buße, und zwar wirkt Gott dieselbe durch die Gesetzespredigt. Der Mensch kann, sobald Gott ihm durch die Gesetzespredigt die Kraft zur Buße gibt, aus solcher ihm geschenkten Kraft Buße tun. Aber, wie wir sahen, der Mensch kann das Pfund, die Gabe, auch ins Schweißtuch wickeln, vergraben und verachten. Gebraucht nun der Mensch die Gabe der Buße, so wirkt Gott in ihm die dritte Stufe, nämlich den Glauben, und zwar wirkt Gott den Glauben durch die Predigt von der Gnade Gottes in Christo Jesu.“ Schon ehe der Mensch zum Glauben gekommen, ehe er tatsächlich bekehrt ist, ist er im Besitz geistlicher Kräfte! Denn er muß ja die durch das Gesetz gewirkte (angebotene?) Gabe der Buße, der Reue, recht gebrauchen. Gebraucht er sie recht, setzt er seine Kräfte in Übung, so kommt es bei ihm zum Glauben.

Es ist klar, daß in der Theorie von der Bekehrung als einem stufenweise fortschreitenden Prozeß die Reue heilswirksam ist. Sie wird darum als „Anfang der Bekehrung“ bezeichnet. H. Schmid schreibt: „The acts preceding conversion are more particularly the following: 1. The unconverted and unregenerated man being from his birth under the dominion of sin and his sinful propensities, manifesting themselves boldly in actual sins, the first act of grace aims to divert him from this state of sin and, with this end in view, to beget in him real pain for past sins and a desire to be freed from the dominion which sin has exercised over him, viz., *contrition*. 2. The second act of divine grace is this, that it drives man, alarmed on account of his sins, to take refuge in the merit of Christ, which covers his sin and is accounted as his merit, so that *conversion*, which *commences* [von uns durch den Druck hervorgehoben] in *contrition*, is finished in *faith*. The former is produced by the preaching of the Law, the latter by the preaching of the Gospel. From what has been said it follows that *conversion*, like *regeneration*, does not take place at once, but is brought about by repeated acts of one and the same grace. This grace is variously designated, as it produces the beginning or the progress of conversion and as it is efficacious with or without human cooperation. In the beginning of conversion man is thus altogether passive; in the further progress of it, however, in so far active as the powers produced by grace must in it be operative. But as these powers are called forth by grace and man can do nothing at all by his natural powers, conversion is therefore to be considered as produced by grace

alone." (*Doctr. Theol.*, S. 460 f.) Zu dem Vorstehenden sei dreierlei bemerkt. 1. Die Reue wird tatsächlich innerhalb der lutherischen Kirche von manchen als Anfang der Bekehrung bezeichnet. Ehe der Mensch zum Glauben gekommen ist, hat er sich in der Reue schon von der Sünde abgewandt, ganz oder halb, sich Gott zugewandt, wenigstens zur Hälfte, sich halb bekehrt. 2. Schmid beruft sich auf die Dogmatiker. Und allerdings, die späteren Dogmatiker haben die von Schmid vorgetragene Theorie von dem Bekehrungsprozeß, von den *actus praeparatorii*, der Reue usw., als Vorstadium der Bekehrung, mehr oder weniger deutlich vorgetragen. Und diese verkehrte Darstellung der Dogmatiker des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts hat heutzutage weite Verbreitung gefunden. Man stellt die Sache so dar, als seien die in der Reue entstehenden Bewegungen *motus spirituales, salutare*, wodurch der Mensch für den Glauben fähig, geschickt und empfänglich gemacht werde.¹⁾ 3. Schmid will das pure passive des Bekenntnisses nicht so ohne weiteres annehmen. Er verklausiert es. In gewissem Sinn ist der Mensch "thus altogether passive". In gewisser Beziehung ist er aber doch auch "so far active". Die „Aktivität“ des Menschen, des noch unbefehrten Menschen, gehört zum Apparat des Synergismus. Und als Hilfsapparat muß der *status medius*, der Bekehrungsprozeß, dienen.²⁾

Der Bekehrungsprozeß wird von L. E. Kehler so beschrieben:
 "a) *Vocation*. This is the call of God to awaken the sinner to his unsaved condition. It is a holy calling to forsake sin and seek salvation. b) *Illumination*. In this process the Holy Spirit, through the

1) Wer die Geseßsreue als Stüd der Bekehrung bezeichnet, weil sie das praerequisitum der Bekehrung ist (siehe den vorigen Artikel), der redet schriftgemäß, bekennnisgemäß. Das ist die Bekehrung im weiteren Sinn. Wer aber von einer Bekehrung „im weiteren Sinn“ in dem Sinne redet, als habe die Bekehrung mit der Reue angefangen, der redet wider die Schrift und das Bekenntnis.

2) Auch D. Stump sieht sich genötigt, das pure passive zu verklausulieren. "Hence, looking at the process as a whole, the Formula of Concord, quoting Luther, declares that in conversion the human will is purely passive. Only God can and does make the unwilling willing; and all the credit of conversion goes to Him and none of it to man. On the other hand, when the process of conversion is looked at in detail, it is evident that as the process proceeds, there is a certain activity on the part of man. If the process is to be completed and is to end in actual conversion, the new powers which the Holy Spirit gradually gives to the sinner must be used in that conflict between the flesh and the spirit which ensues previous to the actual decision against sin and for God. But this activity on man's part is produced by the Holy Spirit and is exercised through new powers given by Him and not at all through powers which are native or natural to man." (*The Chr. Faith*, S. 257 f.) — Auch Stump lehrt, daß in dem noch unbefehrten Menschen (before "actual conversion") geistlich gute Kräfte in Bewegung gesetzt werden, ein Kampf zwischen Fleisch und Geist stattfindet, ein Bußkampf, ein Reuekampf gegen die Sünde, geführt wird.

Word of God, uses the Law to convict the sinner of his sins and to show him his moral and spiritual helplessness. 'Through the Law cometh the knowledge of sin.' c) *Repentance, or godly sorrow for sin.* This state is the result of the previous process. It is highly ethical because it means not only contrition, but also a desire to be freed from the unethical status. Repentance (*metanoia*) means a change of mind, that is, of the intellect, the heart, and the will. d) *Passive faith.* The convicted sinner may struggle and try to save himself for a time, as Luther did, but until he is willing to surrender to God, who alone can save him, the work will not proceed. The Holy Spirit operates upon him until he passively permits God to save him; then the next divine function takes place." Alles dieses findet statt in dem, der noch unwiedergeboren ist. Denn jetzt erst kommt: "e) *Regeneration.* As soon as the convicted sinner gives himself up completely into God's hands, the Holy Spirit begets the new life within him." (*A Manual of Chr. Ethics*, S. 103 f.) Es ist klar, daß nach dieser Darstellung in dem Unwiedergeborenen ein Befehrungsprozeß sich entwickelt, daß in der Reue des noch Unbefehrten geistlich gute Kräfte sich regen, daß mit der Reue die Sinnesänderung der *metanoia* schon eingeseßt hat, daß die Reue der Anfang der Befehrung ist. Und es ist klar, daß in diesem Befehrungsprozeß die synergetische Selbstübergabe an Gott von ausschlaggebender Bedeutung ist. "As soon as the convicted sinner gives himself up completely into God's hands", dann und erst dann wirkt der Heilige Geist das eigentliche neue Leben der Wiedergeburt.

Prof. O. Hallesby (Oslo) verfaßt dieselbe Ansicht in seiner Schrift über das Gewissen. Er beschreibt die Notwendigkeit der Reue an manchen Stellen richtig. In der soeben erschienenen englischen Übersetzung, *Conscience*, heißt es S. 80, daß die Reue nötig ist "to break our own inherent and deeply rooted self-confidence". Aber dann heißt es weiter: "Through this awakening God has now made possible the *conversion* of the awakened soul. The latter must now choose. He is free to choose *whatever* he wills. . . . Men had been 'killed' by the Law and therefore felt the need of the Gospel, whereby they also acquired the *inner qualifications* [von uns hervorgehoben] for *believing* in the Gospel. . . . Through the Word and the new-born conscience God makes known His will to sinful man. Then the sinner must choose whether to submit to the categorical and absolute judgment of his conscience or, in rebelliousness and dissimulation, seek to evade the judgment of his conscience. If he chooses to submit, *faith* is born within him. . . . As the Gospel is then preached to the awakened soul, who now, by believing in the Law of God, has received new ears with which to hear the Gospel, we see how faith in the grace of God begins to grow." (S. 67—98.)

P. L. Wellenbruch stellt die Sache so dar: "Contrition has no merit in itself. It does not pay the penalty for sin any more than contrition

for theft or murder will pay the penalty before a civil court. [Das ist vortrefflich.] Contrition does, however, put the person in a position to lay hold of the forgiveness provided in and through Jesus Christ. [Das könnte man recht verstehen. Aber es heißt weiter:] Contrition serves as a deterrent from sin. Having experienced contrition, the sinner is thereby strengthened, at least to some extent, against the temptations which continually beset him. Contrition opens the way for faith. [Den letzten Satz könnte man allenfalls recht glossieren. Aber es heißt weiter:] When the individual ceases to harden his heart, and when he acknowledges his sin and weakness, he instinctively turns in trust to his God." (*The Doctrines of Christianity*, S. 110.)

Innerhalb der lutherischen Kirche wird in der Tat die dem Glauben vorhergehende Reue als Teil der Bekehrung bezeichnet, nicht in dem Sinn, daß sie die notwendige Voraussetzung für die Entstehung des Glaubens ist, sondern in dem Sinn, daß die Bekehrung sich durch Reue und Glauben vollzieht. Dafür noch ein Beleg. In Luthardt-Zelkes „Kompendium der Dogmatik“ wird „§ 65 Die Buße“ und „§ 66 Der Glaube“ behandelt. Es heißt da § 65: „1. Schriftlehre . . . Die Buße ist die erste (negative) Seite, der grundlegende Anfang, der Glaube der (positive) Abschluß der Bekehrung. So erscheint auch die Buße in der Schrift als die innerliche Grundlegung des neuen Lebens. . . . Der von Gott gewirkte innere Vorgang der Bekehrung beginnt mit dem Selbstgericht der Buße, welche in der Sinnesänderung besteht, die sich vollzieht in Sündenbekenntnis, Sündenschmerz und im ernstlichen Willen, mit der Sünde zu brechen, um Gott zu leben.“ Hier wird unter der Buße die Reue verstanden. Das geht auch daraus hervor, daß es in der Ausführung heißt: „Die Zeichen einer wahren Reue sind (die inneren): Unterlassen des Bösen und Verlangen nach Heiligung.“ Diese Reue nun, die Sündenbekenntnis und Sündenangst usw., ist der grundlegende Anfang der Bekehrung. Durch die *motus praeparatorii* (wozu die *terrores conscientiae* gehören) „wird eine wirkliche Empfänglichkeit und die Möglichkeit eigener Entscheidung für das Heil hergestellt“ (§ 64). — Wir sehen, warum die Theorie von dem Bekehrungsprozeß, von der Reue als Anfang der Bekehrung, so beliebt ist. Sie bietet bequemen Raum für die synergistische Selbstentscheidung. Und Luthardt läßt keinem Zweifel über seine synergistische Denkart Raum. Er sagt ja ausdrücklich § 64: „Die Schrift bezeichnet die Bekehrung teils als ein Werk der Gnade, teils als eine Leistung des Menschen.“ Und D. Zelke setzt weiter unten hinzu: „Das Problem von der *conversio* betrifft das Verhältnis der göttlichen Gnadenwirkung zum freien Verhalten des Menschen. (Vgl. Luthardt, Die Lehre v. fr. Willen.)“ — Nebenbei gesagt, wir verstehen nicht recht, warum man die Buße (Reue) als die negative Seite der Bekehrung bezeichnet. Wenn das „negativ“ das bezeichnen soll, daß das Hindernis der Selbstgerechtigkeit und Sicherheit hinweggeräumt werden muß, wie

denn Hollarz einen ähnlichen Terminus gebraucht: "Contrition is not the positive, or causal, means of enkindling faith, but is only the privative means, by which . . . the obstacles which otherwise would impede the enkindling of faith are removed" (zitiert in Schmid, *Doctr. Theology*, S. 468), so könnte man den Ausdruck verstehen. Aber hier wird damit die „wirkliche Empfänglichkeit“, die Kraft der „eigenen Entscheidung“, der Anfang der Bekehrung, bezeichnet. Das ist doch wahrlich etwas Positives.³⁾

Die bisher Genannten lassen mit der Reue das Heil insofern eintreten, als die Reue angeblich das Herz für den Glauben empfänglich und willig macht. Andere wieder sehen mehr oder weniger von diesem fingierten Verhältnis der Reue zur Bekehrung ab, beschreiben aber die Reue als eine heilige, gottgefällige Sinnesänderung und Umwandlung, derzufolge der Mensch tut, was gut und recht ist. Hat aber die Gesehsreue diese Beschaffenheit, dann ist allerdings mit ihr das Heil eingetreten. Der Mensch befindet sich nicht mehr auf dem Wege der Sünde und des Verderbens, sondern auf dem Wege des Lebens. Im „Lehrbuch des christlichen Glaubens“ von August Hahn, 1828, heißt es S. 504 f.: „Die erste Wirkung der Selbsterkenntnis ist die Reue oder Schmerz und Trauer über unsere Sünden. . . . Der reubolle Sünder dieses Sinnes verabscheut die bisherigen Täuschungen der Selbstsucht, verläßt den Weg des Verderbens, kehrt um zu dem Wege Gottes, dem schmalen Pfade, auf dem die Frommen wandeln, Matth. 7, 14, um da die Ruhe und Seligkeit zu suchen, die er in der Welt nicht fand und finden kann.“ (Im nächsten Paragraphen stellt dann aber Hahn die Funktion der Reue richtig dar — er hätte dann aber vorher anders von der Reue reden müssen.)

A. Rodemeyer sagt von der Reue als dem ersten Stüd der Buße, daß „wir zwar mit der Reue selbst nichts bei Gott verdienen“, setzt aber hinzu: „Und dennoch ist sie höchst nötig, a) damit wir bezeugen den Schmerz wegen der Beleidigung Gottes, b) das große Mißfallen, das wir an der Sünde haben, c) den Gehorsam gegen Gott, weil Gott die Reue von uns verlangt. . . .“ (Beispiele, S. 511.) J. Stalter schreibt in seinem Buch *The Ethic of Jesus*, S. 175: "As has been seen

3) Eine feine Summierung und Zusammenstellung der Schriftlehre und der im obigen dargelegten Lehre von der Reue findet sich in „Lehre und Bekehr“, Jahrg. 54, S. 338: „Nach der Schrift hat der Glaube und der Trost des Evangeliums nur Raum in einem vom Gesez zerschlagenen und geängsteten Herzen und Gewissen. Aber man darf nun deshalb die Reue, die durch das Gesez gewirkt wird, nicht als einen actus und motus praeparatorius, durch welchen Verstand und Wille des Menschen für den Glauben und das Evangelium zubereitet und zugerichtet, fähig, geschickt und empfänglich, ja wohl gar willig gemacht würde, nicht als einen motus spiritualis und salutaris, nicht als eine bessere Regung und Bewegung, als ein besseres Verhalten des Menschen, nicht als Anfang der Besserung und Sinnesänderung bezeichnen und betrachten.“

above, the first step upwards, out of unrighteousness towards Christian character, is repentance; and now we go on to the second, which is faith." Staller identifiziert "repentance" nicht geradezu mit "contrition". Er möchte "repentance" als gleichbedeutend mit "conversion" fassen.⁴⁾ Aber, wie er eben dargelegt hat, diese "repentance" geht dem Glauben vorher, umfaßt die "contrition" und ist der erste Schritt aus dem gottlosen Wesen in das christliche Leben. Und das beschreibt er so: "The prodigal 'came to himself'; and this striking phrase may be said to show the first element in repentance to be awakening. . . . A second element in repentance is fear. . . . A third element is a vision of good. . . . A fourth element is confession. . . . Confession deepens the sense of sin in the mind of him who confesses. It separates the man from sin, being a kind of violent ejection of the latter. . . . The fear of danger must be strong enough to force the prodigal to his feet and the vision of good attractive enough to draw him on in the right direction. . . . In the woman who was a sinner we see repentance in its purest form. It was in flight from a besetting sin and a lost life and in pursuit of a better life, the vision of which had risen before her eyes, that she ventured in where she dared not well be seen." (S. 160 ff.) Wohlgerneht, dies alles geht vor sich, ehe der Glaube im Herzen vorhanden ist! Genau so behandelt J. A. W. Haas die Sache. In seinem Buch *The Truth of Faith* heißt es S. 110: "Faith Following Repentance", und von dem, was dem Glauben vorher geht, heißt es: "Through repentance men realize their real selves and can come to happiness and eternal life. . . . The substance of real repentance is to be sorry after a godly manner, and as God would have an honest change of mind, heart, and purpose. . . . There must be, as in the case of the publican, honest, heartfelt humiliation before God, Luke 18, 13, which exhibits itself in its sincerity through actual deeds of restitution when the wrong can be partly righted."

In diesem Zusammenhang sollte auch auf eine Bemerkung in Luthardt-Jelles „Kompendium“ hingewiesen werden: „Nicht unerwähnt bleiben möchte die Bedeutung, die heute Kierkegaard für unsern Begriff Buße hat, wenn dieser den Begriff der Reue ganz in den Mittelpunkt seiner Theologie stellt. In der Reue sieht Kierkegaard das religiöse Verhältnis zu Gott ursprünglich gesetzt. Nach Kierkegaard ist die Reue geradezu der zutreffende Ausdruck für die völlige Liebe zu Gott. Von der Reue hängt alle Erkenntnis und damit alle Liebe zu Gott ab.“ (S. 34.) Und zu dieser groben Verkennung des Begriffs der Reue und ihrer Bedeutung hat D. Jelle weiter nichts als dieses zu sagen: „Das ist zweifelsohne eine einseitige Fassung des Christentums, aber doch eine Fassung, die unserm Geschlecht etwas zu sagen hat.“

4) Was "repentance" in der reformierten Sprache heißt, soll im folgenden Artikel dargelegt werden.

Diese Lehre nun, daß die Reue heilswirksam sei, darf in der christlichen Kirche nicht geduldet werden. Nicht in der Form, daß die Reue die Vergebung der Sünden nach sich ziehe. Aber auch nicht in der Form, daß in und mit der Reue das Heil des Sünders einsehe. Auch diese Form der falschen Lehre von der Reue verkehrt die Heilsordnung und richtet eine Unheilsordnung auf.

Sie verkehrt die Heilsordnung. Sie stößt die Lehre von der Bekehrung um. Die Bekehrung des Sünders, dies Wunderwerk Gottes, dadurch der Sünder in den Besitz des Heils kommt, geschieht dadurch, daß in dem Herzen des Sünders der Glaube gewirkt wird. „Eine große Zahl ward gläubig und bekehrte sich zu dem Herrn“, Apost. 11, 21. Indem sie, dadurch daß sie, gläubig wurden (*πιστεύσας*), bekehrten sie sich. „Da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht . . . und hat uns samt ihm auferwecket. . . . Denn aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben“, Eph. 2, 5 ff. „In welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket“, Kol. 2, 12. Ehe der Glaube da ist, ist der Mensch unbekehrt. Man darf ihm nicht sagen, daß er kraft seiner Reue bekehrt ist. Man darf ihm aber auch nicht sagen, daß er halb bekehrt ist, auch nicht, daß der Anfang der Bekehrung eingetreten ist. Man darf ihm nicht sagen, daß er mit einem Fuße auf dem Weg des Heils steht. Der Apostel sagt denen, die noch nicht durch den Glauben selig geworden sind, daß sie tot sind in den Sünden, Eph. 2, 5 ff., und das Wort „tot“ heißt weder im Leiblichen noch im Geistlichen „halbtot“. Es gibt weder auf natürlichem noch auf geistlichem Gebiet einen Zwischenzustand zwischen Tod und Leben. Es gibt keinen *status medius*, keinen Bekehrungsprozeß, auf Grund dessen man den Menschen beschreiben darf als einen, der zwar noch nicht bekehrt, ganz bekehrt, ist, aber der doch geistliche Regungen in sich verspürt und durch den rechten Gebrauch dieser Lebenskräfte sich zum Leben hindurcharbeitet. Die Schrift hat nur eine Bezeichnung für den noch Unbekehrten, und die ist: „da ihr tot waret“. Der Pelagianismus beschreibt ihn anders. Er schreibt ihm geistliche Kräfte zu. Und die Rede, daß der noch Unbekehrte durch den Gebrauch geistlicher Kräfte seine Bekehrung herbeiführt, ist von pelagianischer Herkunft. Ebenso ist die Rede, daß die Reue eine moralische Umwandlung des Menschen bedeutet, daß sie in einen sittlich besseren Zustand versetzt, der Schriftlehre von der Bekehrung zuwider. Der Glaube, der das Wesen der Bekehrung ausmacht, setzt die sittliche Besserung. Die Heiligung ist eine Frucht der Bekehrung, des Glaubens. Vor dem Glauben befindet sich nichts Gutes im Menschen. Der Rationalismus und der Romanismus scheuen sich nicht zu sagen: „The sorrow of repentance reacts on the soul, strengthening it to meet the new task of moral reformation.“ (Siehe vorigen Artikel.) Lutheraner dürfen nicht ähnliche Reden führen.

Die Lehre von der Heilswirksamkeit der Reue verkehrt die Heils-

ordnung. Sie vermischt Gesetz und Evangelium. Allein das Evangelium erzeugt den Glauben, Röm. 10, 8. 17; 1 Kor. 1, 21—23; 2, 2—5. „Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen.“ „Welches Evangelium doch allein eigentlich lehrt von dem seligmachenden Glauben an Christum.“ (F. C. Trigl., 956, § 19.) „Und durch die Predigt und Betrachtung des heiligen Evangelii von der gnadenreichen Vergebung der Sünden in Christo ein Fünkeln des Glaubens in ihm angezündet wird.“ (F. C., 902, § 54.) Das Gesetz kann den Glauben nicht erzeugen noch dazu veranlassen. Das Gesetz kann nur töten, 2 Kor. 3, 6. Und die Reue, die eben durch das Gesetz gewirkt wird, soll zum Glauben veranlassen, ihn gar erzeugen? Aus der durch das schreckende Gesetz gewirkten Reue und Angst soll das Verlangen nach Gnade, dies „Fünkeln des Glaubens“, hervorsprossen? Das ist wider die Schrift, wider die Heilsordnung. Dem Gesetz darf nicht die Arbeit des Evangeliums übertragen werden. Wenn Gerberding schreibt: „True penitence always grows into faith, and true faith always presupposes penitence“ (*The Way of Salvation*, S. 142), so ist die zweite Satzhälfte vollständig richtig, aber die erste durchaus verkehrt, es sei denn, daß unter Reue nur die Reue verstanden wird, zu der der Glaube hinzukommt. Frank darf nicht sagen, daß „der Glaube aus solchem Gefühl heraus sich entwickelt“. Hallensb. darf nicht sagen: „Faith is born out of distress of conscience.“ (*Conscience*, S. 109.) Die Apologie darf sagen: „Fides concipitur in terroribus conscientiae“ (S. 160, § 21); sie sagt aber mit Bedacht in, nicht ex terroribus conscientiae. Presenius darf nicht sagen, daß es dem von dem Gesetz Gottes Erschreckten „recht ist, daß ihn Gott bekehrt, daß er's gern hat, wenn ihn Gott ein ander Herz gibt“. Dem, der noch nicht zum Glauben gekommen ist, ist nichts recht, was Gott tut. Man darf nicht sagen, daß das Gesetz, Reue wirkend, das Herz erweicht. Die Donnerart des Gesetzes zerschmettert das Herz, die Selbstgerechtigkeit, das Selbstvertrauen, erweicht aber das Herz nicht. Das kann nur das Evangelium tun.

So ist auch die Rede, daß die Reue, die durch das Gesetz gewirkt wird, der Anfang der Besserung sei, eine Vermischung von Gesetz und Evangelium. Das Gesetz kann nur töten; allein das Evangelium macht lebendig, 2 Kor. 3, 6. Und nur in dem, der durch das Evangelium zum Leben erweckt ist, finden sich Lebensäußerungen, heilige Willensbewegungen, gottgefällige Triebe und Vorsätze. Das Gesetz kann in dem Unbekehrten die Sünde nur erregen und mehren, Röm. 7, 5. 8. In dem Sünder, der von dem Fluch des Gesetzes getroffen ist, findet sich keine Spur von Liebe zu Gott. Er kann Gott nur fluchen. Und je mehr er seine Sündennot erkennt, desto größer wird sein Haß gegen Gott. „Servilis timor autem, knechtliche [knechtische] Furcht, ist Furcht ohne Glauben, da wird eitel Zorn und Verzweiflung.“ (Apologie. Trigl., S. 260, § 38.) Und in diesem gottentfremdeten, gottfeindlichen Herzen sollen gute Regungen sich entwickeln? Nein; mit der Gesetzesreue hat

der Sünder in keiner Weise den Weg der Besserung, des Heils, betreten. „Je mehr uns unsere Sünde gezeigt wird, desto böser wird unser Gewissen, desto mehr steigert sich unsere Flucht vor Gott. Sündenerkenntnis bedeutet in diesem Sinne nicht den ersten Schritt zur Besserung, sondern den letzten Schritt ins Verderben.“ So legt E. Schott (Fleisch und Geist nach Luthers Lehre, S. 35) Luthers Lehre über diesen Punkt dar und zitiert Luther folgendermaßen: „Contritus lege tantum abest, ut perveniat ad gratiam, ut longius ab ea discedat. Petrus, si diutius in illa contritione legis mansisset et Dominus eum non respexisset, idem illi accidisset, quod Iudae, id est, desperatio et mors.“ Drews, 284. — . . . homo istos [sc. terrores legis] sentiens odit Deum et iniustum iudicat.“ A. a. O., 286. „Aber das fürnehmste ampt oder krafft des Geseßes.“ . . . W. A. 50, 224 f.“ (Schmalk. Art. Trigl., S. 478, § 4: „Aber das vornehmste Amt oder Kraft des Geseßes ist, daß es die Erbsünde mit den Früchten und allem offenbare und dem Menschen zeige, wie gar tief seine Natur gefallen und grundlos verderbt ist. . . . Damit wird er erschreckt, gedemütigt, verzagt, verzweifelt, wollte gern, daß ihm geholfen würde, und weiß nicht wo aus, fängt an, Gott feind zu werden und zu murren usw. Das heißt denn Röm. 4: „Das Geseß erregt Zorn“ und Röm. 5: „Die Sünde wird größer durchs Geseß.““) Die Besserung des Menschen, die sittliche Besserung, fängt erst dann im Menschen an, wenn das Evangelium von der gnädigen Vergebung der Sünden in sein Herz gedrungen ist, den Glauben gewirkt hat. Dies tut es, „daß Gott aus unermesslicher Güte und Barmherzigkeit uns zuvor- komme und sein heiliges Evangelium uns predigen lasse und durch die Predigt und Betrachtung seines Wortes den Glauben und andere gottselige Tugenden in uns anzünde.“ (F. C., S. 908, § 71.) Die Reue des gläubigen Gotteskinds ist etwas Gutes und wirkt Gutes. Sie kommt aus dem Geist. Im Fleisch steckt aber nichts Heiliges. Und das Geseß kann nichts Heiliges aus diesem Fleisch herausbringen oder hineinbringen. Die *motus praeparatorii* sind ja notwendig, man darf sie aber deswegen nicht als gute, geistliche Bewegungen charakterisieren.⁵⁾ Wer die Reue als Anfang der Besserung hinstellt, das Geseß heilige, gute Vorsätze wirken lassen will, überträgt das Amt des Evangeliums an das Geseß. Er verkehrt die Heilsordnung.

Und er richtet eine Unheilsordnung auf. Er richtet nur Unheil an. Er führt den Sünder auf falsche Bahn. Macht der Sünder Ernst mit dieser Theorie von der Heilswirksamkeit der Reue — und der erschrockene Sünder nimmt die Sache sehr ernst —, so gerät er entweder in Verzweiflung oder er verfällt wieder der Sicherheit. Der Sünder, dem die Meinung beigebracht worden ist, daß im Verlauf der Reue sich gute

5) „Die *motus praeparatorii* kann man nur insofern gut nennen, als sie von Gott hervorgerufen werden; auf die Beschaffenheit des Menschen gesehen, dessen Wille vor dem Glauben an das Evangelium noch gottfeindlich ist, sind die *motus carnales* oder *animales*.“ (F. Pieper, Chr. Dog. II, 553.)

Regungen bei ihm einstellen müssen, befindet sich in einer furchtbaren Lage. Sein Gewissen ist aufgewacht, und er weiß nur zu gut, daß sich nichts Gutes in ihm befindet. Nun redet man ihm aber von heiligen Willensentschließungen. Es stellt sich jedoch nichts derartiges ein — und er verzweifelt. Freilich soll der Sünder an sich verzweifeln. So behandelt Gott ihn. Er bringt ihn durch das Gesetz zu der Erkenntnis, daß durchaus nichts Gutes an ihm ist. Das können wir vor Gott beantworten, wenn wir dem Sünder die Meinung austreiben, daß etwas Gutes an ihm ist. Aber das kann kein Mensch beantworten, daß er dem erschrockenen Sünder sagt, daß, sobald infolge der Predigt des Gesetzes sich gewisse gute Willensentschließungen bei ihm äußern, Gott mit ihm weiter handeln werde auf Grund des Evangeliums. Der so beratene Sünder wird das Evangelium nie auf sich anwenden. Früher hat man den Sünder so beraten: „Zuvor und ehe D. Luther geschrieben hat, sind eitel dunkle, verworrene Schriften und Bücher von der Buße vorhanden gewesen. . . . Das Gesetz plagt allein die Gewissen an, gebietet, was man tun solle, und erschreckt sie. . . . Wie können wir doch dann Gott lieben, wenn wir in so hohen, großen Ängsten und unsäglichem Kampf stecken, wenn wir so großen, schrecklichen Ernst und Zorn fühlen . . . ? Was lehren doch solche Prediger und Doctores anders denn eitel Verzweiflung, die in so großen Ängsten einem armen Gewissen kein Evangelium, keinen Trost, allein das Gesetz predigen?“ (*Apologia. Trigl.*, S. 252. 260.) Und was ist es, wenn jetzt der Sünder so beraten wird: Das ist Gottes Heilsordnung, daß sich zuerst, infolge der Predigt des Gesetzes, gottgefällige Regungen einstellen müssen, dann komme Gott mit dem Evangelium? Da wird der Sünder zu lange — zu lange — auf das Evangelium warten.

Das Unheil kann sich auch in anderer Gestalt einstellen. Der falschberatene Sünder kann gar leicht wieder der tödlichen Sicherheit verfallen. Er hatte es ernst genommen. Er war zu Tode erschrocken. Und jetzt wird ihm gesagt, daß diese durch das Gesetz gewirkte Angst und Traurigkeit etwas Gutes, Heiliges, Gottgefälliges ist. Glaubt er das, so wird er sich darauf etwas zugute tun. Das Fleisch kann es nicht anders. Und die Folge davon ist, daß Sicherheitsgefühle sich bei ihm einstellen. Er befindet sich in einer Lage, wo er nichts als Zorn und Verderben vor sich hat, meint aber, die Lage habe sich zum Besseren geändert. Was Luther dem Semipelagianer Erasmus vorhielt, findet auch hier seine Anwendung: „Solange ein Mensch die Überzeugung hat, er vermöge, wenn auch nur ein ganz Geringes, in bezug auf seine Seligkeit, so bleibt er im Vertrauen auf sich selbst und verzweifelt nicht ganz und gar an sich; darum demütigt er sich nicht vor Gott, sondern nimmt sich Ort, Zeit oder irgendein Werk vor, dadurch er hofft oder wenigstens wünscht, endlich zur Seligkeit zu gelangen.“ (*XVIII*, 1715.) Die Anwendung ist diese: Wird dem Unbekehrten die Meinung beigebracht, daß er mit seiner Reue den Weg des Heils betreten habe, so ist er nicht mehr

der Sünder in keiner Weise den Weg der Besserung, des Heils, betreten. „Je mehr uns unsere Sünde gezeigt wird, desto böser wird anser Gewissen, desto mehr steigert sich unsere Flucht vor Gott. Sündenerkenntnis bedeutet in diesem Sinne nicht den ersten Schritt zur Besserung, sondern den letzten Schritt ins Verderben.“ So legt E. Schott (Fleisch und Geist nach Luthers Lehre, S. 35) Luthers Lehre über diesen Punkt dar und zitiert Luther folgendermaßen: „Contritus lege tantum abest, ut perveniat ad gratiam, ut longius ab ea discedat. Petrus, si diutius in illa contritione legis mansisset et Dominus eum non respexisset, idem illi accidisset, quod Iudae, id est, desperatio et mors.“ Drews, 284. — . . . „homo istos [sc. terrores legis] sentiens odit Deum et iniustum iudicat.“ A. a. O., 286. „Aber das fürnehmste ampt oder krafft des Geseßes.“ . . . B. A. 50, 224 f.“ (Schmalf. Art. Trigl., S. 478, § 4: „Aber das vornehmste Amt oder Kraft des Geseßes ist, daß es die Erbsünde mit den Früchten und allem offenbare und dem Menschen zeige, wie gar tief seine Natur gefallen und grundlos verderbt ist. . . . Damit wird er erschreckt, gedemütigt, verzagt, verzweifelt, wollte gern, daß ihm geholfen würde, und weiß nicht wo aus, fängt an, Gott feind zu werden und zu murren usw. Das heißt denn Röm. 4: ‚Das Geseß erregt Zorn‘ und Röm. 5: ‚Die Sünde wird größer durchs Geseß.‘“) Die Besserung des Menschen, die sittliche Besserung, fängt erst dann im Menschen an, wenn das Evangelium von der gnädigen Vergebung der Sünden in sein Herz gedrungen ist, den Glauben gewirkt hat. Dies tut es, „daß Gott aus unermesslicher Güte und Barmherzigkeit uns zubor- komme und sein heiliges Evangelium uns predigen lasse und durch die Predigt und Betrachtung seines Wortes den Glauben und andere gottselige Tugenden in uns anzünde“. (F. C., S. 908, § 71.) Die Reue des gläubigen Gotteskinds ist etwas Gutes und wirkt Gutes. Sie kommt aus dem Geist. Im Fleisch steckt aber nichts Heiliges. Und das Geseß kann nichts Heiliges aus diesem Fleisch herausbringen oder hineinbringen. Die *motus praeparatorii* sind ja notwendig, man darf sie aber deswegen nicht als gute, geistliche Bewegungen charakterisieren.⁵⁾ Wer die Reue als Anfang der Besserung hinstellt, das Geseß heilige, gute Vorsätze wirken lassen will, überträgt das Amt des Evangeliums an das Geseß. Er verkehrt die Heilsordnung.

Und er richtet eine Unheilsordnung auf. Er richtet nur Unheil an. Er führt den Sünder auf falsche Bahn. Macht der Sünder Ernst mit dieser Theorie von der Heilswirksamkeit der Reue — und der erschrockene Sünder nimmt die Sache sehr ernst —, so gerät er entweder in Verzweiflung oder er verfällt wieder der Sicherheit. Der Sünder, dem die Meinung beigebracht worden ist, daß im Verlauf der Reue sich gute

5) „Die *motus praeparatorii* kann man nur insofern gut nennen, als sie von Gott herborgerufen werden; auf die Beschaffenheit des Menschen gesehen, dessen Wille vor dem Glauben an das Evangelium noch gottfeindlich ist, sind die *motus carnales* oder *animales*.“ (F. Pieper, Chr. Dog. II, 553.)

Begungen bei ihm einstellen müssen, befindet sich in einer furchtbaren Lage. Sein Gewissen ist aufgewacht, und er weiß nur zu gut, daß sich nichts Gutes in ihm befindet. Nun redet man ihm aber von heiligen Willensentschließungen. Es stellt sich jedoch nichts derartiges ein — und er verzweifelt. Freilich soll der Sünder an sich verzweifeln. So behandelt Gott ihn. Er bringt ihn durch das Gesetz zu der Erkenntnis, daß durchaus nichts Gutes an ihm ist. Das können wir vor Gott beantworten, wenn wir dem Sünder die Meinung austreiben, daß etwas Gutes an ihm ist. Aber das kann kein Mensch verantworten, daß er dem erschrockenen Sünder sagt, daß, sobald infolge der Predigt des Gesetzes sich gewisse gute Willensentschließungen bei ihm äußern, Gott mit ihm weiter handeln werde auf Grund des Evangeliums. Der so beratene Sünder wird das Evangelium nie auf sich anwenden. Früher hat man den Sünder so beraten: „Zuvor und ehe D. Luther geschrieben hat, sind eitel dunkle, verworrene Schriften und Bücher von der Buße vorhanden gewesen. . . . Das Gesetz klagt allein die Gewissen an, gebietet, was man tun solle, und erschreckt sie. . . . Wie können wir doch dann Gott lieben, wenn wir in so hohen, großen Ängsten und unsäglichem Kampf stehen, wenn wir so großen, schrecklichen Ernst und Zorn fühlen . . . ? Was lehren doch solche Prediger und Doctores anders denn eitel Verzweiflung, die in so großen Ängsten einem armen Gewissen kein Evangelium, keinen Trost, allein das Gesetz predigen?“ (*Apologia. Trigl.*, S. 252. 260.) Und was ist es, wenn jetzt der Sünder so beraten wird: Das ist Gottes Heilsordnung, daß sich zuerst, infolge der Predigt des Gesetzes, gottgefällige Regungen einstellen müssen, dann komme Gott mit dem Evangelium? Da wird der Sünder zu lange — zu lange — auf das Evangelium warten.

Das Unheil kann sich auch in anderer Gestalt einstellen. Der falschberatene Sünder kann gar leicht wieder der tödlichen Sicherheit verfallen. Er hatte es ernst genommen. Er war zu Tode erschrocken. Und jetzt wird ihm gesagt, daß diese durch das Gesetz gewirkte Angst und Traurigkeit etwas Gutes, Heiliges, Gottgefälliges ist. Glaubt er das, so wird er sich darauf etwas zugute tun. Das Fleisch kann es nicht anders. Und die Folge davon ist, daß Sicherheitsgefühle sich bei ihm einstellen. Er befindet sich in einer Lage, wo er nichts als Zorn und Verderben vor sich hat, meint aber, die Lage habe sich zum Besseren gewandt. Was Luther dem Semipelagianer Erasmus vorhielt, findet auch hier seine Anwendung: „Solange ein Mensch die Überzeugung hat, er vermöge, wenn auch nur ein ganz Geringes, in bezug auf seine Seligkeit, so bleibt er im Vertrauen auf sich selbst und verzweifelt nicht ganz und gar an sich; darum demüthigt er sich nicht vor Gott, sondern nimmt sich Ort, Zeit oder irgendein Werk vor, dadurch er hofft oder wenigstens wünscht, endlich zur Seligkeit zu gelangen.“ (*XVIII*, 1715.) Die Anwendung ist diese: Wird dem Unbethehrten die Meinung beigebracht, daß er mit seiner Reue den Weg des Heils betreten habe, so ist er nicht mehr

ganz und gar an sich verzweifelt, und in entsprechendem Maße ist dem Evangelium der Eingang versperrt. Nein, es „muß der Mensch hier hören solch Urteil: Es ist nichts mit euch allen; ihr seid öffentliche Sünder oder Heilige, ihr müßt alle anders werden und anders tun, weder [als] ihr jetzt seid und tut, wer und wie groß, weise, mächtig und heilig, als ihr wollt; hier ist niemand fromm“. (Schmall. Art. Trigl., S. 480, § 3.) Solange der Sünder unter dem Gesetz steht, darf die Rede von einer eingetretenen Besserung nicht erklingen. Hier ist niemand fromm, in keiner Beziehung. Wird anders geredet, so kann das Gesetz nicht sein ganzes Amt ausrichten — und auch nicht das Evangelium.

Neuen sollst du, das ist wahr. Das ist unbedingt nötig. Aber die Rede, daß der Mensch durch die Neue, also auf dem Wege des Gesetzes, in einen besseren Zustand kommt, gehört nicht in die christliche Theologie. Sie ist pelagianischer Herkunft. E. h. Engelder.

(Fortsetzung folgt.)

Trauredede.

Ps. 67, 2.

Der heutige Tag ist für euch ein wichtiger Tag, einer der wichtigsten Tage eures ganzen Lebens, ein Tag von unabsehbaren Folgen für Zeit und Ewigkeit. Der Ehestand, von Gott gestiftet, 1 Mos. 1, 27; Matth. 19, 4 ff., obwohl durch die Sünde auch zum Behestand geworden, ist die rechtmäßige, unauflöslige Verbindung von Mann und Weib zum Wohl und zur Freude des menschlichen Geschlechts, 1 Mos. 2, 18, eine Schule heiliger und gegenseitig heiligender Liebe, Eph. 5, 22—25, ein Vorbereitungszustand für den Himmel, 1 Kor. 7, 16. Durch die Ehe entstehen die Familien, die Grundsteine, auf und aus welchen nach dem Willen Gottes nicht nur das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen überhaupt, sondern auch die Kirche, das Reich Gottes auf Erden sich erbauen soll. Welch ein heiliger, verantwortungsvoller Stand! Ihr, geliebte Verlobte, fühlt selbst unter uns am lebendigsten, wie wichtig diese Stunde für euch ist. Ihr erkennt, wie zu einer glücklichen und segensreichen Führung eurer Ehe der Segen eures Gottes euch unentbehrlich ist, Ps. 127, 1. 2. Lied 323. Ihr hebt eure Augen auf zu den Bergen, von welchen allein euch Hilfe kommt, Ps. 121.

Das brünstige Gebet christlicher Brautleute am Tage ihrer Vermählung.

Es ist ein dreifaches:

1. ein Gebet um Gottes Gnade;
2. ein Gebet um Gottes Segen;
3. ein Gebet um Gottes Leitung;

1.

„Gott, sei uns gnädig“; das sei euer erstes und Hauptgebet. Ohne Gottes Gnade sind wir die allerelendesten Menschen. Keine Ehe ist glücklich ohne Gottes Gnade. Es ist ein eitler Wahn, zu meinen, das Glück bestehe in irdischen Glücksgütern. Wo Gottes Gnade nicht ist, ist keine Vergebung der Sünden, kein versöhntes Gewissen, keine Versicherung der göttlichen Huld. Wir Menschen sind von Natur arme, verlorene, verdammungswürdige Sünder. Wir sündigen täglich viel und verdienen eitel Strafe. Wie arm, wie elend der Mensch, der bei allem äußerlichen Glück keinen Frieden in seiner Seele hat, der nicht weiß, daß er durch Christi Blut und Tod bei Gott in Gnaden steht! Er kann nur voll Sorge und Unruhe sein, denn er muß sich fürchten vor Gottes Zorn. Darum wollen christliche Brautleute nicht ohne die Gnade Gottes sein. Sie wissen, wie nötig sie dieselbe haben für ihre unsterblichen Seelen. Sie verhehlen es sich nicht, daß es auch bei ihnen im ehelichen Leben nicht ohne viele Sünden abgehen wird. Sie bedürfen täglich der Gnade ihres Gottes. Darum ihr erstes und Hauptgebet: „Gott, sei uns gnädig.“

2.

„Gott, segne uns“, bitten christliche Brautleute weiter. Sie wissen, daß an Gottes Segen alles gelegen ist. Die Quelle alles göttlichen Segens ist die Gnade und Liebe Gottes, 5 Mos. 7, 13. Wer bei Gott in Gnaden steht, wer seiner Liebe sich erfreut, bei dem bleibt der Segen nicht aus.

Erstlich wird ein solcher des geistlichen Segens theilhaftig, der Gnadengüter, die unsere Seligkeit betreffen, der Gnade der Buße, usw. Apost. 3, 26. Er kann mit Paulo rühmen: Eph. 1, 3. Diesen Segen begehren christliche Brautleute zubörderst und vor allen Dingen.

Wo eine solche Fülle geistlichen Segens bei Eheleuten ist, bleibt auch der irdische Segen nicht aus, Röm. 8, 31. 32. Sie werden ihr tägliches Brot haben. Gott wird sie mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgen, die Werke ihres Berufes, ihrer Hände Arbeit, ihres Hausstandes, ihrer Kindererziehung segnen. Die Verheißungen der Schrift erfüllen sich auch heute noch an christlichen Brautleuten, wie Ps. 128; 81, 17; 132, 15; Mal. 3, 10. Es ist etwas Herrliches, Mittheilendes, Vermehrendes und Bleibendes um den Segen Gottes. Gottes Segen bedeutet lauter Wohl- und Gutes thun, lauter Retten, Helfen, Geben, Schenken; und wenn er über christliche Eheleute zuweilen zu ihrer Prüfung Mangel und Noth und Trübsal schickt, so ist das für sie auch ein Segen, Röm. 8, 28. Alles dessen eingedenk, sehen sie inbrünstiglich: Gott, segne uns. 1 Mos. 32, 26.

3.

„Gott, laß uns dein Antlitz leuchten.“ So beten christliche Brautleute endlich um Gottes Leitung. Das Leuchten des Antlitzes Gottes bezeichnet das gnädige Anblicken Gottes, Ps. 32, 10. Gott soll uns

gnädig anblicken zum Erkennen seines Weges, B. 3 (נֶר, Inf. von נִיר mit ל praefixum). Gott soll in unser durch die Sünde verfinstertes Herz und Gemüt sein himmlisches Licht hineinstrahlen lassen. (Hiob 29, 3: Leuchte des Herrn = seine gnadenvolle Aufsicht und Leitung. Wo diese Leuchte verlischt, hört alles Glück für den Menschen auf. Cf. Spr. 21, 4: Leuchte der Gottlosen, ihr stolzes Selbstgefühl, ihre fleischliche Sicherheit, ihre hochmütige Einbildung auf ihr Glück ist Sünde und stürzt sie.) Wie unbedingt nötig haben christliche Brautleute es, daß Gott sie gnädig anblickt, damit sie seine Wege erkennen. Es beginnt für sie ein neuer Lebenspfad. Neue Verhältnisse, neue Pflichten, neue Arbeiten. Wenn sie da nicht wissen, wie sie in ihrem neuen Stand leben und wandeln sollen, werden sie das wahre Glück nicht finden. Wie sehr bedürfen sie einer Leuchte, eines Lichtes auf ihrem Wegel! Dies Licht, das in ihre Herzen hineinleuchtet, ist das Antlitz ihres freundlichen, gnädigen Gottes. Wir sehen Gott in seinem Wort. Darin offenbart er uns seine Liebe und Wahrheit. Das göttliche Wort ist das wahre Licht, worin Gott sich Eheleuten zeigt als ihr Leiter und Führer, wie sie wandeln sollen nach seinem Willen. In seinem Wort gibt Gott ihnen als ihr himmlischer Ratgeber eine Fülle der allerbesten Ratschläge für alle ihre Verhältnisse, Pflichten, Werke. Das Wort Gottes ist eine reiche Fundgrube des Trostes im Leiden, eine Schatzkammer der herrlichsten Verheißungen für Zeit und Ewigkeit. Darum sei euer Gebet: „Gott, laß uns dein Antlitz leuchten.“ Bittet Gott täglich um sein Wort. (Segenswünsche zum Schluß.)

F. G. C.

Rede zur silbernen Hochzeit.

Pf. 92, 13—16.

Eine besondere Veranlassung hat uns zusammengeführt, der Umstand, daß ihr heute das Fest eurer silbernen Hochzeit feiert. Wir empfinden dabei, was der Apostel Paulus von der Gemeinschaft sagt, die Christen miteinander haben: „So ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.“ Wir freuen uns über euren Ehrentag und danken dem lieben Gott, daß er euch die verflossenen fünfundzwanzig Jahre beigestanden und euch gesegnet hat im Leiblichen und Geistlichen. Ps. 118, 1. Christen können es an solchen Jubeltagen nicht unterlassen, dem treuen Vater im Himmel zu danken und ihm die Ehre zu geben, die ihm gebührt. Das wollt auch ihr heute tun. Hierzu sollen euch auch die Worte des Textes ermuntern.

Mit welchen Gefühlen ihr als wahre Christen eure silberne Hochzeit feiert.

1. Mit innigem Dank gegen Gott für seine herrlichen Wohltaten;
2. mit kindlichem Vertrauen auf seine weitere Hilfe.

1.

Wenn wahre Christen an besonderen Zeitabschnitten angekommen sind, an denen sie mehr wie sonst der wunderbaren Führungen ihres Gottes gedenken, so stehen sie stille und schauen dankbaren Herzens zurück auf solche Führungen. Solch ein Zeitabschnitt ist heute für euch gekommen. Heute vor fünfundzwanzig Jahren reichtet ihr euch die Hände zum ehelichen Bunde. Überlegt ihr euch recht, welche großen Dinge Gott an euch getan hat, so müssen heute an eurem Jubelfeste herzliche Dankgefühle euer Herz bewegen. Wohl hat der Herr euch auch im Leiblichen und Irdischen gesegnet, euch stets Nahrung und Kleidung beschert, euch Haus und Hof gegeben usw. (Besondere Führungen hier erwähnen.) Aber die Wohlthaten, von denen unser Text redet, sind die größten und herrlichsten.

Der Text redet von den „Gerechten“, von wahren Christen, zu denen auch ihr gehört. Von ihnen sagt er: Sie sind gepflanzt in den Vorhöfen des Herrn. Sie sind gepflanzt, eingesetzt in das Haus des Herrn, in die eine christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen. Sie haben sich nicht selbst eingepflanzt, sie sind eingepflanzt worden. Gott hat sie, die von Natur wie alle Menschen unfruchtbare Bäume waren, durch sein Wort und Sakrament in den Garten seiner Kirche eingepflanzt. Von Natur waren sie nicht Gerechte, sondern wie alle Menschen Ungerechte; aber sie sind gerecht worden durch den Glauben an Jesum Christum, den menschengewordenen Gottessohn. Ihnen ist im Glauben die Gerechtigkeit Jesu Christi zugerechnet.

Die Gerechten, sagt der Text, grünen in den Vorhöfen des Herrn. Nicht in der Welt — da haben sie meistens wenig Ansehen —; sie grünen und blühen und tragen Früchte in der Kirche Jesu Christi. Ein geistliches Grünen ist gemeint. Mag auch im Leben der Christen allerlei Not hereinbrechen, mag auch in der Hitze der Anfechtung ihr Saft vertrocknen, wie es im Sommer dürre wird; sie grünen immer wieder daher an dem Gnadenbäumlein in den Vorhöfen ihres Gottes, als wären sie eben gepflanzt. Durch den Glauben an ihren Heiland stehen sie in inniger Gemeinschaft mit ihrem Gott. Gott ist ihr versöhnter Vater. Von seiner Gnade nehmen sie durch sein Wort und Geist alle ihre Lebenskraft und werden fruchtbare Bäume, leben fromm und gottselig in der Welt und sind eifrig in ihres Heilandes Dienst. Was unser Text sagt, ist auch an euch wahr geworden. Gott hat euch schon durch die heilige Taufe seiner Kirche einverleibt. Ihr seid Kinder Gottes geworden und geblieben. Fünfundzwanzig Jahre lang hat nun der Herr euch in seinen Vorhöfen grünen lassen, Wort und Sakrament euch erhalten, euch Kraft gegeben, als seine Kinder vor ihm zu wandeln und ihm Früchte der Gerechtigkeit darzubringen. In Kreuz und Trübsal hat er euch getröstet. Heute beim Rückblick auf die durchlebten fünf- und zwanzig Jahre könnt ihr nicht umhin zu verkündigen, daß der Herr

so fromm, so redlich und treu ist, der auch an euch seine Verheißungen erfüllt hat: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“

So werdet ihr euer Jubelfest feiern mit innigem Dank gegen euren Gott.

2.

Ihr denkt heute auch an die noch übrige Zeit eurer Wallfahrt. Auch die Christen werden alt, leiblichertweise alt, aber: B. 15. 16. Sie blühen auch im Alter, bleiben fruchtbar und frisch. Ps. 1. 3. Andere Bäume hören, wenn sie alt werden, auf, Früchte zu tragen; aber nicht so die Bäume des Herrn. Die letzten Jahre und Tage der Heiligen Gottes sind oftmals ihre besten. Aus ihrer langjährigen Erfahrung preisen sie gerade im Alter den Herrn, B. 16, und verkündigen Kindern und Kindeskindern, daß der Herr fromm, aufrichtig, treu ist, ein treuer Hort, ein sicherer Schutz. Bei den Gottlosen muß Gott immer unrecht haben und sich meistern lassen, Matth. 11, 19; aber die Gerechten verkündigen es, daß an ihm kein Unrecht ist, daß er nie etwas versieht in seinem Regiment.

Das habt auch ihr in eurem Eheleben immer wieder erfahren, und so könnt ihr mit kindlichem Vertrauen auf Gottes weitere Hilfe euer heutiges Jubelfest feiern. Der Herr ist fromm, aufrichtig, treu; er bleibt auch euch treu. An ihm ist kein Unrecht. Wie getrost könnt ihr in die Zukunft schauen, auch wenn nun die Jahre kommen, die euch nicht mehr gefallen! Jes. 46, 4. Durch alle Nöte und Gefahren wird er euch sicher hindurchführen und euch im Glauben erhalten, daß ihr fruchtbar und frisch seid, grünen und blühen werdet als Bäume der Gerechtigkeit ihm zum Preise.

Schluß. Wünsche für die Zukunft: goldene Hochzeit, vor allem das ewige Leben.

F. S. C.

Rede zur goldenen Hochzeit.

Ps. 73, 24.

Vor fünfzig Jahren wurde euch über diesen Text die Trauredede gehalten. Gewiß angebracht, auch heute darüber zu reden. Ihr versteht die Worte jetzt besser als vor fünfzig Jahren. Viel von dem, was damals Glaubenssache war, ist jetzt Erfahrungssache. Zunächst der Zusammenhang. B. 2. 3. 12. 13. 16. 17. Es auch so machen. In's Wort gehen.

1.

„Du leitest mich nach deinem Rat.“ Was ist Gottes Rat? Sein Gnadenratschluß, sein guter, gnädiger Wille. Jesus Christus hat diesen Rat hinausgeführt. Der Heilige Geist hat ihn uns offenbart. Dieser Rat Gottes allein überzeugt uns, daß er es nur gut mit uns meint. Diesem Räte Gottes muß alles andere, was er über uns kommen läßt, dienen.

Von diesem Gesichtspunkte aus euer verfloßenes Leben ansehen. Alles Glück, das ihr haben durftet, alle Trübsal, die ihr tragen mußtet, alles und jedes stand im Zusammenhang mit Gottes Gnadenrat. Da müßt ihr doch auch dankbar bekennen: „Du leitest mich nach deinem Rat.“

2.

„Und nimmst mich endlich mit Ehren an.“ Nun vorausgeschaut. Da ist zunächst nichts Gutes zu sehen. Das Alter mit seinen vielen Beschwerden. Bald der Tod. Verwesung. Wie ist doch alles so hingänglich, vergänglich! Fürchtet ihr euch?

Hört, Gott nimmt euch endlich mit Ehren an. Er wird seinen Gnadenrat zu einem herrlichen Ende führen. Um den Abend soll es Licht sein. Auferstehung. Ewiges Leben. Darum fröhlich feiern.

G. S. B.

Wedding Address.

Rom. 12, 12.

You have asked me to speak to you on this text and to apply the great truths contained therein to you. You have made a fine selection. Your happiness is assured if you follow the instruction of this text. Hear, then, what your heavenly Father, who has instituted the holy estate of matrimony, wishes to tell you.

1.

“Rejoicing in hope.” Remember what this hope is. Not a hope which looks for the fulfilment of earthly wishes. It is the hope we have since Jesus has saved us, purchased and won us, etc., and since the Holy Spirit has called us by the Gospel, enlightened us with His gifts, etc. Since then we have this glorious hope. When St. Peter thinks of this hope, he sings: 1 Pet. 1, 3. 4. In this hope rejoice. You may enjoy each other, your youth, your health, your strength, your earthly possessions, nature. But do not forget that they are corruptible, that they do not last. And you can enjoy, really enjoy, them only when you have the hope of eternal life. Have this song in your heart always: Thank God, I have eternal life through my Savior Jesus Christ! You will need it.

2.

“Patient in tribulation.” Why speak of that? Simply because we are living in the vale of tears. Nobody is exempt. Especially the Christian’s life is filled with it. “Through much tribulation.” You will have your measure of it.

When it comes, be patient. Do not rebel against God. Remember your sinfulness. You have deserved it and more. But do not look

upon it as punishment. It is the correction which a loving Father applies. It is His way of keeping you on the road to your heavenly home. Think of your glorious hope. That will enable you to be patient.

3.

"Continuing instant in prayer." As Christians you have prayed before. A Christian must pray. A child has much to say to his father. But continue in such prayer. Through prayer you lay your head on the Father's heart. Tell Him everything. If He has given you joy, thank Him. Does He send tribulation, ask Him for comfort and strength to bear it. Submit all your plans to Him. Do nothing without asking His blessing. In order to lead such a prayer-life, you must erect the family altar. Begin at once, the very first day of your married life, with having your daily prayer service at your home. Surely God wants you to be happy. Therefore his kind admonition: Rejoice in hope; be patient in tribulation; continue in prayer.

H. J. B.

Miscellanea.

The Communicatio Idiomatum in Dogmatics.

Occasionally a young seminary graduate will state that, though he was constrained to study the *communicatio idiomatum* and related subjects in the natural course of dogmatics, he has, after fully pondering the matter, concluded that it is best not to bother his people with these concepts. Now, of course, nobody ever asked him to make use of the term *genus maiestaticum* in the pulpit. But he was told that he must fully instruct his people, old and young, on the matter underlying these terms. This young graduate will be strengthened in his refusal to go deeply into the weighty matter of the *unio personalis* by what the *Lutheran Church Quarterly* of October, 1933, published: "In the dogmaticians there is much medieval philosophy. In order really to understand Schmid, one must gain a knowledge of the meaning and value of philosophic terms long outmoded. Some of the terminology, especially in the *communicatio idiomatum*, is Greek and harks back to John Damascenus and beyond him. . . . Our Lutheran theological students were not given a dogmatic stated in the language of modern thought, and many of them had no sufficient training in the old philosophies actually to value the thought-forms in which they were taught their dogmatic. When they adhered to dogmatic forms and did not free themselves from it in the pulpit, they spoke in an unintelligible tongue to their people." So, concludes our young seminary graduate, it was a waste of time when I had to study the article which states that personal union means, among other things, that all divine attributes, all power, all majesty, was communicated to the human nature of Christ (*genus maiestaticum*). Perhaps our young friend lately uttered his grievances to Dr. Leander S. Keyser. At any rate, Dr. Keyser concludes an article entitled "Revealed, Confessed, Declared — the Doctrine of Atonement as It

is Based on Holy Scripture and Stated in Our Lutheran Confessions," the article being published in the *Lutheran* of February 8, 1934, with these paragraphs: "Thus we see that our grand old Formula of Concord is not shy of the doctrine of 'satisfaction' nor of the doctrine of the 'two natures of Christ, as so many Modernists of our day are. Our confessors could plainly discern two vital facts, even if many people to-day cannot see them, namely, 1) that, unless the eternal principle of justice was upheld, the moral government of the world would crash to ruin; 2) that the divine and human natures in the person of Christ can be neither separated in a Nestorian way nor consubstantiated in a pantheistic way. Great doctrines are these set forth by the framers of the Formula!

"It would be a good idea for some of our Lutherans who are confused as to the doctrine of the person and natures of our Lord to read, ponder, and digest what this great confessional document teaches in its chapters on 'The Person of Christ' in both the 'Epitome' and the 'Solid Declaration.' In comparison with the modernistic ambiguity these pronouncements are clarity itself. It would be well for theologians to study even the *communicatio idiomatum* and see what a precious and refreshing doctrine it is. Because Christ is both divine and human, and the two natures are joined in the unity of His person, He was adequate to make expiation for the sins of the whole world; therefore He is 'mighty to save,'—yes, 'able to save them to the uttermost that come unto God by Him.' This is cause for perfect confidence, complete assurance, and great rejoicing."—Our young graduate need not fear that his people will not know what to make of it when Scripture tells them that the human nature of Christ shared in the attributes of the divine nature (*genus maiestaticum*) and that the blood which was shed on the cross was the blood of the Son of God (*genus apotelesmaticum*). The veteran Keyser is not troubled with such fears.

E.

The Thomas Christians of India.

Rev. Alex J. D. D'Orsey, B. D. (Cantab.), late professor in the King's College, London, writing in his *Portuguese Discoveries, Dependencies, and Missions in Asia and Africa*, 1893 (W. H. Allen & Co., Ltd., London), pp. 63—65, has the following to say on the subject:—

"The traditions of an ancient and barbarous people are always confused and often mixed with fable. Amidst the clouds which cover the traditions of the Christians of St. Thomas, the following account seems to possess the greatest amount of probability and [to be] the nearest approach to truth. After having established Christianity in Arabia Felix and in the island of Dioscorides (now called Socotra), the holy apostle landed at Cranganor, at that time the residence of the most powerful king on the Malabar Coast. We know from the historians of the Christian people, from Josephus, and from the Sacred Books themselves, in the account of the miracle of Pentecost, that before the birth of Jesus Christ there went forth from Judea a great number of its inhabitants and that they were scattered throughout Egypt, Greece, and several countries of Asia. St. Thomas learned that one of these little colonies had settled in a country adjacent to Cranganor. Love for his nation inflamed his zeal, and faithful to the command of Jesus Christ, who had enjoined his apostles

to proclaim the faith to the Jews before turning to the Gentiles, he repaired to the country which his compatriots had chosen for their asylum; he preached to them the Gospel, converted them, and changed their synagogue into a Christian church. *This was the cradle of Christianity in India.* Very soon this precious seed, cultivated by the holy apostle, bore fruit a hundredfold, the faith was carried to Cranganor, to Coulan, a celebrated city of the same coast, and to several kingdoms of Southern India. The converted Gentiles were united to the Jews; churches were multiplied, and the Syriac language was adopted in divine services. St. Thomas, after having given a constitution to these infant churches, proceeded to new conquests; and directing his steps to the coast of Coromandel, reached Meliapour. The fame of his miracles and of his wonderful success had preceded him. The rajah's eyes were opened to the light of the faith, he received Baptism; and by his example a part of his subjects embraced the Gospel. These numerous conversions excited the jealousy and the hatred of the Brahmins, two of whom urged the populace to stone the holy apostle. One of these priests, observing some sign of life in the saint, pierced him with his lance, and St. Thomas thus received the reward of his love and devotion as a missionary, the crown of martyrdom. The Church of Meliapour, thus founded in the apostle's blood, flourished for centuries; it had its bishops, priests, and faithful congregations. But a time came when the Gentile kings took possession of the city and its dependent provinces, and the Christians suffered the most violent persecutions from the destroying pagans. To escape from their cruelty, the greater part fled towards Cape Comorin, and passing thence, they took refuge in the mountains of Malabar, amongst the other Christians whom St. Thomas had taught. They spread into Cranganor, Coulan, and Travancore, i. e., into the district called the empire of the Zamorin in the sixteenth century.*

E. H. MEINZEN.

Radio vs. Printing.

The following is taken from *America* of November 11, 1933:—

"Those who speak often on the radio tell us, and they are confirmed by radio executives, that the largest part of the 'fan mail' received from those who listen in consists of requests to send them a copy of the speech which they have just heard. If this is true, it is a fact that contributes largely to the solution of the old debate between the spoken and the written word. These good people have no doubt listened intently to an inspiring speech, but they are obviously not content with that. They want to see it in print, so that they can read it over and ponder it in the quiet of their homes. (The secular press does not seem to have caught on to this yet, but our Catholic press has. That is why they so often reprint the speeches that have been given in the Catholic Hour and other Catholic periods on the air, including the Church of the Air of the Columbia system.) They print these speeches, not for those who did not listen in, but for those who did and now want to read them. All of this must prove something or other, we are not quite sure what. But it ought to quiet the fears of the newspapers that the radio is

* Italics by the author. — Mellapour above is Mylapore, now a suburb of Madras.

a serious competitor. The fact seems to be that nobody who hears a speech on the radio is altogether satisfied with merely hearing it, and that ought to mean that he did not altogether hear it or, if he did, that he did not altogether understand it. Only reading it will satisfy him on that point. Which leaves the press just where it was before the radio came along. It also points out a deficiency of the radio that it will never be able to overcome. People do not ask for a copy of the speech that they have *seen* somebody deliver as well as heard."

P. E. K.

Papyrusfunde und der neutestamentliche Text.

Wie schon in einem früheren Jahrgang dieser Zeitschrift mitgeteilt wurde, haben die Papyrusfunde in Ägypten berechtigtes Aufsehen erregt, und die Forscher, die hier besonders beteiligt sind, nämlich Sir Fredric Kenyon und Carl Schmidt-Berlin, haben das vorliegende Material nach allen Seiten einer genauen Prüfung unterzogen. Letzterer berichtet wieder in Heft 4 (1933) der „Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft“ von den jetzt erzielten Ergebnissen. Interessant ist dabei das Fazit, das er auf Grund seiner Studien zieht: „Fassen wir das Resultat zusammen, so bringt das neue Papyrusbuch keine sensationelle Umwälzung in der Bibel-forschung. Die Erwartung, vor allem stofflichen Zuwachs zu erhalten, ist nicht in Erfüllung gegangen. Auslassungen oder Zusätze, die Tatsachen oder Redestücke betreffen, finden sich nirgends. Der Text der neu-testamentlichen Schriften — das ist eine Erkenntnis von epochemachender Bedeutung — war in jeder Hinsicht bereits in frühester Zeit festgelegt. Wir brauchen daher nicht zu befürchten, daß künftige Funde diese Tatsache umstoßen werden. Wenn Sonderlesarten auftauchen, wird es sich beim Vergleich mit den uns bekannten Handschriften nur um Wortstellungen, Auslassungen, unbedeutende Zusätze oder grammatische Varianten handeln, wie es bei unserm Papyrus der Fall ist. Den Hauptgewinn trägt der Textkritiker davon. Er wird bei der Rezensierung diesen ältesten Zeugen im Apparat verbuchen und dabei überlegen, ob diese oder jene Lesart in übereinstimmung mit andern Zeugen Aufnahme in den Text verdient.“ (S. 231.)

P. E. K.

Reading or Reciting from Memory?

The question has been proposed by a few brethren whether a pastor ought to memorize any part of the public service, including that of the occasional acts (baptism, marriage, funeral, etc.) and then dispense with the *Agenda* while officiating in public. The answer may well be divided, since there are obvious advantages connected with the ability to repeat the exact words of a minor service or of a ceremony, *e. g.*, when no service-book is available for some cause or other. But as for *officiating without a book*, this has always been condemned by the liturgical practise of the Lutheran Church. This is based upon several liturgical reasons, namely, first, because such acts are performed in the name of the whole congregation, which therefore expects every word to agree exactly with the forms in use. To attempt to recite these forms from memory makes the act subjective in appearance, whereas its objective character must by all means be retained. In the second place, the absence of the *Agenda* makes

the ceremony or service look like a performance, and the audience is bound to admire the performance, wondering perhaps meanwhile whether the pastor will be successful in reaching the end of the spoken piece or not. The Church has always given the service-books into the hands of its servants and expected them to adhere strictly to their text, a condition which is guaranteed in a reasonable measure only when pastors use the printed formulas contained in the service-books. It is quite self-evident that such reading must not be monotonous, but be done with the proper enunciation and expression, although not in a dramatic manner. The pastor is at no time an actor, but always the chosen representative of the congregation in the public services of the congregation. P. E. K.

The Christian Chapel at Dura.

Dura was a Macedonian colony on the Euphrates, which in the course of time became a fortress and a center of Parthian commerce. Excavations have been carried on here for a few years, especially by Prof. E. L. Sukenik, who published a book on the ancient synagog of Beth Alpha of Dura. He found the building to have been one of the Galilean type, with the usual three-door façade, the nave separated into three parts by two rows of columns supporting a balcony, and an enclosed courtyard at the side of the edifice.

The last number of the *American Journal of Archeology* (No. 3, 1933) discusses another building of special interest to the Christian archeologist, namely, a Christian chapel, dedicated in 245 A. D., which was located just south of the west gate of the city. Prof. P. V. C. Baur offers the following brief description of the main points of interest: "Extending into the chapel from its west wall, there is an aedicula over a rectangular depression in the floor. This cavity may have been the tomb of a martyr. On the west wall behind the aedicula, visible only through its barrel vaulting, are two scenes, the lower one depicting Adam and Eve, the upper one the Good Shepherd, in other words, the terrestrial and the celestial paradise. The Fall of Man differs from the rendering of the subject in the West in that flanking pilasters indicate the limits of paradise. . . . The scene of the Good Shepherd is unique. With a huge ram on His shoulders, He is approaching a flock of seventeen rams. In the Western method of presentation we find a well-balanced, symmetrical composition; the shepherd stands between his sheep, with one or two at either side of him. There we do not get the impression that the shepherd is bringing the lost sheep back to the fold as we do at Dura. . . . On the upper part of the north wall of our chapel there are two scenes, the one depicting the Miracle of the Lake, the other the Paralytic. The latter scene is a good example of the continuous style; for we have not only the sick man lying on his bed, over which stands Christ in the act of performing the miraculous cure, but also the cured paralytic walking away with the bed on his back. He holds the bed upside down." The article describes also the other wall-paintings which have been uncovered, such as one of the apostles sailing the stormy sea, the holy women at the tomb of Christ, David and Goliath, and the Samaritan woman. The early date of this house chapel enhances the interest of the excavations. P. E. K.

Wann hört ein schwacher Christ auf, ein „Schwacher“ zu sein?

Die Schrift redet von Schwachen; ja sie bindet uns gewisse Schwache besonders auf die Seele, daß wir uns ihrer annehmen, ihnen mit besonderer Liebe und Zartheit entgegenkommen und ihnen gern mit aller nur möglichen freundlichen Belehrung dienen. Vgl. Apost. 20, 35; Röm. 14, 1. 2; 15, 1; 1 Kor. 8, 9. 11; 9, 22; 11, 30; 1 Thess. 5, 14. Diesen Schriftstellen gemäß lehrt auch unser Bekenntnis in der Apologie, Art. III, § 122. (*Cono. Trigl.*, 188.) — Wann aber hört die Rücksicht auf „Schwache“ auf? Die Antwort ist: Wenn der (oder die) Schwache für seine (oder ihre) irrige Stellung in Lehre und Praxis Existenz- und Lehrberechtigung beansprucht. Es ist nämlich ein Ding die Schwachen tragen, und ein ganz ander Ding eine falsche Lehre oder eine schriftwidrige Ansicht dulden und in der Kirche regieren lassen. Das Tragen der Schwachen darf nie auf Anerkennung des Irrtums hinauslaufen; es darf unter keinen Umständen mit Verleugnung der Wahrheit geschehen. Mangel an Erkenntnis und Schwachheit an Verständnis kann und muß man unter Umständen entschuldigen; aber die Schwachheit darf nie zur Norm werden, darf nicht Anerkennung beanspruchen.

Um nur einige Beispiele zu nennen. Es kann vorkommen, daß sich ein Christ in eine Loge, das heißt, eine wirklich widerchristliche Gesellschaft, verläuft. Wenn es sich nun herausstellt, daß er dies wirklich in Unwissenheit getan hat, so wird man ihm Belehrung zuteil werden lassen. Er wird also nicht ohne weiteres aus der Gemeinde ausgeschlossen, sondern man handelt mit ihm, um ihn von dem Irrtum seines Weges zu überzeugen. Es mag ganz leicht sein, daß er während dieser Belehrung nicht zum Tisch des Herrn zugelassen werden kann, da dies in den meisten unserer Gemeinden sofort Ärgernis geben würde. Sollte aber ein solcher Mann, während Pastor und Gemeinde noch mit ihm in Unterhandlung stehen, sich unterstehen, für seine Abirrung, ja für die ganze Logenwirtschaft Propaganda zu machen, so zeigt er sich nicht mehr als ein Schwacher, sondern als ein Boshaftiger, der die Belehrung von sich weist oder sich ihr entzieht. Dasselbe gilt von einer Person, die im Unionismus oder Synkretismus steckt. Solange diese der Belehrung zugänglich ist, solange sie sich noch demütigvoll unter Gottes Wort beugt und die Ermahnungen der Schrift annimmt, so lange kann man, wenn die Sünde sonst nicht öffentlich getrieben wird, Geduld üben. Sobald aber eine solche Person für ihre falsche Stellung Berechtigung beansprucht, sobald sie trotz der Warnungen aus Gottes Wort tatsächlich in andere Kirchen läuft und diese unterstützt, so bald hört die Rücksicht auf, eine Tugend zu sein, und es ist unbedingt geboten, andere Saiten aufzuziehen.

Hören wir hier nur ein Zeugnis von Luther. Er schreibt an die Domherren und das Kapitel zu Wittenberg (19. August 1523): „Es ist etwas anderes, die Schwachen in Mitteldingen (*neutralibus*) zu tragen; aber in offenbar gottlosen Dingen ist es gottlos, Duldung zu üben (*tolerare*), und es ist gewiß, daß auch wir von diesem gottlosen Wesen besetzt würden, wenn wir es länger schweigend tragen würden, wie wir bisher geschwiegen haben.“ (XIX, 1186.) Vgl. hierzu auch Pieper, *Christliche Dogmatik* I, 99—102; *Verhandlungen der Synodalkonferenz 1930*, S. 21 ff.

P. E. R.

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Has Science Arrived at Bankruptcy? — For those of our readers to whom the *Christian Century* is inaccessible we submit the chief thoughts of a lengthy editorial which appeared in the January 24, 1934, number of this journal under the caption "The Revolt against Science." President Hutchins of Chicago University is quoted as saying in his address at the December convocation of the University: "We do not know where we are going or why, and we have almost given up the attempt to find out. We are not disturbed because the keys which were to open the gates of heaven have led us into a larger, but more oppressive prison-house. We think those keys were science and the free intelligence of man. They have failed us. We have long since cast off God. To what can we now appeal? The answer comes in the undiluted animalism of the last works of D. H. Lawrence, in the emotionalism of demagogues, in Hitler's scream 'We think with our blood.'"

The editorial continues quoting some more statements which President Hutchins made. "Fact-gathering," says Mr. Hutchins, "has reduced scholarship to triviality. We have been diverted from the task of understanding our facts. 'Modern empirical science, which in origin was the application of mathematics to experience by means of measurement and experiment, has come in recent exposition to be considered exclusively an affair of experiment and measurement.' 'During the nineteenth century and since we have been flinging piles of green wood on the fire and have almost succeeded in putting it out. Now we can hardly see through the smoke.' Mr. Hutchins proposes what seems in effect to be a return to the deductive method. What he calls 'rational analysis' is, he insists, in defiance of Francis Bacon, logically prior to empirical operations. 'Rational thought is the only basis of education and research.' 'Our bewilderment has resulted from our notion that salvation depends on information.' 'Rational analysis finds and orders abstractions which can be organized into systems, and it is by recognition or application of these systems in concrete material that we understand things in nature.'"

In another paragraph of our editorial the following comments on President Hutchins's address are submitted: "The president of at least one great American university thus takes his stand with those critics of our 'scientific' civilization who penetrate clear through to the cause of our cultural ills. Though his emphasis is expressed with originality and courage, he is not alone. For a generation the leaven of the same protest has been working in the body of Western culture. Voices like those of Chesterton and Beloc from the Roman Catholic side, like T. S. Eliot and Lawrence Hyde in the field of criticism, like the humanistic school of Irving Babbitt and Paul Elmer More, like Prof. A. E. Taylor and the late Bishop Gore as the finest representatives of the Anglo-Catholic movement, like Professors Whitehead and Wieman and Tillich and Reinhold Niebuhr, — such voices, despite much dissonance when they all speak at once, are nevertheless in essential unison on the major matter, namely, that the

method of science, as it has been standardized by the special sciences, falls tragically short of yielding results worthy of the power of human intelligence. The revolt against science has been gathering force for a long time. It is not a revolt which would destroy science, but which would put it in its true place and save both science and culture from the fallacy and tyranny of irresponsible experimentalism. There is a *given* element in human life; it is given in science no less than in other forms of experience. Science cannot get on without it, and our greatest scientists, like Eddington and Compton and Jeans, are recognizing this given element in terms of the great human presuppositions which underlie the most rigorous scientific method. . . . For a culture uncritically to relax the bonds of its own self-identity and to put itself at the mercy of the spirit of irresponsible experimentation is to vitiate experimentation and lose its own soul. It is intellectual wantonness. Yet our Western culture, in its enthusiasm for experimental science, has followed the lure of this siren. . . . We can look back to the period when science seemed about to overwhelm our culture with an avalanche of materialism. Happily that day is gone. But the false naturalism which succeeded it is still with us, a naturalism which reduces the supreme expression of nature, namely, our cultural values, to the biological factors into which scientific analysis thinks it can resolve them. Scientific sociology has been dominated by this fallacy. . . . Thousands of parents of high-school and college youth are in revolt against an educational system which robs their sons and daughters of that fine sense of devotion to the cultural values which fill life with significance. . . . The mediocrity of the mine-run of our scholars is becoming apparent. Many of them are no better oriented in the world of culture than the barber across the street from the college campus. Their lack of any high awareness of the nobility of life is beginning to be recognized. They are not to be harshly blamed. They are themselves the product of an educational system which worships at the shrine of a truncated science, and they do not know the treasures which tradition and art and religion have carried down the centuries and laid in our laps."—The editor thinks that this revolt against science will arouse resentment among scientists, and he fears, in addition, that it will give comfort to Fundamentalists. It certainly does demonstrate that anybody who considers science an infallible guide is certain to be disillusioned sooner or later.

The editorial concludes with a thought about which we should not remain silent: "The supremely important fact about all these elements of our religion is that they belong to the cultural heritage which we have received, whatever may be their source or the route by which we have received them. Our religion is what it is. We shall never deal adequately with it till we see it, not as a theology nor an ecclesiology, but as a cultus, a phase, and the most radical and creative phase, of our total culture. Our theology deals with religion on a too narrow basis. It assumes that the creeds must be *proved*; otherwise they are false." This is saying that it does not matter whether what we believe is true or not, that the only question must be whether it is satisfying and helpful. From such a view, which is really nothing but the old skepticism, hiding behind barricades of emotionalism, may God mercifully preserve us!

A.

Presbyterians Not "Extreme Fundamentalists." — *Christianity To-day* firmly repudiates the charge that Presbyterians who are loyal to the Westminster Confession of Faith are "extreme Fundamentalists" and suggests as a more appropriate designation the term "consistent conservatives." In many respects the editorial voices our own sentiment and opinion. We quote the editorial in part: "This paper (*Christianity To-day*) is not an organ of 'Fundamentalists' unless it be understood that the word is used in its broad sense as an antonym of the word 'Modernism.' In that sense we are 'Fundamentalist' and rejoice to be classed as such. 'Modernism,' in any of its consistent forms of expression, we look upon as a form of religious thought and life that lack everything distinctive of real Christianity. This means, therefore, that, when employed in this broad sense, the word 'Fundamentalist' includes all those who hold to the Christianity of Christ and His apostles as it found expression in the Bible and as it has found more or less adequate statement in the great historic creeds. It is true of course that the word is often used in a narrower sense, as when it is used, for instance, to designate those who belong to the World's Fundamentals Association and who regard the brief creed of that or some similar organization as adequate. We have great sympathy for 'Fundamentalists' in this less inclusive sense of the word and rejoice in their testimony to the Bible and the Gospel it contains. In our judgment their testimony is not so much false as inadequate. It seems to us that we stand for all they stand for, and more. Be that as it may, what we stand for is the Reformed faith as it has found expression in the Westminster Confession of Faith. We stand not merely for the five doctrines in that confession that the Auburn Affirmationists have denied or declared unessential, but for that confession as a whole. In all heartiness and sincerity we have accepted that Confession of Faith as containing the system of doctrine taught in Holy Scripture. . . . Rather it seems to us the fullest and most adequate statement that has as yet come from the hand of man of all that enters into the substance of, and gives content to, the religion we profess and which must be conserved if evangelical Christianity is not only to persist, but in some measure to conquer the world.

"It is hardly necessary to add that we regard ourselves as 'extreme conservatives' as little as we do 'extreme Fundamentalists.' We do not object to be called 'conservatives.' We admit the charge. What we deny is that the genuine 'conservative' is a reactionary standpatter. Rather we claim that 'conservatism' is a condition of true progress. The trouble with the so-called 'progressive,' as a rule, is that he does not discriminate between motion and progress. Moreover, it should be remembered that, while the 'conservative' thinks of Christianity as a 'deposit,' as a faith 'once for all delivered to the saints,' he thinks of it at the same time as a dynamic, as an energizing force, in human life. The Christ in whom he trusts is not an inert Christ, and the Christianity he professes is not a quiescent thing, but an omnipotent energy that will continue to turn and overturn until all the promises of God are fulfilled. It would be more accurate, we think, to call us consistent conservatives. That at least is what we seek to be. It is a consistent body of truth, not a hodge-podge that meets us in the Westminster standards."

J. T. M.

of the Gospel is hid under a bushel, and the salt is good for nothing. Sin is committed by reason of the fact that the real work of the Church remains undone while our women stand over the boiling pots of our church kitchens or lean over a card-table for hours, and our people gather to split their sides over the vaudeville attempts of our young people. If this practise is to continue, we may as well be frank with ourselves and change the names of our churches to read 'St. Blank's Club House.' This may be putting the matter too strongly, but I feel strongly about it. The Church is due for a complete overhauling of its methods and practises and perhaps a thorough shaking up of its organizational life to conform to its God-given task. More emphasis must be put upon our teaching program, if we have one. The Century of Progress in Chicago reminds us of how far our moral and spiritual advance has lagged behind the scientific and industrial march. We will never effectively impress our people with the spiritual ideals of Christ nor permeate our communities with the spirit of Jesus nor inject noticeably into the political, economic, and social life of our times the leaven of justice, righteousness, and love by our present methods. Instead of wasting the time of our workers on trivialities and confusing the work of the Church, we ought to be training them, however small the group at first, for the spiritual job of soul-winning. If this is not the Church's business, whose is it? . . . You recall how the Augean stables, according to the legend, contained 3,000 oxen and how they had not been cleaned for thirty years. Hercules in a single day cleaned them and accomplished the seemingly impossible task by turning the river Alpheus through them. The Church of Jesus Christ in these days is due for an Augean cleansing. Right-thinking leaders in our churches will have to be Herculeses to turn the purifying and purging rivers of water through the mess of worldly and unchurchly practises that have gathered for years on the floors of our church activities. Without it the Church will not measure up adequately to its God-given task and mission to lead the world to righteousness and salvation. But it will not be done in a single day. This kind of program requires of pastors a willingness to endure persecution and unpopularity. It requires searching prayer, work, and everlasting push. We must be patient, but persistent."

J. H. C. F.

Dr. Macartney's Tribute to Luther. — Dr. Clarence E. Macartney, pastor of the First Presbyterian Church of Pittsburgh, known to our readers as an outstanding protagonist of Fundamentalism, recently toured Germany. After his return he paid this high tribute to Luther in the *Presbyterian*: "Luther was a man sent of God, a world-shaker, such as makes his appearance only a few times in the history of the world. The two great doctrines which he rediscovered and loosed upon the world were, first of all, the Scriptures as the final authority for the Christians and, second, justification by faith alone, but not by faith which is alone. To-day the Protestant Church stands in sore need of a reemphasis and rediscovery of those two great Reformation propositions. When Luther said, 'Here I stand, I cannot do otherwise. So help me God,' he was taking his stand upon the Scriptures. But where does the Protestant Church to-day stand as to the Scriptures? Does it stand anywhere? And when the authority of the Scriptures is gone, all that we have is a vague 'I think so.' Human

wisdom and speculation is a poor substitute for a "Thus saith the Lord." The other great doctrine of Protestantism, salvation by faith alone, that, too, seems to be in a bad way to-day. The Roman Church, by its abuse of the doctrine of repentance and penance, had established the idea that men are saved by their acts of penance, by their prayers, by the ministry of their priests, by the intervention of the Virgin, and, worst of all, by money given for papal indulgences. Theologically [?] the Roman Church has always taught salvation by the merit of Christ's death; but practically in Luther's day the above was true. Hence the mighty protest of the Reformation. Now Protestantism, born out of the doctrine of salvation by grace, by faith alone, has been turning more and more back again to the weak and beggarly elements, the ill-favored doctrine of salvation by works. This time not penance and indulgence and pilgrimages, but works of charity and philanthropy and personal character and integrity. This is just as false as the other. "When we have done what we ought," said Jesus, "we are unprofitable servants." The Luther commemoration will have done the Church good if it shall bring us back to a contemplation of that soul-stirring truth, that the sinner is saved by his trust in the infinite mercy of God, vouchsafed unto us in the death of His eternal Son."

Evidently Dr. Macartney has gained much by his trip to "Lutherland." Yet in his fine statement there is one sentence which has kept us guessing. It is said that Luther taught "justification by faith alone, *but not by faith which is alone.*" Both quotations are correct; only Dr. Luther never combined them as Dr. Macartney does. When dealing with justification, Luther taught: "We are justified by faith alone," and there he stopped. When treating of sanctification, Luther said: "Justifying faith is never alone"; that is to say, justifying faith always proves itself by fruits, or good works. But Luther always kept justification and sanctification apart. If the two clauses are combined as they are above, they may be misunderstood in the sense of the papistic *fides caritate formata*, or that faith is rendered effective by works. We doubt whether Dr. Macartney thus wished to misinterpret Luther, but the point is nevertheless worth calling attention to.

J. T. M.

Immortality Attacked and Defended. — An exchange relates that a prominent official of Columbia University, New York, Dr. Howard Lee McBain, dean of the graduate faculties of the university, recently in an address spoke of immortality as an "unproved fact" and asserted that "the certainty of an after-life would have graver and more devastating effects upon us than the certainty of extinction." Another contention of the dean's was that through the advance of science, belief in immortality had lost much ground. Bishop Manning, the Episcopal leader in New York, took up the challenge and the Sunday following the delivery of the dean's address preached a sermon on "Immortality." We quote these paragraphs from the sermon, which was based on the words of Paul: "Why should it be thought a thing incredible with you that God should raise the dead?": "The suggestion is sometimes made that all people of intelligence or all real scholars have given up their Christian belief; but a mere roll-call of the Christian scholars and thinkers of the world would be sufficient answer to a statement of that kind, and we must remember also that the deepest things of God and the human soul are often hidden from the wise and

prudent and revealed unto babes. It is true that we cannot prove the fact of immortality by logical demonstration; but this does not in the least detract from its credibility, as, of course, we all know. None of the great ultimate facts of life can be proved by argument; but all sane people accept them nevertheless. All material science relies ultimately on assumptions which cannot be proved. Science acts on these assumptions and accepts them as facts because they fit in with all that we know of the universe. It is so with the fact of immortality. It fits in with all that we know of God, of the world, and of ourselves. It gives us the key to our whole experience of life, its disciplines, its training and development of character, its sufferings, its joys, and its sorrows. In the light of immortality our life has purpose and meaning. There is no adequate or satisfying or reasonable philosophy of life if we limit our view to our brief existence in this world. No God and no future! Then those blessed relationships of life and fellowship which we are forming in our lives here are to end only in blank hopelessness and crushing grief. If this life is all that is given to man, who can blame him if he says, 'It is all meaningless; let us eat and drink, for to-morrow we die'? Then, why should life not end in a suicide pact such as we have just read of in the case of two students of this university? It is God, our Creator, who has woven this hope of immortality into our souls. And to this hope, which He has planted in us, God gives the answer, a perfect and complete answer, in Jesus Christ."

A.

A New Fundamentals Association. — *The Sunday-school Times* reports the organization of a New Fundamentals Association in Victoria, B. C. The movement was launched in December, 1933, under the name of Victoria Evangelical Association and is strongly supported by the Rev. G. F. Cox, the "fighting Fundamentalist" of the Metropolitan Tabernacle in Vancouver. The objects of the new association are described as follows: Aggressive personal and mass evangelism, the presentation and defense of the evangelical faith, the holding of meetings in the interest of spreading the Christian truths, circulation of confessional Christian literature, and above all the securing of central halls to give prominence to the visits of outstanding Christian speakers in Western cities. — The doctrinal basis of the New Fundamentals Association embraces the following truths: The full divine inspiration, authority, and sufficiency of the Bible as the Word of God; the doctrine of the Holy Trinity, with emphasis on the personality of the Father, Son, and Holy Ghost; the Virgin birth and deity of the Lord Jesus Christ; the fall of man; his consequent moral depravity and the necessity of regeneration for salvation; the substitutionary atonement of the Lord Jesus Christ upon the cross and His physical resurrection; election by sovereign grace, justification by faith alone, redemption through faith in the blood of our Lord Jesus Christ; the regenerating and sanctifying work of the Holy Spirit; the priesthood of all believers; the second coming of our Lord and Savior Jesus Christ; the resurrection of the body, of the just to eternal life and of the unjust to eternal punishment. The sharp emphasis on doctrine here voiced, is truly gratifying; yet we deplore that no word is said about the function and efficacy of the means of grace, which Holy Scripture teaches so clearly. Quite manifestly the doctrinal platform of the Victoria Evangelical Association is strictly Calvinistic.

"Election by sovereign grace" then means absolute election, and the "second coming of our Lord and Savior Jesus Christ" is His supposed "millennial advent," which practically all Calvinistic Fundamentalists advocate. The cleavage between confessional Lutheranism and Calvinistic Fundamentalism which showed itself at Marburg continues to this day. J. T. M.

Higher Criticism. — The following letter appeared in the correspondence column of the *Living Church*, January 13, 1934: —

"TO THE EDITOR: Fr. Simpson has given a very interesting account of the so-called results of the so-called higher criticism [*L. C.*, November 4]. It is not too much to say that, if the view that Fr. Simpson, *speaking for the critics*, sets forth is true, the Old Testament is nothing but one gigantic lie. This is in substance admitted by our author when he says: 'The history of the nation was rewritten to enforce this lesson,' etc. And again: '... and the prophets [were] thus erroneously represented as alternating their oracles of doom with messages proclaiming the future glory of the nation.'

"The rock on which this whole 'critical' system shivers is archeology. Throughout its whole career this science has been constantly demonstrating the extreme accuracy of the Old Testament. Beginning with the 'critics' of seventy-five years ago, who said that Sargon, as mentioned by Isaiah, was a myth, the very first discovery of archeology was the palace of that same Sargon! . . .

"Another curious thing about the 'critics' is their exceedingly limited outlook. Beyond their main interest in the ejection of anything supernatural and their method of pulling texts to pieces they seem unable to see anything. . . .

"The Old Testament as a whole is great literature, probably [!] the world's greatest literature. According to Fr. Simpson, representing the 'critics,' the bulk of this came from some unknown men among a small body of oppressed exiles and amid a still smaller body of returned and almost equally oppressed exiles (see Nehemiah, for example 9, 36. 37) and was written with a conscious effort to deceive. It is not so that great literatures are written. They come from the living impact of genius upon the circumstances of its times. . . .

"Or, again, — that same inability to see values, — take the Ten Commandments. One has only to open any treatise of moral theology written by any Catholic theologian, and by many another moralist besides, to find that these Ten Words lie at the very basis of all moral science. Did these Ten Words, with their profound moral insight, come from a wandering shepherd of a nomad tribe, or did they come from the majestic Source from which the Catholic Church has always believed?

"And this brings us to another defect of the 'higher critics': their rejection of all divine revelation. Fr. Simpson is not quite consistent with himself in this article, but he represents the critical point of view well enough in this sentence (and other): 'There the spiritual leaders of the nation worked out a thorough and far-reaching reformation. Forced by their contact with other peoples, who made great claims for their gods, they *thought out the implications of their faith.*' (*Italics ours.*) Truly, a pretty poor substitute for 'Thus saith the Lord'! It is part of the Catholic faith that the Holy Ghost '... spake by the prophets.' And, on

the face of it, it is asking a good deal to believe that the Eternal Word could, and did, utter no word on earth until His infant cry at Bethlehem. This objection, of course would not appeal to a 'critic,' but should appeal to a Catholic. . . . (Rev.) Edwin D. Weed, Duluth, Minn."

What the Pope Thinks of Protestantism. — "The *New York Times*, in its issue of January 28, reported the gist of an address delivered by Pope Pius XI to a delegation of Roman Catholics in which the Pontiff pointed to the enemies of pure religion. Among them were Communism and materialism. But the worst foe, the Pope is reported to have said, is Protestant proselytism, because it misleads the people into dependence on a form of godliness of which the substance is lacking. One realizes once more that Romanism never changes, and one regrets that Pius XI . . . should not merely have linked Protestants with atheists and materialists, but should have appraised them as more harmful to the kingdom of God. The statement reaches the American people in the midst of wide-spread efforts to assuage bigotry, and almost on the day when a commission consisting of prominent Catholics, Protestants, and Jews returned to New York after a transcontinental speaking tour 'in the interest of better relations among these groups.' Neighborliness among Protestants and Catholics will not be improved when this papal statement is read in Roman Catholic parishes. And yet it should not long surprise any one who has given a little attention to the teachings of Rome concerning herself." (*The Lutheran*, Feb. 8, 1934.) What surprises one is that, when representatives of these three religions are sought to take part in a "forum" or a similar conference, prominent Catholics are always found who are ready to do their part. In view of the fact that the Papacy hates nothing so much as the chief doctrine of Protestantism, justification by faith alone (see *Canons and Decrees of the Council of Trent*, Session VI, Canons IX, X, XI, XII) and in view of the fact that every intelligent Catholic must know his catechism and the mind of the Pope, it is surprising that Catholic men are always found who are ready to serve at these gatherings. And these affairs must also cause great surprise to the bishops, archbishops, and the Pope. They know that the Protestant members of the conferences are acquainted with the Canons of Trent and the pronouncements of the Popes up to 1934. It certainly must surprise the bishops to find these Protestant theologians willing to recognize the Pope as their spiritual brother. E.

Unionistic Practises. — In the *Minneapolis Journal* of February 12 appears the following announcement: "Preparations for the observance of Lent, which begins Wednesday, have been completed by many church groups. More than one hundred Protestant pastors of Minneapolis will assemble at 8 A. M. Wednesday for a day of spiritual fellowship in Grace Lutheran Church, Delaware and Harvard streets, S. E.

"Dr. J. A. O. Stub of Central Lutheran Church will lead an opening service of meditation and prayer, and Dr. Charles N. Pace, district superintendent of the Methodist Episcopal Church, will present a Lenten message."

We have frequently called attention to such gross unionistic practises of pastors of the Norwegian Lutheran Church of America and of pastors of other churches which are members of the American Lutheran Conference.

Up to this time we have not heard of any discipline or criticism of such practises, and we are obliged to believe that they are becoming a fixed policy in the American Lutheran Conference. Dr. J. A. O. Stub is a very prominent pastor in the Norwegian Lutheran Church of America, being the pastor of the largest church of that denomination in Minneapolis. There should be no question as to what attitude members of the Synodical Conference ought to take toward these churches. That they are going the way of the Reformed Churches cannot be truthfully denied.

J. E. T., in *Lutheran Sentinel*.

Nielsen to Return to China. — Undaunted by six months as a prisoner of Chinese bandits last year, Dr. Niels Nielsen, missionary physician and graduate of the University of Minnesota, is planning to return to his station at Siu Yen, Manchukuo, this year. Dr. Nielsen was captured by bandits in April of last year and held for 196 days. A ransom of \$170,000 was asked, but finally he obtained his release by the payment of about \$4,000 to discontented guards. — *Christian Century*.

Controversy on Barth. — If the contention which is voiced at times is correct, that one of the marks of a great man is that there is a dispute about the meaning of his utterances, then Professor Barth of Germany is entitled to the appellation of a great man. Some time ago the *Christian Century* published an article by Prof. Henry Nelson Wieman, well-known religious philosopher of the University of Chicago, who somewhat critically reviewed an English translation of sermons preached by Barth and Thurneysen. This review was attacked in the February 28 issue of the *Christian Century*, the champions of Barth being William Pauck of Chicago Theological Seminary and E. G. Homrighausen of a Reformed church in Indianapolis, Indiana. Professor Wieman was shown the criticisms of his review and wrote a rejoinder, which is published in the same number. Here, then, you have a sort of symposium on Barth. The point in Professor Wieman's review which is especially objected to is the charge that Barth indulges in "day-dreams" cut off from "every test of truth" in "subjective states of feeling." The following paragraph will best bring out Professor Wieman's view: "When a man holds as true that which he believes and claims it is revealed to him by God and makes that an excuse for absolute dogmatism, repudiating every test of reason and evidence, he is opening the gates to witch-hunting, superstition, Spanish Inquisition, fanatical cruelty done in the name of God, all that bloody horror into which men have fallen when they have cast out the tests of reason and intelligence and claimed that their beliefs and impulses were beyond question because they were God's very own. That way leads back to the shambles of religious bigotry and the nightmare of torturing beliefs and practises which we have so hardly escaped." In another paragraph he says: "Certainly the Church has struggled with the problem of the right verification of its claims. In so far as we of the Church do that, our procedure is worthy of respect and honor. But my whole criticism of Barth was precisely that he does not struggle with this problem. He repudiates the problem of verification. He pours scorn and contempt on any attempt to verify. 'God reveals Himself,' says Barth, 'and our verification has nothing to do with it.' There seems to be a good deal of truth

in what Professor Wieman says. If Barth took his stand on the inviolable Scriptures, he could repudiate what is here alleged against him — unwillingness to verify his message. But he himself disavows the infallibility of the Bible, and hence he is theologizing without a foundation. A.

II. Ausland.

Zustände und Vorkommnisse in der Deutschen Evangelischen Kirche.
„Durch Verfügung des Bischofs von Berlin, D. Karow, vom 27. Januar 1934 wurde dem Führer des Pfarrer-Notbundes, Pfarrer Martin Niemöller, Dahlem, auf Anordnung des Reichsbischofs . . . vorläufig die Ausübung seiner Amtsgeschäfte untersagt. Der Bruderrat des Gesamt-Pfarrer-Notbundes erhob gegen diese Verfügung geschlossenen Einspruch und erklärte, daß er in keiner Weise in der Lage sei, von Pfarrer Niemöller abzurücken, solange die kirchliche Obrigkeit nicht eine sachliche Begründung ihrer Verfügung gebe und klar sage, worin sie die amtswidrige Haltung Pfarrer Niemöllers sehe. Inzwischen wurde Pfarrer Niemöller auf Grund von § 3 und § 6 der reichskirchlichen Notverordnung vom 4. Januar 1934 vom Reichsbischof als preussischem Landesbischof pensioniert und mit sofortiger Wirkung beurlaubt.“ (Allg. Ev.-Luth. Ntz., 2. März.) Gält sich die gegenwärtige kirchliche Obrigkeit verpflichtet, ihre Verfügungen in Sachen der Amtsentsetzungen sachlich zu begründen, wie es der Bruderrat fordert? Unter dem 12. Februar erließ das Landeskirchenamt von Sachsen im Einvernehmen mit der Reichskirchenregierung eine neue „Verordnung zur Herbeiführung eines kirchlichen und nationalen Berufsbeamtentums“, wonach sämtliche Amtsträger der evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens aus ihrem Amte entlassen werden können, auch wenn die nach dem geltenden Recht hierfür erforderlichen Voraussetzungen nicht vorliegen, sobald sie nach ihrer bisherigen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat und die Deutsche Evangelische Kirche eintreten. (Ntz., 23. Februar.) Und der Reichsbischof Müller hat in seiner Eigenschaft als Landesbischof in Preußen am 3. Februar verschiedene Verordnungen erlassen, deren eine bestimmt, daß geistliche Amtsträger bis auf weiteres in den einstweiligen Ruhestand versetzt werden können und daß es hier keinen Einspruch gegen die Maßnahmen des Landesbischofs gibt. Dazu bemerkt die „Ev.-Luth. Freikirche“ vom 18. Februar: „Die Augsburgische Konfession sagt am Schluß des 28. Artikels, Von der Bischöfe Gewalt“, das Folgende: „Et Petrus verbeut den Bischöfen die Herrschaft, als hätten sie Gewalt, die Kirchen, wozu sie wollten, zu zwingen.“ Die Schriftstelle, auf die sich das Bekenntnis hier bezieht, ist 1 Petr. 5, 1—3.“

Was hat Pfarrer Niemöller verbrochen? Ein Ding, das ihm und seinen Anhängern zur Last gelegt wird, ist die am 7. Januar geschehene Verlesung einer Rangelabkündigung, deren Schluß lautet: „Wir stellen fest: Schrift und Bekenntnis der Kirche sind nach wie vor aufs ernsteste bedroht. Bischöfe und Träger hoher Ämter in unserer Kirche, die beim Widerstand gegen das in die Kirche eindringende Heidentum offenkundig versagt haben, Bischöfe, die von ihren Pfarrern und Kirchengliedern öffentlich der Irlehre angeklagt worden sind, sind unverändert in ihrem Amt. Bedrohung und Bedrückung derer, die eine Befriedung der Kirche auf der Grundlage des Be-

kenntnisses fordern, schreiten fort und nehmen in der verlesenen Verordnung schärfste Formen an. Wir erheben vor Gott und dieser christlichen Gemeinde Klage und Anklage dahin, daß der Reichsbischof mit seiner Verordnung" (daß nämlich gegen kirchliche Amtsträger, die das Kirchenregiment durch Verbreitung von Schriften angreifen und das Gotteshaus zum Zwecke kirchenpolitischer Auseinandersetzung mißbrauchen, die sofortige vorläufige Enthebung vom Amt verhängt und das förmliche Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Enthebung vom Amt eingeleitet wird) „ernstlich denen Gewalt androht, die um ihres Gewissens und um der Gemeinden willen zu der gegenwärtigen Not der Kirche nicht schweigen können, und zum andern bekenntniswidrige Gesetze von neuem in Kraft setzt, die er selbst um der Befriedigung der Kirche willen aufgehoben hatte. Wir erklären, daß sein widerspruchsbolles Verhalten es uns unmöglich macht, ihm das Vertrauen entgegenzubringen, dessen er in seinem Amte bedarf. Wenn wir uns seiner Verordnung widersetzen, so handeln wir dem Augsburgerischen Bekenntnis gemäß, welches in dem Artikel von der Bischöfe Gewalt folgendes ausspricht: „Wo die Bischöfe etwas dem Evangelium entgegen lehren, setzen oder aufrichten, haben wir Gottes Befehl in solchem Fall, daß wir nicht sollen gehorsam sein. Man soll auch den Bischöfen, die ordentlich gewählt sind, nicht folgen, wo sie irren.“

Daß Bischöfe der Deutschen Evangelischen Kirche, einer christlichen Kirche, unchristliche Lehre führen, ist allbekannt. Der Landesbischof von Braunschweig z. B., Bischof Behe, redete bei einem Leichenbegängnis diese „zu Herzen gehenden Worte: Wir, die wir den Verstorbenen gekannt haben, wissen als Nationalsozialisten und als ‚Deutsche Christen‘, es gibt eine Walhall für die Toten des Dritten Reiches, und gäbe es das nicht, dann hätte das Sterben nach den Jahren des Kampfes keinen Sinn“. Diesem Bischof hatte der Pfarrer-Notbund Braunschweig — mit Recht — die weitere Anerkennung versagt. (Er hat auch seitdem sein Amt niedergelegt, natürlich nicht dem Pfarrer-Notbund zulieb. Die „Kirchenzeitung“ vom 2. März, die dies berichtet, „gibt nachträglich noch aus der Tagespresse vom 20. Januar einige Amtsenthebungen bekannt, die unter Behe zum Vollzug kamen: Domprediger Propst Dr. von Schwarz, Kirchenrat Palmer, P. Lachmund, Führer des Pfarrer-Notbundes“.) In der angeführten Kanzelabkündigung wird gegen die falsche Lehre mancher Bischöfe protestiert. Der Protest hätte sich gegen weitere Kreise richten sollen — gegen jeden falschen Lehrer innerhalb der unierten deutschen Kirche und somit gegen das Wesen dieser Kirche. Generalsuperintendent D. Böllner charakterisiert die unierte Kirche Preußens — und jetzt umschließt die Union ja die ganze Reichskirche — folgendermaßen: „Hier hören wir: Die ganze Bibel, das Alte und Neue Testament, ist eine Einheit und als Einheit Gottes Wort. . . . Dort wird das Alte Testament als Volksreligion jüdischen Geistes von Jahve, dem jüdischen Nationalgott, geleitet, abgetan. . . . Hier erscheint Christus als Mittler zwischen Gott und Mensch, er selbst der Gottmensch, das fleischgewordene Wort; dort ist er je nachdem ein Lehrer, ein Erzieher, der arme Rabbi von Nazareth. Das Evangelium Jesu und das von Paulus sei etwas völlig Verschiedenes. Erst Paulus habe das hinzugefügt, was heute als wesentlich in der Lehre des Christentums erscheint. . . .“ — Die Kanzelabkündigung beruft sich auf die Augsburgerische Konfession. Das macht wenig Eindruck auf gewisse Führer der Reichskirche. Bei einer Kund-

gebung von seiten der „Deutschen Christen“ in Bremen, das eben einen Landesbischof bekommen hatte, hielt der Präsident der Bremischen Evangelischen Kirche eine Rede, in der die Augsburgische Konfession und die gesamten Bekenntnisschriften als „alte Schmöler“ bezeichnet wurden, mit denen man ihm nicht kommen sollte. Der Landesbischof hatte den Vorfall bei der Rundgebung.

Der Protest gegen die Irrlehre ist es aber nicht, was eigentlich dem Pfarrer-Notbund zur Last gelegt wird. Vielmehr gelten Pfarrer Niemöller und die es mit ihm halten, als — Verschwörer. Man darf in der Reichskirche gegen die Irrlehre sein; auch öffentlich — in geziemender Form — dagegen auftreten; aber darin haben die 7.000 Pfarrer sich vergangen, daß sie dabei Kirchenführer nennen mußten und gegen manches andere im Kirchenregiment protestierten. Das darf nicht sein. Daher wird einer nach dem andern abgesetzt. Landesbischof Koch (Sachsen) verordnet: „Machenschaften, die den Frieden stören, sind staatsgefährlich. Wo es sich um innere Glaubensfragen handelt, wird niemand in seinem Gewissen bedrückt. Die äußere Ordnung muß aber in einer Landeskirche aufrecht erhalten werden. Darum muß das Kirchenregiment erwarten, daß seine Autorität anerkannt wird.“ Und den thüringischen Pfarrern, die jene Erklärung von ihren Kanzeln verlesen hatten und daraufhin mit Ordnungsstrafen belegt wurden, wurde das von der kirchlichen Obrigkeit so erklärt: „Es wird nicht verboten, daß der Pfarrer zu den die Kirche bewegenden Fragen persönlich eine andere Stellung einnimmt als die Kirchenbehörde. Selbst eine sachliche Kritik an kirchlichen Maßnahmen, soweit sie sich in angemessener Form hält, wird nicht ausgeschlossen. Verboten sind aber Angriffe, die geeignet sind, das Ansehen der Kirchenbehörde zu gefährden, das allgemeine Vertrauen zur Kirche oder zur Kirchenleitung zu erschüttern oder die kirchliche Ordnung zu zerstören.“ (Kz., 9. Februar.)

Die das getan haben, gelten als Verschwörer. Bischof Koch erzählt in einem Vortrag: Bei einer Besprechung, die im Beisein des Reichskanzlers gehalten wurde, „hat der Ministerpräsident ums Wort und sagte: „Mein Führer, als preussischer Ministerpräsident des größten deutschen Staates bin ich in erster Linie verantwortlich für Ruhe und Ordnung, und darum bitte ich, ein Telefongespräch verlesen zu dürfen, das vor anderthalb Stunden der Führer oder Vorsitzende des Pfarrer-Notbundes in Deutschland, der bei der Besprechung mit anwesende Pfarrer Niemöller, geführt hat. Es hat folgenden Wortlaut: „Wir haben unsere Mienen gelegt, wir haben die Denkschrift [das ist die Denkschrift, die den Zweck haben sollte, den Reichsbischof zu stürzen] zum Reichspräsidenten geschickt, wir haben die Sache gut gedreht, vor der kirchenpolitischen Besprechung heute wird der Kanzler zum Vortrag beim Reichspräsidenten sein und vom Reichspräsidenten die letzte Dlung empfangen.“ . . . Es war selbstverständlich, daß der Herr Reichsbischof noch am selben Tage den Pfarrer Niemöller beurlaubt hat; das war er dem Kanzler schuldig“. Aber die Anklage auf Verschwörung gründet sich nicht allein auf dieses aufgefangene Telefongespräch, sondern auf die gesamte Tätigkeit des Pfarrer-Notbundes. Das Organ der „Deutschen Christen“ redet ganz allgemein: es wäre ein „Geschenk der göttlichen Fügung“, wenn die Pfarrer des Notbundes ihre „Verschwörer-tätigkeit“ einstellen und sich in die „große Arbeit am Weinberg des Herrn“ einreihen wollten. (Kz., 9. und 23. Februar.)

Die „Ev.-Luth. Freikirche“ vom 4. Februar schreibt: „Es geht in diesem Kampfe leider nicht um die Wahrheit des göttlichen Wortes, sondern um die Macht in der äußeren sichtbaren Organisation der Reichskirche. . . . Auch in den Reihen des Pfarrer-Notbundes . . . ist die Zahl derer, denen es wirklich um Schrift und Bekenntnis geht, sehr gering. . . . Eine Klärung der Wirren ist nur möglich, wenn erstlich einmal alles Politische aus dem kirchlichen Kampfe ausgeschieden wird, und wenn zum andern die, die für die Wahrheit des göttlichen Wortes eintreten wollen, erkennen, daß der Abfall, der bisher in den Volkskirchen geherrscht hat, und seine Duldung schwere Sünden gewesen ist. . . .“ Das soll sich der Notbund gesagt sein lassen: alles Politische muß aus dem kirchlichen Kampf ausgeschieden werden! Das heißt mit andern Worten: die Kirche muß vom Staat getrennt werden. Würden die 7,000 Pfarrer mit ihren Gemeinden diesen Schritt tun und eine Freikirche bilden, und zwar eine Freikirche, die nicht frei, sondern an Gottes Wort gebunden ist, so hätten die traurigen Vorkommnisse ihren Zweck erreicht.

Ein anderes Vorkommnis berichtet und beurteilt die *Christian Century* vom 7. März folgendermaßen: „Dr. Alfred Rosenberg has been appointed as 'leader' of all cultural organizations, including churches. This despite the fact that in his sensational book *The Myth of the Twentieth Century* Rosenberg rejects Christianity as a fit religion for Germans and that he is the champion of the most brutal and unrelenting anti-Semitism. If Hitler's selection of Mueller was a way of whipping the Protestant pastors with whips, his choice of Rosenberg is to whip them with scorpions.“ Die Verfügung des Reichskanzlers lautet: „Auf Vorschlag des Stabsleiters der PD beauftrage ich den Parteigenossen Alfred Rosenberg mit der Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der Partei- und aller gleichgeschalteten Verbände. Die Funktionen des Reichsschulungsleiters werden hierdurch nicht berührt.“ Das „including churches“ ist also zu streichen. Das Schlußurteil der *Christian Century* gilt aber im großen und ganzen. E.

Die „Deutschen Christen“ und das Alte Testament. Hierüber berichtet die „A. E. Z. N.“: „Auf der Studententagung ‚Deutsche Christen‘ in Berlin gab Pfarrer Hoff zu dieser Frage folgende Erklärung ab: ‚Grundsätzlich ist unsere Stellung zum Alten Testament die: Wir reißen es nicht aus der Bibel heraus, wir bespötteln und bekritteln es nicht, aber wir gehen mit der Freiheit eines Christenmenschen daran. Wir unterscheiden bei aller Ehrfurcht vor der Autorität der Heiligen Schrift als Ganzes das, was göttlich darinnen ist, von dem, was menschlich, allzu menschlich, was jüdisch ist. Das taten natürlich andere vor uns auch, aber sie hatten nicht immer den Mut, es auszusprechen. Und das unterscheidet uns Deutsche Christen von kritikwütigem Liberalismus vergangener Tage. Wir betrachten die Gottesoffenbarung des Alten Testaments zwar vom völkischen Gesichtspunkt aus, aber mit frommem Herzen. Das unterscheidet uns andererseits von der starren Orthodogie, daß wir die sogenannte Verbalinspiration ablehnen, daß wir nicht gewaltsam Beziehungen auf Christus setzen, wo keine sind, daß wir vielmehr den Ton legen auf das „Suchet in der Schrift!“ Dazu kommt, daß wir neben diesem Alten Testament auch Gottesoffenbarungen in andern völkischen Überlieferungen als in der Menschheits-

geschichte und daß wir sie im Naturgeschehen anerkennen. Freilich, alles das führt und muß führen auf Christus als vollkommene und höchste Offenbarung Gottes.“ Die „A. E. L. R.“ bemerkt hierzu, allerdings sehr lahm: „Die Offenbarung Gottes in der Schrift neben andere Offenbarungen“ zu stellen, verträgt sich nicht mit der Schrift. Das „Wort Gottes“ im eigentlichen Sinn ist nur in der Bibel zu finden.“ Hätte die „A. E. L. R.“ den rechten lutherischen Konfessionston anstimmen wollen, so hätte sie ganz andere Saiten greifen müssen. Gottes Wort ist nicht nur in der Schrift zu finden — das sagen ja auch schließlich die Deutschen Christen —, sondern die Bibel ist Gottes Wort, und zwar deswegen, weil sie vom Heiligen Geist wörtlich eingegeben worden ist. Diesen Posaumenton muß jede lutherische Trompete von sich geben; etwas Geringeres genügt gegen Spötter, wie es Pfarrer Hoff ist, nicht. Es steht nicht in der „Freiheit eines Christenmenschen“, aus Gottes Wort hinwegzutun, was „allzu menschlich“ ist. Das ist kein „Suchen in der Schrift“, wie es unser Heiland gemeint hat, sondern ist Majestätsbeleidigung gegen Gott, die ebenso „kritikwütig“ ist wie der „Liberalismus vergangener Tage“. Wenn Pfarrer Hoff schreibt: „Wir betrachten die Gottesoffenbarung des Alten Testaments zwar vom völkischen Gesichtspunkt, aber mit frommem Herzen“, so ist das die purste Heuchelei. Wer frommen Herzens ist, übt in keiner Weise an der Schrift die Kritik, daß sie in manchen Punkten zu „jüdisch“ sei; ja, der betrachtet die Schrift nicht vom „völkischen Gesichtspunkt“ aus, sondern nur vom Gesichtspunkt eines demütigen Kindes Gottes, in dessen Herz das Samuelsgebet waltet: „Rede, Herr, dein Knecht höret.“ In ihrer Beurteilung des Alten Testaments sind die Deutschen Christen sicherlich nicht christlich. J. L. W.

Satansverehrer. über die Jesiden oder Teufelsanbeter veröffentlicht der Jesuit G. Lehmann in den „Katholischen Missionen“ unter der Überschrift „Das Geheimnis der Teufelsanbeter“ einen längeren Bericht, der sich auf seinen persönlichen Besuch bei den Jesiden stützt. Nach Lehmann zählen die Jesiden etwa zweihunderttausend Seelen, die in Mesopotamien, Kurdistan und Russisch-Armenien ansässig sind. Ihren Kultus halten sie so geheim, daß der Besucher nur über äußerliche Dinge, die damit zusammenhängen, informiert wird. Doch verschweigen die Jesiden nicht, daß sie den Satan als „obersten Gott“ verehren. Der Jesidenkult soll im zwölften Jahrhundert von einem sagenhaften Scheich Ali gegründet worden sein. Nach Lehmann geht er aber zurück auf die schon im vierten Jahrhundert vorkommende „christliche“ Sekte der Satianer. Die Jesiden besitzen zwei „heilige“ Bücher, das „Buch der Offenbarung“ und das „Schwarze Buch“, deren Inhalt so gut wie gar nicht in der Außenwelt bekannt ist. — So entseherregend es auch ist, daß es Tausende von Menschen gibt, die ausgesprochenermaßen den Teufel als „obersten Gott“ verehren, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß der Teufel überhaupt „sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens“, Eph. 2, 2, und daß die Heiden das, was sie opfern, den Teufeln opfern, 1 Kor. 10, 20. Zu den Jesiden gehören somit in weiterer Linie alle, die nicht an Jesum Christum glauben. J. L. W.

Book Review. — Literatur.

The Gospels according to the Eastern Version. Translated from the Aramaic by *George M. Lamsa*. 228 pages, $4\frac{3}{4} \times 6\frac{3}{4}$, with gold titles and gold edges. A. J. Holman Co., Philadelphia. Price in limp cloth, \$2.50. Also more expensive bindings.

This is an interesting book, with perhaps even more academic value than the translation made from the Syriac Peshito Version by Dr. James Murock, who undertook that monumental task when he was past seventy years old. The assertion that the ancient Aramaic or Syriac is the language in which the gospels were originally written has frequently been advanced, but without even a remote show of actual proof. Aside from all other considerations, no Aramaic original of Matthew, Luke, or John has ever been presented, not even in Schonfield's *An Old Hebrew Text of St. Matthew's Gospel*. Internal and external evidence, dispassionately considered, eliminate the possibility of Aramaic originals. Nevertheless this book, like the literal translation furnished by Murdock, is interesting, partly because we may well concede that there was an early Aramaic translation of St. Matthew's gospel, partly because the accounts of the historical incidents, and especially the sayings of Jesus, as translated back into their probable original form, give many cues to the right understanding of the text, without, however, making the Aramaic (or ancient Syriac) authentic. For this particular purpose this book may serve better than translations made from other ancient versions.

P E. KRETZMANN.

Christianity. The Paradox of God. By *Donald Mackenzie, D. D.* F. H. Revell Co. 221 pages, $5 \times 7\frac{3}{4}$. Price, \$1.50. Order through Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

This book by Dr. Mackenzie of Western Theological Seminary (Reformed Church) of Pittsburgh bears a title which by its unattractiveness is apt to frighten away readers. Also the chapter heads — "The Emergence of Paradox," "Paradox as Apparent Self-Contradiction," etc. — are not particularly intriguing. But whoever is willing to dig his way through the first fifty pages of introductory matter will gradually see the meaning of "paradox" in the author's sense and will receive new impressions of the transcendent nature of Christian revelation. The author touches upon most of the great doctrines of Christianity — the deity of Christ, the atonement, justification by faith. Luther is referred to often, and the writer has all the clearness of the Lutheran conception of what is Christianity and what are its fundamental truths. A book like Mackenzie's cannot be illustrated by quotation; yet there are so many fine things here that the reviewer cannot forbear quoting at least a number of sentences that characterize the writer's style and define his doctrinal position: —

"Christianity is paradoxical in the sense that it is contrary to current opinion, not simply current opinion at its worst, but at its best. 'Christ is Truth, not custom,' said Tertullian, and Luther was fond of quoting: 'O doxa, doxa, quam es communis noxa!' 'O opinion, opinion, what a com-

mon nuisance art thou!' Of his own doctrine of justification by faith alone, which is just Christianity rediscovered, they said, 'Your fond paradox of justification by faith alone.' . . . As Freeman, the historian, says: 'It went right in the teeth of all that was good and bad in the Roman of the fourth century,' — not only all that was bad, but all that was good."

"We are all familiar with those who take a narrow view of the Parable of the Prodigal Son and on this meager basis raise a whole theology. To take one strand of truth and raise it to the dignity of the whole truth is to make the truth itself false; for truth is often a matter of emphasis and shading and blending."

"As far as I understand the gospels, our Lord did not expect the Christian ethic of unchristian men, nor did the New Testament epistles; and perhaps we err in expecting of the world that it shall rise to this level until it is evangelized. Our motto, following the New Testament, should be: 'First evangelize, then ethicize.' Most of the New Testament ethic, even the ethic of the Sermon on the Mount, is for saints — a fact which is too often forgotten."

"Even the Christian ethic alone cannot save the world, glorious and heavenly as that ethic is. Its very perfection condemns us. You must flee, from the demands of Christ as our Example to His offer of grace, to Christ as the Gift of God."

"Self-righteousness is more damaging to the soul than even sin itself; it is, in fact, the greatest evangelical sin."

"It is told of Bossuet that in his dying hour, when he had well-nigh lost the power of speech, he spoke to one who came to his bedside and who praised him and reminded him of his good works and begged of him to exercise his influence in the next world on behalf of his friends, somewhat on this fashion: 'Don't talk like that. Ask God to forgive a sinner his sins.' . . . Bossuet, much as he may have defended good works, in his life was yet more of a Lutheran than he himself knew."

"Christ on the cross said 'Amen' to God's holiness, whose wrath blazes against sin. He did that, not as an irrational victim, but in the holy ardor of obedience. He became a willing Victim. Standing for us sinners, whom He carried in His heart, He endured for us, and God condemned our sin in His person there. The cross is therefore an everlasting interdict from heaven against sin. Men might trifle with sin before this. They know they cannot trifle with it now."

But we must stop here. Mackenzie's book is brilliant and thought-provoking. We only regret that the author's love of paradox has led him to such doubtful statements as: "Christ changed for man the unchangeable God" (p. 57), that he holds it possible to "roll Huxley and Wordsworth into one and add the psalmist" (p. 18), and that he looks upon "election of grace" and "natural selection" as being "both sides of God's activity."

TH. GRAEBNER.

Das Regensburger Religionsgespräch von 1601. Geschichtlich dargestellt und dogmengeschichtlich beleuchtet von Lic. Dr. Wilhelm Herbst. Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. 297 Seiten.

Das Regensburger Religionsgespräch von 1601, veranstaltet von Philipp Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg, ist fast in Vergessenheit geraten. Und doch sind die Verhandlungen, die dort gepflogen wurden, nicht nur interessant und wichtig,

sondern sie haben auch ihren bestimmten Platz in der Dogmengeschichte. Es handelte sich hauptsächlich um das Schriftprinzip. Das Tridentiner Konzil hatte den Satz aufgestellt, daß die Kirche Schrift und Tradition „*pari pietatis affectu et reverentia suscipit et veneratur*“. Das ist der Punkt, um den sich der Kampf zwischen Lutheranern und Katholiken im nachtridentinischen Zeitalter dreht. Mit dem ihnen eigenen Scharfblick haben die Jesuiten, die jetzt die ganze Apologetik und Polemik der Römischen leiten, dies als den Hauptpunkt erkannt. Und das tritt vor allem in Regensburg zu Tage. Man hatte auf lutherischer Seite zwanzig Fragen zur Verhandlung vorgelegt; die Jesuiten stellten dagegen nur eine These auf: „*Scriptura Sacra non est iudex controversiarum fidei et religionis christianae. Est quidem norma infallibilis, verum nec sola nec unica. Sed praeter hanc necessario admitti debent traditiones et ecclesiae definitiones doctorumque orthodoxorum consensus.*“ — Und weiter ist man nicht gekommen; die vierzehn Sessionen führten zu keinem Resultat.

Das vorliegende Buch bietet einen genauen Bericht der Verhandlungen nach dem täglichen Protokoll; eine Beschreibung der einschlägigen Dokumente, deren viele wörtlich abgedruckt werden; eine Vorgeschichte; und schließlich ein Kapitel über die Stellung des Kolloquiums in der dogmengeschichtlichen Entwicklung. Beigegeben sind Platten mit Bildnissen der teilnehmenden Personen.

Wer sich überzeugen will, wie hoffnungslos alle Vereinigungsversuche zwischen Protestanten und Katholiken sein müssen, solange die Papstkirche an dem Satz des Tridentinums festhält, und wieviel darum alle „Hirtenbriefe“ des Papstes mit seinen freundlichen Einladungen an alle Protestanten, in den Schoß der römischen Mutterkirche zurückzukehren, zu bedeuten habe, der verschaffe sich diese Abhandlung.

The o. S o h e t.

Mooring Masts of Revelation. By *Melvin Grove Kyle, D. D., LL. D.*, late Research Lecturer, Pittsburgh-Xenia Seminary, Lecturer on Archeology at Louisville Presbyterian Seminary, and former President of Xenia Seminary. Introduction by *J. L. Kelso, Th. D., D. D.* Fleming H. Revell Co., New York. 217 pages, 5½ × 8½. Price, \$2.00.

The late Dr. M. G. Kyle, the author of this book, was favorably known in wide circles as an unusually capable Christian apologist, especially in the field of archeological apologetics. By training an Egyptologist, he devoted the last years of his life almost exclusively to Palestinian archeology, exploring at first at Sodom and Gomorrah and later on digging on four occasions at Kirjath-sepher. His love for the Bible as God's Word was great and deep, and to defend its truth against the charges of unbelieving critics was with him a veritable passion. Besides the more technical works, which he addressed mainly to the Christian theologian and well-read layman, he wrote also a number of popular books for Christian readers in general, and *Mooring Masts of Revelation* is one of these. Its title the author explains by referring to the large Zeppelins which are secured by means of strong masts. So there are mooring masts also to which God's revealed Word is fastened. To show how these "mooring masts" tower in the ages of the patriarchs, of Moses and the prophets, and of Christ's holy apostles, is the burden of this volume, which the author describes more accurately in a subtitle as a "Study of Towering Bible Characters by Walks and Talks at Sacred Places." Dr. Kyle guides his readers from one "holy place" to another, and always interestingly

and instructively. Beginning with Ur of the Chaldees, from which Abraham journeyed to the "West Land," he unfolds step by step God's wondrous revelations to His chosen vessels of grace, until the time was fulfilled and the promised Redeemer appeared. But the holy places and the holy men are only the setting for the sermonic meditations which he weaves around the scenes and men. The "walks" and "talks" greatly stimulate the reader's interest in all things Biblical, especially in the divine truths which made the places and men holy. We do not agree with everything that Dr. Kyle says in this book, yet there is so much that is good in it, — so much simple faith in God's promises, so much true love for His Word, and so much of the Christian hope in the city to come, — that it will work blessings wherever it is read. Five very fine pictures are added: "Light Rays on the Euphrates," "A Ram Caught in a Thicket," "A Burning Bush," "The Mountain of the Law," and "Mount Hermon."

J. T. MUELLER.

The Lutheran Church in American History. By *Abdel Ross Wentz*.

United Lutheran Publication House, Philadelphia. 465 pages, $5\frac{1}{4} \times 7\frac{1}{4}$. Price, \$2.00.

This is the second, revised and considerably enlarged edition by Dr. Wentz, professor in church history at the Lutheran Seminary, Gettysburg, Pa. It is the most complete and up-to-date general history of our Church in America on the market to-day, and we can well understand that the first edition found ready and wide acceptance. No doubt the second will likewise. The fact that the author interprets Lutheran history in our country "from the viewpoint that the life of the Church is continually influenced by its environment" makes it doubly interesting. His discussion of the work of our Synod is fair and impartial, but one is surprised that no mention is made of the work of Dr. F. Pieper. His concluding paragraph on our Synod summarizes the present situation as follows: —

"From these facts and figures it is evident that the spirit of enterprise is rapidly invading this large and conservative body of Lutherans. The entire membership of the Missouri Synod is stoutly loyal to the principles of the body. The laymen have begun to enlist in the active work of the Church. New methods of work are being constantly devised. Larger resources are being placed at the service of the general Church. Modern methods of publicity and business administration are coming to be applied. And this new spirit of enterprise among the Missourians, together with their rapid growth in numbers and expansion in territory, their contagious enthusiasm for purity of doctrine, their constant emphasis on thorough educational methods, and their relatively large supply of ministerial candidates make this branch of the Lutheran Church in our country one of the most vigorous elements in American Christianity."

Dr. Wentz's chapter on the American Lutheran Church closes with this characterization: —

"The American Lutheran Church takes pride in its correct Lutheranism. It declares against the 'separatism' of the Missouri Lutherans because they 'refuse to recognize certain other synods as Lutheran unless these others accept their method of presenting Biblical truth as the only method permissible in the Lutheran Church and . . . carry this spirit so

far that they will not even pray with these others.' At the same time it declares against the 'unionism' of the Lutherans in the United Lutheran Church, because they 'fail to apply the Galesburg Rule: "Lutheran pulpits for Lutheran pastors only and Lutheran altars for Lutheran communicants only," and continue to tolerate pastors who are affiliated with Masonic lodges and permit pastors and congregations to engage in unscriptural practises.' But the American Lutheran Church cooperates heartily with a number of other Lutheran bodies in the work of the National Lutheran Council, the American Lutheran Conference, and the Lutheran World Convention."

What makes the book particularly valuable for the student who wishes to delve more deeply is the bibliography appended at the end of each chapter.

W. G. POLACK.

Der Ursinn des Kleinen Katechismus. Von Carl Bornhäuser. C. Bertelsmann in Gütersloh. 192 Seiten 6×8½. Preis: M. 4.50, kartoniert; M. 6, gebunden.

Es ist dies eine wirklich wertvolle und anregende Schrift des bekannten Verfassers. Er will die Frage beantworten: Welches ist der Ursinn des Kleinen Katechismus? Wie hat D. Luther ihn verstanden? D. Bornhäuser hält dafür, daß der Katechismus nicht als eigentliches Bekenntnisbuch der Kirche von Luther verfaßt sei, auch nicht zunächst als Bekenntnis seines persönlichen Glaubens. Und darin wird jeder ihm beistimmen. Auch darin muß man dem Verfasser beistimmen, daß Luther bei der Abfassung seines Kleinen Katechismus den Hausvater und sein Gefinde im Sinn hatte. Doch glaube ich, daß es zu weit gegangen ist, wenn behauptet wird, daß Luther bei der Verfassung seines Katechismus ausschließlich an den Hausvater und nicht auch an die Schule gedacht habe, wenn auch der Katechismus ein passendes Schulbuch sei. Wir hoffen später einmal nachzuweisen, daß allerdings Luther bei der Verfassung seines Katechismus auch die Schule im Auge hatte. So können wir auch in manchen andern Stücken den Behauptungen des Verfassers nicht zustimmen. Und doch ist in dem Büchlein so viel Vortreffliches gesagt. Die Pflichten der Eltern ihren Kindern gegenüber werden so nachdrücklich und eindringend eingeschärft, so manches Wort des Katechismus erscheint dem Leser in einem ganz neuen Licht, daß man dem Verfasser von Herzen dankbar ist für seine fleißige Arbeit und sein Buch dem urteilsfähigen Leser empfehlen kann.

L. Lütjch.

Studies in Lutheran Higher Education. Trends and Issues Affecting Lutheran Higher Education. The report of a committee representing the higher educational institutions of the American Lutheran Conference. Vol. I, September, 1933, No. 1. Published in Minneapolis, Minn., by the Augsburg Publishing House. 79 pages, 8×10½. Price, 65 cts. Order through Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

We are dealing here with a valuable publication. While the committee which is responsible for this volume was composed chiefly of teachers belonging to the American Lutheran Conference, the problems discussed are those which all Lutheran schools have to face. The introduction informs us on the origin of the brochure. "The study originated in a joint publicity effort carried on by the higher schools of the American

Lutheran Conference last spring through the Commission of Higher Education. During this joint effort it became apparent that the whole issue of higher education had become uncertain and needed study and restatement. The social and educational changes, the economic pressure, had begun to undermine the victorious certainty which made 1919—1930 the glory period of Lutheran higher education. The Commission on Higher Education asked Dr. O. H. Pannkoke to organize a committee of representatives of the colleges of the American Lutheran Conference. It was decided that the committee should do its work at an outstanding educational center, with the assistance of a leading educator. The University of Chicago was selected as offering the best facilities in the Middle West, and Dr. George A. Works was chosen as the adviser of the committee." The committee acknowledges its indebtedness to the authorities of the university, among them President R. M. Hutchins, Dean C. F. Huth, and Dr. George A. Works, Dean of Students and University Examiner. The committee consisted of sixteen members, representing thirteen different schools. The chapter headings furnish an inkling of the wealth of material here offered: "A Changing Social Order"; "The Church in a Changing Social Order"; "The Meaning of Higher Education for the Church"; "Trends in Higher Education"; "Objectives of Lutheran Higher Education"; "A Social Task of Lutheran Colleges"; "The Curriculum"; "The Teacher"; "Selection of Students"; "Personal Vocational Educational Guidance"; "Tests and Measurements"; "The Future of Lutheran Higher Education"; "Bibliography." What the committee endeavored to study and fix were the conditions which have to obtain if Lutheran schools are to be up to date in the best sense of the word and at the same time preserve the precious heritage which we designate by "the faith of the fathers." The publication represents an immense amount of work and is replete with important information. To all who are interested in higher education it is cordially recommended. We understand that a second printing has become necessary. For information regarding the brochure one may apply to the chairman of the committee, Dr. O. H. Pannkoke, 447 N. Lombard Ave., Oak Park, Ill.

W. ARNDT.

Neue Kraft für jeden Tag. Von D. Wilh. Saible. Verlag von Dörffling & Franke, Leipzig. 1933. 399 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: M. 4.50.

Dies ist nun der zweite Band des Werkes, das wir im Augustheft 1933, S. 639, zur Anzeige gebracht haben. Er umfaßt die festlose Hälfte des Kirchenjahrs, vom Trinitatissonntag an bis zum Sonnabend nach dem 27. Sonntag nach Trinitatis. Es sind, wie wir früher schon gesagt haben, lauter Betrachtungen, wie sie seit Jahren als Eingangsrartikel in der „Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung“ gestanden und wo wir sie wohl fast ohne Ausnahme gelesen haben. Der Verfasser hat eine besondere Gabe, ein Schriftwort zu betrachten, und seine Gedanken in origineller Weise und in edler, gewählter Sprache auszuführen. Hin und wieder würden wir wohl einen Satz etwas anders formulieren oder auslassen, aber sonst kann man diese Betrachtungen nicht ohne viel Belehrung, Mahnung und Erquickung lesen.

L. FÜRBRINGER.

Talks with Young Parents. By *Nancy Smith Krusekopf*. Eden Publishing House, St. Louis and Chicago. 123 pages, 5×7½. Price, \$1.25.

This is a collection of thirty short articles, or chapters, dealing with problems of child-training. There is much excellent material in these pages concerning the rearing of children, practically all the customary difficulties being touched upon or discussed in detail, usually with helpful suggestions. References to "millennial blessedness" and similar terms are of course not to be taken literally. We cannot follow the author in reducing the authority of the Fourth Commandment, particularly in explaining to little children the reason for every command. The obedience of early childhood must be absolute, to be changed to relative obedience only when they have some background of the Word of God. It is just this point which in our opinion is not sufficiently stressed — the nurture and admonition of the Lord. But the discriminating pastor will be able to use this book to good advantage for talks before his ladies' aid, also before Sunday-school teachers' associations and parent-teachers' meetings. In that case even the frequent duplication of material will not disturb him.

P. E. KRETZMANN.

Songs and Prayers for Various Occasions. Selected by *F. C. Streufert*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 94 pages, 2½×5. Price, 12 cts., postpaid; dozen, \$1.20, and postage; 100, \$9.00, and postage.

This booklet contains 47 hymns suitable for public or private worship or other gatherings, a few folk-songs, 20 prayers for various occasions, a number of comforting Scripture-passages and psalms, excerpts from the Catechism, and the Order of Communion Service. It is suitable to be carried in the vest-pocket of the business man or laborer or in the purse of young and old women, for vacation trips by auto, rail, or boat, for mass distribution in institutions, in mission-stations, in reforestation camps, in societies, etc.

T. LAETSCH.

Handbuch der deutschen evangelischen Kirchenmusik. 1. Band, 2. Teil, Bogen 1—4: Der Altargesang. Vandenhoeck & Rupprecht, Göttingen. 64 Seiten 7½×10½. Preis: M. 4.80 bei Subscription auf nur einen Band; M. 4.40 bei Subscription auf alle drei Bände.

Wieder eine neue Lieferung dieses monumentalen Werkes. Sie bildet die erste Lieferung der liturgischen Konzäke, mehrstimmig gesetzt. Ganz richtig bemerken die Herausgeber, daß diese mehrstimmigen Sätze nur in Verbindung mit den einstimmigen Weisen gebraucht werden sollten. Ein Chor sollte zum Beispiel erst dann den mehrstimmigen Satz singen, wenn er sich die Weise in ihrer ursprünglichen Gestalt zu eigen gemacht hat. Da finden wir nun verschiedene Kyrie's, Gloria's und Kredo's. Wir brauchen nur einige Namen zu nennen, dann weiß jeder, der sich mit der lutherischen Kirchenmusik beschäftigt hat, was er zu erwarten hat: Michael Pretorius, Melchior Vulpius, Johann Rugelmann, Hans Leo Hasler, Heinrich Schütz. Ich möchte wohl einmal die gewaltigen Melodien, die uns von Jugend auf bekannt sind: „Wir glauben all' an einen Gott“, „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“ und das deutsche Gloria „All' Ehr' und Lob soll Gottes sein“ nach diesen Konzäken hören! Kürzlich erfuhren wir, daß dieses große Werk sich in der Bibliothek einer bekannten weltlichen Universität im mittleren Westen findet. Ob es sich wohl auch schon in unsern Kreisen findet und Anlaß gibt zum Studium rechter lutherischer Kirchenmusik?

L. FÜRBRINGER.

Verhandlungen der fünfunddreißigsten Jahresversammlung des Süd-Wisconsin-Distrikts der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. 72 Seiten 6×9. Preis: 14 Cts.

Sechzehnter Synodalbericht des Süd-Illinois-Distrikts. 78 Seiten. Preis: 21 Cts. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Hier sind wiederum zwei Berichte, die manches Lehrreiche darbieten. Im Bericht des Süd-Wisconsin-Distrikts wird durch P. C. P. Schulz die Frage beantwortet: „Wann nur können wir die Lehre von der Rechtfertigung rein und unverfälscht bewahren?“ Nur die ersten drei Thesen kamen zur Besprechung, daß nämlich dies möglich ist nur dann, wenn wir festhalten an der Schriftlehre von der Sünde, von der Gnade Gottes und von den Gnadenmitteln. P. C. Pfaff referierte über die Frage: „Can and Should a Christian Be Certain of His Present and Future Salvation?“

Im Bericht des Süd-Illinois-Distrikts zeigt P. G. J. Bouman unter dem Titel „Jesus das Leben der Seinen“, wie Jesus uns von Gott gemacht ist zur Heiligung des Lebens. P. C. Thomas Spiß zeigt in seinem Referat „The Doctrine of the Holy Ministry a Component Part of the Prophetic Office of Christ“, wie Christus noch heute durch die Predigt des Evangeliums sein prophetisches Amt auf Erden ausübt. Alle vier Referate sind durchaus praktisch und zeitgemäß. L. A t s c h.

Eingegangene Literatur.

Neue kirchliche Zeitschrift. Herausgegeben von Joh. Bergdolt, Th. Zahn, Fr. Veit, L. Thiel und andern. Deichert, Leipzig. 44. Jahrgang, 9. Heft. — Inhalt: W. Schnerl: „Zum Gedächtnis Theodor Zahns“; Bornhäuser: „Zum Verständnis von Phil. 2, 5—11“; Karl Rind: „Die tragische Fehlentwicklung der deutschen Erziehungsgeschichte“; Ernst Straß: „Das vierte Hauptstück in Luthers kleinem Katechismus und die Mission“ (1. Teil); J. Bergdolt: Zeitschriften-Rundschau.

Theologie der Gegenwart. Herausgegeben von R. Beth, D. Eberhard, W. Eichrodt und andern. Deichert, Leipzig. 27. Jahrgang, 9. Heft. — Inhalt: G. W. Schormerus: „Neuererscheinungen auf dem Gebiet der Religionsgeschichte.“

NOTICE TO OUR SUBSCRIBERS.

In order to render satisfactory service, we must have our current mailing-list correct. The expense of maintaining this list has been materially increased. Under present regulations we are subject to a „fine“ on all parcels mailed to an incorrect address, inasmuch as we must pay 2 cents for every notification sent by the postmaster on a parcel or periodical which is undeliverable because no forwarding address is available or because there has been a change of address. This may seem insignificant, but in view of the fact that we have subscribers getting three or more of our periodicals and considering our large aggregate subscription list, it may readily be seen that it amounts to quite a sum during a year; for the postmaster will address a notification to each individual periodical. Our subscribers can help us by notifying us—one notification (postal card, costing only 1 cent) will take care of the addresses for several publications. We shall be very grateful for your cooperation.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.

Kindly consult the address label on this paper to ascertain whether your subscription has expired or will soon expire. „May 34“ on the label means that your subscription has expired. Please pay your agent or the Publisher promptly in order to avoid interruption of service. It takes about two weeks before the address label can show change of address or acknowledgment of remittance.

When paying your subscription, please mention name of publication desired and exact name and address (both old and new, if change of address is requested).

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.